

## **Wortprotokoll**

## Öffentliche Sitzung

### **Ausschuss für Wissenschaft und Forschung**

63. Sitzung  
22. März 2021

Beginn: 08.37 Uhr  
Schluss: 12.57 Uhr  
Vorsitz: Martin Trefzer (AfD)

#### Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

#### Punkt 1 der Tagesordnung

##### **Aktuelle Viertelstunde**

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 2 der Tagesordnung

##### **Bericht des Senats**

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Bauliche Erweiterung, neue Studienangebote –  
Ausblick und Perspektiven für die ASH am Standort  
Hellersdorf**  
(auf Antrag der Fraktion der FDP)

[0126](#)  
WissForsch

Hierzu: Anhörung

Als Anzuhörende begrüße ich vor Ort Frau Prof. Dr. Bettina Völter, Rektorin der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. – Herzlich willkommen, Frau Völter! Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Website des Abgeordnetenhauses gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung ebenfalls auf der Website abrufbar sein wird. Ich gehe davon aus, dass Sie mit diesem Verfahren einverstanden sind. – Vielen Dank! Ich gehe auch davon aus, dass ein Wortprotokoll erstellt werden soll. – Jawohl, dann verfahren wir so. Dann darf ich zunächst Herrn Förster um die Begründung des Besprechungsbedarfs bitten.

**Stefan Förster (FDP):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Frau Völter, dass Sie heute zu uns gekommen sind. Wir haben uns in den letzten Monaten schon durch die verschiedenen Fachhochschulen gearbeitet: Wir haben uns mit der HTW ausgetauscht, was den Umzug nach Schöneweide betrifft, die HWR, die auch mit erheblichem Personalaufwuchs und anstehenden baulichen Entwicklungen im positiven Sinn zu kämpfen hat, hat uns berichtet und die ASH am Standort Hellersdorf – mittlerweile seit über 20 Jahren dort präsent, das darf man nicht vergessen, das ist auch eine wichtige Institution für den Bezirk Marzahn-Hellersdorf – hat einiges vor, sowohl eine bauliche Erweiterung als auch eine inhaltliche Schärfung. Sie bilden deutlich mehr aus, gerade in Berufen, die auch für die Zukunft unseres Landes wichtig sind, wie wir nachher beim Thema SAGE-Fächer besprechen. Deswegen sind wir gespannt, zu hören, wo die Schwerpunkte der ASH sind, was sich gut weiterentwickelt hat, wo Sie noch ein Stück drauflegen wollen und vor allem, wo wir Sie den bei baulichen, bei den inhaltlichen Maßnahmen, die Sie in den nächsten Jahren vorhaben, unterstützen können. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Förster! – Dann kommen wir jetzt zur Stellungnahme der Anzuhörenden. Frau Prof. Völter, ich erteile Ihnen das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Bettina Völter** (Rektorin Alice-Salomon-Hochschule Berlin – ASH –): Sehr geehrter Herr Krach! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Lieber Herr Förster! Liebe Abgeordnete! Ganz herzlichen Dank für die Einladung und die Möglichkeit, hier vorzusprechen. Ich nehme die Einladung sehr gerne an. Ich habe im Vorfeld ein Dokument verschickt – ich weiß nicht, ob Sie es erhalten haben, auf jeden Fall können Sie es nachlesen –, weil es schwierig ist, sich bestimmte Zahlenverhältnisse usw. im Verlauf zu merken. Ich gehe auf drei Fragen ein – die Raumfragen –, ich berichte über die Umsetzung des Hochschulvertrags und gebe einige Ausblicke und Perspektiven, wie von Herrn Förster gewünscht und angefragt.

Zunächst habe ich zu den Raumfragen eine sehr erfreuliche Nachricht. Im September wird es den Spatenstich für unseren Neubau geben, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind. Ich hab den Termin 13. September 2021 schon mal in den Raum gestellt, das wird aber gerade noch von allen Seiten geprüft, ob es bei diesem Termin bleiben kann. Die Fertigstellung wird im August 2024 erwartet; darauf hoffen wir sehr. Wir haben einen sehr wichtigen Termin am 14. April: Da beschließt nämlich der Hauptausschuss darüber, ob die drei Bauabschnitte als Landesbaumaßnahme angenommen werden. Wir hoffen das sehr. Die Alice-Salomon-Hochschule wäre sehr dafür, dass das Land den kompletten Bau von den Kosten her übernimmt. Bekanntlich trägt die Alice-Salomon-Hochschule über 10 Millionen Euro dieses Baus – ich glaube, das ist für eine kleine Hochschule außergewöhnlich –, das Land Berlin trägt über 29 Millionen Euro aus SIWA-Fonds. Dabei ist auch die Mensa – wir sind die einzige Hochschule, die keine Mensa hat; es wird also Zeit. Offen sind noch barrierefreie Maßnahmen und Maßnahmen für Hörgeschädigte sowie einen Archivraum. Wir haben das weltweit anerkannte Alice-Salomon-Archiv, wo die Geschichte der sozialen Arbeit dokumentiert ist. Wir wollen das vom Standort Schöneberg verlegen, wir wollen die Archivalien am Standort Hellersdorf fachgerechter platzieren. Derzeit sind noch 400 000 Euro offen. Wir hoffen, dass uns die Baukostenentwicklung bei dieser Baumaßnahme keinen Strich durch die Rechnung macht. Wenn der Bau fertig ist, wird es zu Bewirtschaftungskosten von 600 000 Euro im Jahr kommen. Das ist durch ein Gutachten der HIS GmbH bereits ermittelt worden, und insofern bitten wir dann bei zukünftigen Verhandlungen, das miteinzubeziehen.

Die schöne Nachricht ist, die ASH wird zum Campus. Es gab in den 90er-Jahren die Entscheidung, eine Hochschule in Marzahn-Hellersdorf zu platzieren – auch aus politischen und bildungspolitischen Gründen. Wir haben jetzt die Möglichkeit, unseren Standort zu erweitern. Wir haben bekanntlich neben unserem Hauptgebäude das Helleum, unser Kinderforschungszentrum, das in der Kastanienallee ist. Wir haben Mietflächen am Fritz-Lang-Platz – das ist etwas nordwestlich unseres jetzigen Standorts –, und dann wird es in fußläufiger Nähe den Neubau am Kokoschkaplatz nordöstlich der Hochschule geben. Es wird ein Areal geben, was auch der Bezirk sehr begrüßt, in dem Wanderbewegungen von Studierenden, Lehrenden und Besucherinnen und Besuchern in Hellersdorf stattfinden und dadurch hoffentlich eine bessere Sichtbarkeit und ein bessere Durchmischung am Standort bringt.

Wir mieten derzeit an – das ist für unsere Hochschule sehr wichtig. Um den Hochschulvertrag erfüllen zu können, müssen wir in der Zwischenzeit in erheblichem Maße anmieten – das sind derzeit 1 867 Quadratmeter. Wir haben ein strukturelles Finanzierungsproblem: Der Umbau, die Miete und die Bewirtschaftung dieser Flächen sind doch in erheblichem Maße teuer. Wir haben insgesamt, über den gesamten Hochschulvertragszeitraum, doch immerhin 2 896 000 Euro Kosten. Bei einem Hochschuletat, der knapp über 20 Millionen liegt, ist das eine ganze Menge. Das Land Berlin gibt uns davon 425 000 Euro über den Hochschulvertrag und dankenswerterweise noch mal 325 000 Euro nach Vorsprache durch meine Person. Letztlich wird die ASH trotzdem über 2 Millionen Euro im Hochschulvertragszeitraum über ihren Globalhaushalt finanzieren müssen. Da ächzen wir doch sehr. Die jährlichen Kosten dieser Mietflächen belaufen sich auf 580 000 Euro – das ist auch sehr viel. So weit erst mal zu den Raumfragen, Sie können nachher gerne nachfragen.

Ich komme zu den Studienangeboten und der Umsetzung des Hochschulvertrags: Wir wachsen um weit über 40 Prozent landesseitig finanzierter Studienplätze. Ich glaube, das ist ein explosives Wachstum, das kann man schnell sehen. Wir möchten 80 Studienplätze im Ba-

chelor Pflege einrichten. Im letzten Semester haben sich 21 Studieninteressierte angemeldet – der ist gerade gestartet –, 18 sind verblieben. Das Warum kann ich nachher noch kurz erläutern. Wir haben einen besonderen Schwerpunkt auf die Gerontologie und auf Diversity-Fragen in der Pflege gelegt. Ich glaube, damit sind wir topaktuell.

Wir haben auch einen sehr interessanten und innovativen Bachelor-Studiengang „Interprofessionelle Gesundheitsversorgung“ eingerichtet. Für den ersten Durchgang gab es immerhin 56 Bewerbungen, und 40 Studienplätze konnten wir wie laut Hochschulvertrag vorgesehen besetzen. Wir haben einen Master „KriDiCo“, „Soziale Arbeit – Kritische Diversity und Community Studies“, im Anzug, der beginnt im Sommersemester mit 162 Bewerbungen. Daran sieht man, wie nachgefragt dieser Master ist. 40 Plätze werden wir belegen können.

Die finanzielle Situation der ASH ist, wenn wir den Kosten- und Leistungsvergleich – AKL, bekanntlich durch das DZHW ermittelt – anschauen, im AKL 2017 weit unterdurchschnittlich gewesen. Vor dem Hochschulvertrag waren wir mit 80 Prozent letztlich das Schlusslicht in der Fächergruppe Sozialwesen. Wir machen derzeit mit dem DZHW, in Abstimmung mit der Senatskanzlei, Abteilung Controlling – Herr Eggert, Frau Dr. Walter, die DZHW und unserem Controller – eine Untersuchung, wie sich das über die Jahre entwickelt. Der AKL 2019 liegt noch nicht vor, weil eine Hochschule noch nicht liefern konnte. Das wird aber in diesem Jahr geschehen, und wir werden dann auch einen Ausblick machen, was das für die Zukunft bedeutet: Wird sich durch die erheblichen Mittel, die die ASH über den Hochschulvertrag bekommt, etwas verändern? – Im Moment sieht es nicht danach aus, aber ich bin gerne bereit, dieses Gutachten dann zu gegebener Zeit vorzustellen – bilateral oder auch hier. Ich glaube, das ist sehr wichtig, um zu beobachten, ob sich unsere Hochschule verbessern wird und ob die Tarifkosten zumindest bei den Mittelzuwendungen einbezogen sein werden.

Ich komme jetzt zum Ausblick und den Perspektiven am Standort Hellersdorf: Sie sehen, bei 40 Prozent Wachstum der Studienplätze und dem entsprechenden Personalaufwuchs wird eine Hochschule in fünf Jahren explosionsartig größer. Das bedeutet, dass sie sich auch strukturell von der Organisation her verändern muss. Wir führen in diesem Jahr Fachbereiche ein – das ist ein großer Akt für unsere Hochschule, das können Sie sich vorstellen. Das braucht viele Absprachen. Es wird einen Fachbereich Soziale Arbeit und einen Fachbereich Gesundheit, Erziehung und Bildung in der Kindheit geben, wenn das Kuratorium dem im April zustimmt. Unsere Gremien – Konzil, Akademischer Senat – haben dem bereits letztes Jahr zugestimmt. Wir sind mitten in einem tief greifenden Organisationsentwicklungsprozess: eine umfangreiche Verwaltungsreform, Organigrammentwicklung, Digitalisierung zentraler Prozesse – auch das kostet: 400 000 Euro im Jahr Mehrkosten bei der Einrichtung der Fachbereiche. Wir hoffen aber auf eine effizientere, effektivere Struktur.

Wir bitten darum, dass erstens landeseitig die Leistungen der ASH durch eine konsolidierte und auskömmliche Finanzierung der Anmietung, der Fachbereichsstruktur, des Studienangebots gewährleistet und gerahmt wird. Wir laufen Gefahr eines strukturellen Haushaltsdefizits. Ich muss es leider hier so deutlich sagen, und ich möchte da auch gerne weiter in Gesprächen bleiben, dass sich das in der Zukunft ändert.

Zweitens: Sollte der Hochschulvertrag ausgesetzt werden – was beantragt wurde, wo wir grundsätzlich nicht dagegen sind – müsste man aber bilateral schauen, dass die Aufgaben, die wir 2018 übernommen haben, im Jahr 2023 oder 2024 auch ausfinanziert sind. Da gehen wir

in ein unbekanntes Terrain, aber wir haben die Leistung zu erbringen. Wir bitten des Weiteren darum, dass die Akademisierung der Gesundheitsberufe auf Bundes- und Landesebene weiter im Blick behalten wird. Unser Ergo- und Physiotherapiestudiengang ist immer noch unter der Modellklausel. Der müsste nach positiver Evaluation und Reakkreditierung eigentlich in das Standardprogramm übernommen werden. Das wäre ein sehr wichtiger Schritt für die Therapieberufe. Auch der Pflegestudiengang mit den zahlreichen Aufgaben eines primärqualifizierenden Studiengangs ist noch nicht in den Schuhen, in denen er stecken sollte.

Wir haben einige innovative Ideen für zeitgemäße Studienangebote, da bitten wir um Unterstützung. Zum Beispiel, dass wir unseren Master „Pädagogik im Grundschulalter“ in einer nächsten Vertragsperiode aufsetzen können. Wir bitten darum, die dritte Stufe von Bologna für unsere SAGE-Fächer rechtlich zu verankern – das heißt, uns das Promotionsrecht zu geben, insbesondere für einen Cluster Gesundheit und Soziales. Die anderen Berliner Fachhochschulen sind auch für diesen Schritt in ihren Fächergruppen.

Die ASH macht gesellschaftsrelevante, aktuelle, innovative Angebote. Ich habe den Bachelor Pflege erwähnt – hier haben wir massive strukturelle Probleme: Zum einen haben die Studierenden keine Zeit, während der vorlesungsfreien Zeit zu jobben. Das heißt, sie springen auch deshalb ab, weil sie den Workload gar nicht schaffen. Wir sind dafür, ein Stipendienprogramm aufzusetzen, damit die Studierenden die finanziellen Ressourcen dafür haben.

Zweitens: Wir haben beim Bachelor Pflege ein anderes strukturelles Problem, dass wir es gerade in der Gerontologie mit kleinen Trägern zu tun haben, die weit verstreut sind, auch bis nach Brandenburg hinein. Das heißt, die Fahrzeiten für die wissenschaftliche Begleitung dieser Praktika, die laufend stattfinden – das ist bundesgesetzlich geregelt, dass wir wissenschaftlich begleiten müssen, dass wir vor Ort sein müssen –, sind noch nicht finanziert. Die Prüfung, die die Kooperationspartner und die Praxisanleitung, die sie als kleine Träger absolvieren müssen, ist auch nicht vergütet. Insofern bitten wir zum einen darum, die auskömmlich finanzierte Praxisbegleitung für die Hochschule zu sichern, und zum anderen über einen Ausbildungsfonds die Aufwände der kleinen Praxisträger zu gewährleisten.

Zum Bachelor Ergo- und Physiotherapie habe ich schon etwas gesagt. Die Modellklausel soll verlängert werden – bis 2026 ist in der Diskussion. Der Wissenschaftsrat hat sich schon dagegen ausgesprochen. Wenn die Modellklausel ausläuft, müssten wir das, was die Krankenkassen für die Ausbildung bezahlen, als Hochschule übernehmen. Das ist eine Problematik, die ich schon mal skizziere. Wir sind sehr dafür, dass die Modellklausel endet, auch hier ist dann eine Finanzierung nötig. Schließlich bieten wir an, einen Master „Pädagogik der Kindheit im Grundschulalter“ aufzusetzen. Das heißt, wir würden mit dem Schwerpunkt Grundschulalter/Grundschule auf unseren sehr erfolgreichen Bachelor „Erziehung und Bildung in der Kindheit“, der derzeit noch keinen Master hat, aufsetzen. Insbesondere der Übergang Kita/Schule würde durch die Absolventinnen und Absolventen qualitätsgesichert gewährleistet werden können. Wir würden damit auch die Fachberatungen in der Kita, die Ganztags- und Grundschulen entlang den Empfehlungen der Kommission „Qualität in der Grundschule“ weiterentwickeln. Es gäbe die Chance, auch an Grundschulen, die Lehrkräfte zu generieren, indem sie mit dem Master ein Referendariat aufsetzen können. Dazu gibt es eine bestimmte gesetzliche Verordnung, die ich jetzt nicht nenne, die ich aber parat habe. Das wäre möglich, ohne eine Konkurrenz zu den Universitäten darzustellen. Das Schöne wäre diese Fachlichkeit. Unsere Erziehung-und-Bildung-in-der-Kindheit-Absolventinnen und -Absolventen sind sehr

stark im pädagogischen Bereich und könnten zukünftig einen wichtigen Beitrag für die Sprachbildung, für die MINT-Bildung, für die Übergänge Kita/Grundschule leisten.

Ich schließe ab: Wir haben ein Heft produziert – Alice, das ist unser Hochschulmagazin. Das liegt Ihnen vor, ich habe es vorhin verteilt –: Darin finden Sie unter anderem, wie wir zu Covid-19 Stellung nehmen. Wir sehen Covid-19, das ist natürlich eine medizinische, gesundheitliche Frage, ganz eindeutig im Vordergrund. Es ist aber auch mit sozialen Themen verbunden, und diese sozialen Themen versuchen wir, mit Vorschlägen, Angeboten, Forderungen usw. nach vorne zu bringen. Da haben verschiedenste Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von uns eine Stellungnahme verfasst, die Sie dort finden.

Zum Promotionsrecht habe ich das BerlHG an entsprechender Stelle kommentiert, aber auch die Fachhochschulen haben sich dort über die LKRP FH positioniert.

Schließlich möchte ich Sie ganz herzlich einladen: Wir werden in diesem Jahr 50. Die Hochschule wird als Fachhochschule 50 Jahre alt, als Institution ist sie 113 Jahre alt. Wir werden nächstes Jahr den 150-jährigen Geburtstag von Alice Salomon feiern – hoffentlich groß und in Präsenz – und dieses Jahr 50 Jahre Fachhochschule. Dazu wird es eine Buchpublikation geben, die Ihnen dann auch zugeht, in der alle Hochschullehrenden und Anrainerinnen und Anrainer, also andere Kolleginnen und Kollegen publizieren. Das ist ein sehr schöner Erfolg. Ich schließe ab: Covid-19, wie Herr Krach schon sagte, ist für die Hochschulen eine riesige Herausforderung. Man muss eine Hochschule leiten, wo die Personen gar nicht mehr sichtbar sind, hinter Bildschirmen verschwinden, und mein Anliegen war es, dass die Professorenschaft mit diesem gemeinsamen Projekt ein Statement setzt und auch für sich untereinander die Kommunikation pflegt und gemeinsam so eine Publikation auf den Weg bringt. Darauf freuen wir uns, und ich hoffe, Sie lesen es dann auch. – Ganz herzlichen Dank für die Zeit, die Möglichkeit und die Aufmerksamkeit!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Prof. Völter! – Dann kommen wir jetzt zu der Aussprache und den Fragen an Sie. Auf der Redeliste stehen in dieser Reihenfolge: Frau Plonske, Herr Förster, Herr Dr. Hausmann, Frau Dr. Czyborra und Herr Schulze – zunächst Frau Plonske. – Bitte!

**Eva Marie Plonske (GRÜNE):** Herzlichen Dank, für diese beeindruckende Vorstellung! Wir haben heute zwei Anhörungen, deswegen werde ich einen Teil meiner Fragen auf den zweiten Teil verschieben müssen. Für meine Fraktion kann ich ganz klar sagen, dass wir uns sehr über den Weg freuen, den die ASH geht. Wir sind uns der Herausforderungen, die Sie dort immer wieder zu bewältigen haben, sehr bewusst. Wir sind extrem erfreut, dass gerade Ihr Fächerbereich einen großen Aufwuchs erfährt und Sie das auch begleiten. Ich glaube, diese 40 Prozent sind richtig und gut. Wir müssen das weiter vorantreiben, und wir müssen uns jetzt und in den nächsten Jahren immer wieder darüber unterhalten, was es dafür braucht, weil genau dieser Fächerbereich für unsere Gesellschaft, unsere Stadtgesellschaft so wichtig ist. Das merken wir nicht erst in der Pandemie, aber die Pandemie hat es noch mal ganz deutlich gemacht. Die SAGE-Fächer sind ein Bereich, den wir insbesondere als Land ganz explizit fördern und weiter ausbauen müssen.

Daher würde mich anhand der Informationen, die Sie uns schon zu den Ausbauplänen gegeben haben, interessieren – das ist mitten in einem wunderbaren Stadtquartier –: Wie groß ist

denn die räumliche Flexibilität in dem Konzept, das Sie haben, eventuell auf weitere räumliche Bedarfe einzugehen? Wir haben einen guten Trend in diesen Bereichen, auch weitere Bedarfe decken zu wollen.

Zu dem ganzen Komplex der Mietkosten würde mich interessieren – auch an Herrn Krach noch mal die Frage gerichtet –: Gibt es weiteres Potenzial in den nächsten zehn Jahren, die Mietkosten z. B. durch Flächen im Fachvermögen Wissenschaft weiter auszugleichen? Wir diskutieren das in anderen Hochschulbereichen auch, ob wir diesen ganzen Bereich Mietkosten durch eigene Immobilien reduzieren können, weil die Mietsteigerungen das sind, was sie sind. Zumindest in unseren Augen ist es sehr viel sinnvoller, die Flächen und Immobilien im Landesbesitz zu haben bzw. durch die Hochschulen verwaltet.

Das Haushaltsdefizit, das Sie sehen und angesprochen haben, insbesondere wenn wir die die Hochschulverträge auf dem jetzigen Niveau verlängern würden: Was wären denn die Auswirkungen? Ich weiß, das ist eine ganz breite Frage, aber vielleicht können Sie ein paar Schlagpunkte setzen.

Dann, weil es mir noch nicht ganz klar ist, bei den Therapieberufen – der Bachelor für die Physiotherapeuten und die Ergotherapie: Was spricht konkret dagegen, die Modellklausel zu Ende zu führen und daraus einen Regelstudiengang zu machen? Das ist mir noch nicht ganz klargeworden.

Es gibt einen Bereich, in dem ich jetzt noch nicht ganz viel nachfragen möchte – der ganze Bereich Pädagogik im Grundschulalter: Was braucht es für ein multiprofessionelles Team, die Durchlässigkeit vielleicht auch zur Lehrerbildung – , weil das wahrscheinlich ein Bereich ist, den wir besser in der Anhörung danach noch einmal aufrufen.

Sie haben aber noch ein weiteres Themenfeld angeschnitten, was mich sehr freut, weil es auch auf unseren BerlHG-Prozess abzielt, nämlich die Frage des Promotionsrechts für Fachhochschulen und sei es das qualifizierte Promotionsrecht für eigene Bereiche. Da würde mich bei Ihrer Planung interessieren: Was für Bedarfe entstehen bei Ihnen – z. B. Raumbedarfe, aber auch andere Bedarfe –, wenn solch ein Promotionsrecht kommt? Damit will ich es erst einmal belassen.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Plonske! – Herr Förster, bitte!

**Stefan Förster (FDP):** Vielen Dank auch von mir für die ausführlichen Erläuterungen dessen, was Sie schon getan haben und was Sie noch vorhaben. Das ist wirklich eine beeindruckende Bandbreite. Das kann man leider gar nicht alles im Detail würdigen, da gebe ich Frau Plonske recht, aber es ist natürlich letzten Endes in jedem Bereich eine Diskussion wert, wie man weiterkommt. Das ist keine Frage.

Ich finde es auch sehr gut, dass wir endlich den Erweiterungsbau mit einem Zieldatum vor Augen haben. Das war doch ein langer und schwerer Kampf. Ich erinnere mich noch gut an die Ausstellung, wo die Architektenentwürfe vorgestellt wurden – wie viel Zeit ist seitdem schon wieder vergangen. Es ist wirklich eine sehr erfreuliche Sache. Wenn das als Landesbaumaßnahme übernommen wird, ist das, glaube ich, auch gut, weil Sie als kleine Hochschule keine eigene leistungsstarke Bauabteilung haben, die so ein großes Vorhaben managen

kann. Wir wissen selbst, dass sich Großuniversitäten wie die TU und andere mit ihren Vorhaben zum Teil auch übernehmen. Wenn das der Senat als Landesbaumaßnahme macht, ist das an der Stelle nicht verkehrt.

Kleine Nebenfrage: Gibt es für den Betrieb der Mensa schon einen Betreiber? Soll dies das Studierendenwerk machen oder haben Sie andere? Das ist manchmal ein Thema, das sich bei manchen Hochschulen sehr schwierig gestaltet, überhaupt jemanden für die Mensa zu finden.

Das Thema Mietflächen – bei dem Punkt bin ich auch bei Frau Plonske –: Wenn man am Ende sieht, dass Sie über eine Periode von fünf Jahren drei Millionen Euro Kosten anhäufen, ist das ein starkes Argument, die Hochschulen in eigene Gebäude unterzubringen. Nur ist das hier letzten Endes für Sie trotzdem ein Glücksfall gewesen, dass Sie im Umfeld überhaupt die freien Flächen hatten. Das ist auch der nicht guten Auslastungssituation der Hellen Mitte und der Büroräume und anderen Flächen dort geschuldet, dass Sie dort überhaupt anmieten konnten. Die Frage ist aber auch: Wenn Sie weiterhin so schnell wachsen – Sie hatten auch die inhaltlichen Schwerpunkte dargelegt, die Sie noch ausbauen wollen –, ist es dann nicht trotzdem notwendig, dass Sie, auch wenn der Neubau 2024 in Betrieb genommen wird, trotzdem weiter Anmietungen – zwar im geringeren Umfang – haben müssen, weil das immer noch nicht den weiter steigenden Bedarf der Studierendenzahlen deckt, die Sie künftig haben werden? Dann muss man wirklich darüber reden, wie man das auch haushaltstechnisch abbilden kann.

Sie hatten auch darauf verwiesen, dass die überdurchschnittlichen Angebote, die Sie gemacht haben, eher mit einer unterdurchschnittlichen finanziellen Abdeckung, auch im Hochschulvertrag, unterlegt sind, weil Sie am Beginn Angebote zugesagt haben, die am Ende noch nicht ausfinanziert sind. Das ist ein generelles Problem auch der Systematik, deswegen würde ich die Frage auch in Richtung Senat geben. Muss man künftig, wenn man neue Angebote hinschreibt, auch die Finanzierung immer gleich mitdenken? Sonst haben wir diese Fragen immer am Ende einer Laufzeit, wenn sich mehr entwickelt: Wie wird es bezahlt, oder gibt es ein anderes Modell, wie man das anpassen kann? Die Diskussion werden wir in jedem Hochschulvertrag haben, dass sich Angebote weiterentwickeln, neue aufgrund des Vertrages hinzukommen, die am Ende aber nicht auskömmlich finanziert sind. Wie kann man dem begegnen? Ich habe auch kein Patentrezept, aber vielleicht muss man irgendwie zu anderen Kriterien kommen – wenn das erreicht ist, wird Summe X dann bereitgestellt. Irgendwie so – ich weiß nicht, wie man das lösen kann.

Der inhaltliche Aufwuchs im Bereich der Pflege, der Gerontologie, ist etwas, was man nur unterstützen kann. Wie erleben das gerade, dass das aufgrund der demographischen Entwicklung in Deutschland ein enorm ausbaufähiger Bereich sein wird, möglicherweise auch mehr in der häuslichen Pflege. Wir erleben durch Covid, dass die Tendenz, Angehörige in die Heime zu geben, stark sinkt, dass viele Heime Leerstände haben – möglicherweise auch aufgrund der Entwicklungen in den Heimen –, dass das mehr in die Richtung häusliche Pflege geht. Der Bedarf ist trotzdem da, aber nur zu Hause. Die häuslichen Pflegedienste haben auch Personalmangel. Deswegen muss man schauen, wie man da weiterkommt. Können Sie bei den Angeboten, die Sie gemacht haben und bei den neuen inhaltlichen Angeboten sagen, wie Sie im deutschlandweiten Vergleich stehen? Gibt es andere Hochschulen, mit ähnlichem Profil, die solche Angebote schon machen? Wo haben Sie Alleinstellungsmerkmale? Das ist zur Information gefragt, um zu erfahren, wo wir im Land Berlin stehen.

Dann hatten Sie auch das Thema der Akademisierung der Gesundheitsberufe adressiert. Wir hatten das auch mal in diesem Ausschuss bei der Hebammenausbildung diskutiert, das ist aber, glaube ich, bei der Ergo- und Physiotherapie genauso notwendig. Ich gebe nur ein Gegenargument zu bedenken – ich bin prinzipiell der Meinung, dass man das machen sollte –: Die Argumente derjenigen, die nachher die Leute auch einstellen müssen, sind, dass wir dann z. B. erhebliche Probleme mit ausländischen Arbeitskräften haben, die wir auch brauchen, weil die diese Qualifikation zum Teil nicht haben und die erst umfangreich nachgeschult werden müssen. Vielleicht können Sie dazu etwas sagen, weil der Bedarf gerade in diesen Bereichen sehr groß ist.

Letzter Punkt – das Promotionsrecht für Fachhochschulen: Das wird ein Thema sein, was uns bei der BerlHG-Novelle beschäftigen wird. Da gehen die Meinungen auch weit auseinander. Ich würde dafür plädieren, das Thema unideologisch zu diskutieren und vielleicht mal, wenn das als Kompromiss dabei herauskäme, mit einem Modellversuch anzufangen. Da könnte ich mir die ASH im Übrigen gut vorstellen, weil die ASH Studienrichtungen anbietet, mit denen sie in weiten Teilen den Universitäten keine Konkurrenz macht und die die Universitäten auch nicht abdecken. Da könnte man ein Promotionsrecht auch eher begründen als bei Studiengängen, die eins zu eins deckungsgleich sind. Deswegen wäre das möglicherweise eine Diskussion, die wir mal führen können – Herr Grasse schüttelt schon den Kopf. Das wird eine Diskussion sein, die uns bei der BerlHG-Novelle insgesamt beschäftigen wird, aber ich glaube, irgendwie müssen wir bei dem Thema weiterkommen, sonst drehen wir uns im Kreis. – Danke schön!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Förster! – Herr Dr. Hausmann, bitte!

**Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Die Studiengänge vermitteln einen sehr interdisziplinären und praxisnahen Ansatz, und die Angebote, die sich sehr interessant anhören, decken an der Stelle auch – ich sage es mal so – Mangelberufe ab. Ich gehe davon aus, dass die Bewerber auch sehr bewährt sind. Vor dem Hintergrund interessiert mich, ob Sie Kenntnisse darüber haben, wie an der Stelle so eine Art Übernahmequote aussieht, oder wie auch die Studienabbruchquote an der ASH aussieht. Das wäre für uns an der Stelle interessant zu sehen, ob es an der Stelle auch möglicherweise Studienabbrecher mit Blick auf den Übergang in den Masterstudiengang gibt. Mich würde an der Stelle die Abbrecherquote interessieren.

Dann hatte ich noch eine Frage zum Promotionsrecht, was Sie als Wunsch ausgesprochen haben. Wir als CDU-Fraktion haben dazu eine klare Meinung. Für die ASH würde mich interessieren, ob es Professorinnen und Professoren gibt, die nicht habilitiert sind? Wie ist das Verhältnis an der ASH zwischen nicht habilitierten und habilitierten Professorinnen und Professoren? – Danke sehr!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Dr. Hausmann! – Frau Dr. Czyborra, bitte!

**Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Frau Völter, für die Ausführungen und für das sehr ausführliche Papier, das uns länger begleiten wird, weil die Zahlenwerke, die Sie vorgelegt haben, ganz wichtig für die Finanzentscheidungen hier in diesem Haus sind.

Zum Promotionsrecht will ich an der Stelle nicht viel sagen. Sie wissen, dass ich große Anhängerin des Promotionsrechts für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften bin. Gerade auch in Bezug auf die Akademisierung und die wissenschaftliche Weiterentwicklung der SAGE-Studiengänge in Ihrem Haus finde ich das wichtig.

Es ist ein bisschen schwierig zwischen den allgemeinen Debatten, die wir vielleicht gleich in der Anhörung führen werden, und dem, was Sie angeht, abzugrenzen – zunächst mal was die Finanzierung betrifft: Sie sagen, Sie sind mit 80 Prozent 20 Prozent unter dem Meridian, wenn ich das richtig verstehe. Nun sind Sie eine der größten oder die größte Hochschule in diesem Bereich. Inwieweit ist es so, dass auch Synergien bei Ihnen in der Finanzierung eine Rolle spielen? Viele kleine Hochschulen haben vielleicht mehr Wasserkopf, mehr Kosten. Deswegen würde mich das interessieren – nicht, dass ich jetzt rechtfertigen will, dass Sie so weit hinter der Finanzierung zurückliegen. Es ist aber schon eine wichtige Frage, ob wir konzentriert an einer großen Hochschule den Ausbau weiterbetreiben, und das ist die nächste Frage.

Wir haben immer gesagt, dass wir diese Neubauten vorantreiben, weil wir von diesen exorbitanten Mietkosten runterkommen wollen. Das ist schon mehrfach gesagt worden. Wir wollen, dass unsere Hochschulen in landeseigenen Flächen sitzen, weil das nicht nur ein finanzieller Aspekt ist, sondern auch ein Aspekt von langfristiger Planungssicherheit. Bei Gewerbemietverträgen wissen wir, wie schnell die gekündigt werden können. Wenn der Einzelhandel plötzlich doch läuft und die Helle Mitte wieder gut ausgelastet ist, kann das auch ganz schnell zu einer existenziellen Bedrohung einer Hochschule werden. Wir haben das an anderen Stellen gesehen. Insofern wollen wir die Sicherheit in landeseigenen Immobilien. Herr Förster hat das auch schon gesagt: Wir haben dieses Wachstum, das wir auch begrüßen, wir haben die Neubauten, aber ich habe das trotzdem so verstanden, dass Sie weiteres Wachstum wieder in angemieteten Flächen realisieren können oder wollen, was uns nicht von dem Mietenproblem entlastet. Die Frage wurde schon in Richtung der Senatsverwaltung gestellt, aber vielleicht noch mal an beide Seiten: Welche Perspektiven haben wir, am Standort noch weiter auszubauen? Welche Wachstumsmöglichkeiten haben wir jenseits angemieteter Gewerbeflächen?

Die nächste Frage betrifft die soziale Lage der Studierenden – das greift wieder mehr in die bundespolitische Grundsatzdebatte ein, vielleicht können wir das durchaus auf den zweiten Teil der Anhörung verschieben. Ich wollte es trotzdem hier angemerkt haben –: Die Studierenden an Ihrer Hochschule sind von Ihrer Herkunft her – ich glaube, das ist für diese Berufe typisch – nicht die mit den vielen goldenen Löffeln im Mund. Das heißt, sie sind auch darauf angewiesen, sich zu finanzieren. Wir haben sowieso schon große Probleme in dem Bereich gehabt, das habe ich auch beim Besuch an der ASH in Gesprächen mit Studierenden erfahren. Das hat mich wirklich sehr beeindruckt, und das hat mich auch sehr besorgt gestimmt, wie schwierig und wie prekär die Lage bei vielen ist. Das wird sicherlich nicht besser. Insofern müssen wir darüber reden, wie diese Studiengänge finanziert werden, insbesondere, wenn wir über die Akademisierung der Berufe reden. Zum Teil ist das positiv, weil manche Berufe vorher nur durch Schulgeld zu erlernen waren, aber andere haben in anderen Formen der Ausbildung eher die Möglichkeit, Geld zu verdienen. Das heißt, wir müssen eine Perspektive eröffnen, wie wir da die soziale Absicherung hinbekommen. Darüber müssen wir auch mit dem Bund reden, wie das mit der Akademisierung der SAGE-Berufe überhaupt funktionieren soll, wenn da keinerlei finanzielle Unterstützung kommt und das komplett bei den Bundesländern abgeladen wird. So werden wir die Bedarfe nicht decken. Das werden wir sicherlich in der nächsten Anhörung auch noch debattieren. – Vielleicht erst einmal so viel, vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Dr. Czyborra! – Herr Schulze, bitte!

**Tobias Schulze (LINKE):** Zum Schluss auch noch ein Dankeschön von meiner Seite, dass Sie uns das vorgestellt haben. Ihre Stellungnahme ist in der Tat sehr interessant und spannend. Darauf kann man für die weiteren Entscheidungen auch im Hauptausschuss und für die Investitionsplanungen gut aufsetzen; die kann man an unsere Haushälter weiterschicken. Das ist auch ganz gut, wenn das haushälterverständlich aufgearbeitet ist. Ich glaube, es ist schon gesagt worden, dass mit der ASH und dem SAGE-Bereich in Berlin ein ganz entscheidender Ausbildungsbereich vor uns steht. Das haben wir nicht nur in der Pandemie gesehen, sondern auch schon vorher. Wer die Gesundheits-, Sozial- und Jugendämter kennt, der weiß, dass dort der ganz entscheidende Engpass für unsere Daseinsvorsorge liegt, und deswegen kommt der Alice-Salomon-Hochschule so eine entscheidende Bedeutung zu, die aus meiner Sicht in der wissenschaftspolitischen Debatte in Berlin oft nicht genug gewürdigt wird.

Das muss man auch noch mal sagen: Es geht nicht nur um die Ausbildung von Fachkräften, sondern Sie leisten mit der Hochschule einen ganz entscheidenden Beitrag zur Forschung in diesem Bereich, weil es den in der Form an Universitäten gar nicht gibt. Über den Bereich Soziale Arbeit, Sozialpädagogik und alles, was da noch ringsherum an interdisziplinären Themen gemacht wird, forschen nur die Fachhochschulen und in Berlin im öffentlichen Bereich insbesondere Ihre Hochschule, die katholische und die evangelische Hochschule. Man muss hier herausheben, dass sozialer Zusammenhalt, Integration, Inklusion, die zentralen Zukunftsaufgaben sind. Das sind die Dinge, von denen in Zukunft viel abhängen wird und jetzt schon abhängt. Wenn man sich anschaut, dass die Wissenschaft vor allem über diese Fachhochschulen, die Sie hier repräsentieren, dabei ist, Lösungen anzubieten, dann kann man es gar nicht hoch genug einschätzen, wie sehr Sie da engagiert und hinterher sind.

Deswegen schließt sich auch meine Frage an, inwieweit in dem Neubau auch Räume für Forschung vorgesehen sind. Ich habe die Raumübersicht gesehen und konnte nicht herausdestillieren, welche Räume für Forschung nutzbar sind. Ich habe mir gerade vor zwei Wochen das Projekt ASHEXIST angesehen – per Video, nicht vor Ort – und habe Informationen eingeholt. Das ist ein sehr spannendes Projekt zu Transfer und Ausgründungen. Ich glaube, da ist auch viel Bedarf bei Ihnen. So etwas braucht auch Räume und Kapazitäten. Ich glaube, da müssen wir alle zusammen sehen, dass in den nächsten Hochschulverträgen für die Fachhochschulen so etwas auch abgebildet wird. Wie Sie gerade richtig sagten: Kostenmäßig sind Sie ganz unten, um nicht zu sagen, deutlich unterfinanziert. Ich glaube, wir müssen den Finanzierungsmix für die Fachhochschulen noch mal anders stricken.

Bei der Frage der Anmietungen konnte ich Ihrer Stellungnahme entnehmen, dass Sie die Räume auch über 2024 hinaus anmieten wollen, wenn der Bedarf dafür da ist. Vielleicht können Sie uns mal darstellen – das wurde auch schon gefragt –, wie sich das kostenmäßig abbildet oder ob wir die Möglichkeit haben, eventuell auf eigene Räume zu setzen und vielleicht an der Stelle weiterzubauen.

Zum Promotionsrecht kommen wir vielleicht noch in der nächsten Anhörung. Das ist, glaube ich, eine Sache, die sich gerade im SAGE-Bereich eigentlich von selbst erschließt. Sie müssen irgendwo die Möglichkeit haben, Nachwuchs auszubilden, und das ist derzeit an den Universitäten nicht möglich. Die Professorinnen und Professoren, die bei Ihnen arbeiten – das muss man vielleicht mal dazu sagen –, haben in der Regel in anderen Fächern promoviert und sind mehr oder weniger Quereinsteiger. Das ist ein Zustand, dem man Abhilfe schaffen kann, indem man Ihrer Hochschule und den anderen Fachhochschulen ein eigenes Promotionsrecht bietet. – Danke schön!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Schulze! – Frau Prof. Völter, dann kommen wir zu Ihren Antworten. Ich erteile Ihnen das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Bettina Völter (Rektorin ASH):** Ganz herzlichen Dank für die vielfältigen Anfragen, die wirklich sehr spannend sind und den Kern treffen! Ich denke, mehrere haben nach den räumlichen Flexibilitäten gefragt – Frau Plonske war die Erste und die anderen Kolleginnen und Kollegen haben weitergefragt. Wir haben, wenn man den HSEP anschaut – da sind alle Hochschulen gerade dabei, ihre Flächenbedarfe mit der HIS auf Stand zu bringen –, wenn wir den Hochschulneubau fertig haben, an sich keine weiteren Raumbedarfe – Stand jetzt. Wenn es weitere Angebote geben soll, dann werden wir Raumbedarfe haben, das ist klar. Wir werden

gerade fertig, mit dem Neubau haben wir alles abgedeckt, aber jeder Quadratmeter, der darüber hinaus gebraucht wird, braucht dann wieder einen Raum.

Das Schöne ist, dass wir am Fritz-Lang-Platz den Fuß in der Tür haben. Wir haben Mietverträge zwischen sieben und zehn Jahren abgeschlossen, damit wir da auch flexibel sind. Wir können dann auch weiter dort anmieten. Wir haben in großem Umfang umgebaut: Wir haben zwei Skills Labs, und wir wissen jetzt schon, dass wir insgesamt vier Skills Labs brauchen. Das sind Übungsräume, wo die Pflegestudierenden mit einem eigenen Curriculum sehr praxisnah ausgebildet werden. Das ist ein primärqualifizierender Studiengang. Wir brauchen, wenn der Studiengang voll ausgelastet ist, vier Skills Labs – zwei im Neubau, und zwei werden in den Anmietflächen bleiben. Das habe ich dem Studiengangsleiter schon über meine Amtszeit hinaus versichert. Das muss so sein. Woanders sehen wir das nicht. Das ist ein Beispiel, wo wir auch Geld in die Hand genommen haben, um das auszubauen. Das wäre Quatsch, das woanders wieder aufzubauen.

Eigene Immobilien des Landes: Da muss Herr Krach Stellung nehmen. Das kann ich hier so nicht sagen. Am Standort Hellersdorf – der, was Mietflächen angeht, auch ausgelastet ist – haben wir diesen Vermieter gefunden, und das ist wirklich optimal. Das ist wirklich ein Glücksriff; wir haben sehr lange gesucht. Wir sehen immer noch ein bisschen Raumflexibilität. Man könnte auch weiter anmieten, aber im Moment ist das nicht sinnvoll, weil wir es im Moment nicht brauchen, aber wenn man zukunftsorientiert denkt, müsste man sich das „warmhalten“. Wie gesagt, wir haben die Flächen ab 2024 leer, wenn der Neubau kommt. Wir werden mit Covid-19 und den Erfahrungen der Onlinelehre usw. bis 2024 auch weiter darüber nachdenken, wie wir unsere Raumfragen in den Griff bekommen, weil es 2022, 2023 trotz der Mietflächen wieder eng wird – wir haben nur 46 Prozent des Neubaus über die Mietflächen abgedeckt. Da sind vielleicht auch rechtliche, ethische, organisatorische Fragen dran, aber wir haben im Sommer, im Juni, eine ganze Woche – die nennen wir „Fokuswoche“ – in der wir intensiv über Perspektiven nach Covid-19 mit allen Hochschulmitgliedern diskutieren werden; das hat unser Akademischer Senat beschlossen. Ich habe eine Konzeptionierung vorgelegt, damit wir uns auf der Metaebene einmal Gedanken machen, was das eigentlich für uns bedeutet, was das für Folgen hat, was wir auch Positives daraus ziehen können, was wir gelernt haben. Das wird im Juni stattfinden, und dann sind wir sicher auskunftsfähiger, was wir vielleicht auch in die Onlinelehre weiter übertragen können usw.

Sie fragten nach dem Haushaltsdefizit und die Auswirkungen: Ich denke, es wird sich auf die Qualität auswirken. Es ist schade, dass unsere Studierenden schon während des Studiums pausenlos mit Knappheit und Ressourcenknappheit konfrontiert sind. Wir haben nach Umfragen, die wir im Gesundheitsbereich gemacht haben, eine Dauerüberlastung aller Mitglieder. Die Leute sind wirklich schwerbelastet, sowohl die Professorinnen und Professoren als auch die Leute in der Verwaltung. Das kann ich über die Jahre hinweg nicht weiter verantworten, wir brauchen da wirklich Lösungen, weil es übervolle Seminare und pausenlos Raumknappheit gibt. Wir können uns eigentlich kaum noch etwas an Perspektiventwicklung, an Strukturen im Antirassismus-, im Diversity-Bereich oder auch mal im Forschungsbereich leisten, weil wir sehr knapp gestrickt sind. Das ergibt eine gewisse Unzufriedenheit bei uns. Sie haben wahrscheinlich die Care-Initiative aus unserer Hochschule gelesen oder gehört. Die weisen darauf hin, wie stark überlastet die Professorinnen und Professoren sind.

Zur Modellklausel, was dagegen spricht, sie weiterzuführen, bzw. Sie hatten gefragt, was dafür spricht, sie weiterzuführen: Das ist nicht etwas, was die ASH diskutiert, die ASH möchte sie beenden.

Zur Akademisierung der Therapieberufe: Es gibt auch im Bund zwiespältige Diskussionen, es gibt Befürworterinnen und Befürworter und Gegnerinnen und Gegner der Vollakademisierung oder Akademisierung der Therapieberufe. Ich denke, das wesentliche Argument sind Vergütungsfragen, die dranhängen – Perspektivfragen. Wir sind eindeutig dafür, wir haben nun mal so einen Studiengang, und wir würden den gerne erfolgsorientiert weiterführen. Der hat eine sehr gute Evaluation bekommen, er ist mit ganz wenigen Auflagen reakkreditiert. Wir stehen also in den Startlöchern, aber es ist eben eine Bundesentscheidung, und da bitte ich, vom Land her Einfluss zu nehmen.

Durchlässigkeit zur Lehrerbildung: Es ist so, dass wir mit diesem Masterangebot, das wir vorschlagen, den Universitäten keine Konkurrenz machen wollen, die eindeutig für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung stehen, sondern wir wollen unsere Qualität der schwerpunktmäßig pädagogischen Ausrichtung unseres Studiengangs „Erziehung und Bildung in der Kindheit“ mit einem Master vervollkommen, sodass wir diese pädagogische Qualität noch mal mehr in die Grundschulen bringen können. Wie gesagt, es stehen Fragen an, wie die MINT-Bildung, der Übergang von der Kita in die Schule; die sind immer ein Thema. Das sind Schwerpunkte, da könnten unsere Absolventinnen und Absolventen einbringen. Uni-Absolventen könnten diesen Master genauso machen und auch Kindheitspädagoginnen und -pädagogen aus dem Bundesgebiet, die dann eine Qualifizierung in diese Richtung hätten, die auch ein Referendariat machen könnten, aber nicht unbedingt nur, sondern sie hätten auch andere Möglichkeiten, begleitend und beratend an den Grundschulen tätig zu sein.

Promotionsrecht – Sie haben mehrfach darauf hingewiesen, dass das nachher noch mal diskutiert werden kann. Große Raumbedarfe entstehen, glaube ich, dadurch nicht, weil die meisten Promovierenden promovieren zu Hause. Was eher interessant ist, sind die strukturellen Bedarfe. Wir haben durch die Senatskanzlei und auch durch Ihre Anfrage, Frau Plonske und andere, immer wieder: Jetzt müssen wir Zahlen liefern! – Wir haben gar nicht den Apparat, wir machen das alle am Wochenende, inklusive mir. Wir sammeln diese Daten – ich habe 2021 eine große Umfrage unter allen Professorinnen und Professoren gemacht –, wir haben sehr genaue Daten für das Jahr 2020 vorliegen, aber wir haben das in den Jahren zuvor nicht in den Abfragen gemacht, weil wir uns an die Fragen gehalten und so organisiert haben, wie das Land Berlin uns über die leistungsbezogene Mittelzulage eben abfragt.

Wir stellen aber jetzt fest, je genauer man schaut, desto präziser müsste man es fassen und differenzieren. Ihre Frage wird insofern noch beantwortet. Es ist so, dass es schon einer gewissen Struktur in der Verwaltung bedarf, um das auch abbilden zu können. Das macht man nicht mal so mit Links, das ist schon sehr viel Aufwand. Außerdem denke ich, dass sich die enorme Leistung, die wir jetzt schon bei der Promotionsbetreuung leisten, auch in der LVVO als Möglichkeit abbilden müsste, dass man dort für diese Leistung in irgendeinem Umfang Lehrermäßigung bekommen würde. Das wäre für kooperative Promotionen genauso der Fall wie für das Promotionsrecht.

Ich komme jetzt zu Herrn Förster, der nach der Mensa fragte: Ja, das Studierendenwerk wird die betreiben und hat auch mitgeplant. Zu den Mietflächen fragten Sie, ob es weitere Anmie-

tungen braucht: Ja, wenn wir wüssten, was wir über 2024 hinaus für das Land Berlin leisten sollen, dann könnten wir weiter auf die Suche gehen. Wir haben auch abgemietet, wir hatten in der Döbelner Straße Mietflächen, die wir gekündigt haben. Da gibt es aber noch Räume, denke ich. Das ist ein bisschen weiter weg, aber wir brauchten alle Ressourcen, um am Fritz-Lang-Platz anzumieten.

Auskömmliche Finanzierung: Ich denke, der deutschlandweite Vergleich zeigt, dass unser Pflegestudiengang besonders interessant ist. Ich kann Ihnen nicht genau sagen, welche Hochschulen genau das Profil auch haben, aber ich glaube, das ist sehr einzigartig. Wir haben den Schwerpunkt Diversität in der Pflege. Das heißt, unsere Adressatinnen und Adressaten in der Pflege werden immer diverser. Verschiedene Herkünfte, verschiedene Bedarfe, chronische Krankheiten, Multimorbidität und, und, und. Das sind Themen, die unsere Studierenden explizit lernen, auch unsere Professorinnen und Professoren – wir haben derzeit zwei und bauen auch noch weiter aus – haben internationale Anbindungen. Wir legen sehr stark Wert auf den internationalen Austausch in dem Bereich und auf die Gerontologie.

Ein sozusagen graues Thema in dem Sinne, dass wir es unbedingt brauchen, aber die Personen in der Gerontologie sind bisher unterbezahlt – in Altersheimen, in der häuslichen Pflege – , und das ist vom Anschein her vielleicht nicht so attraktiv wie die Intensivpflege. Man gibt da mehr Spirit rein und denkt, dass das hochqualifizierte Personen sind – das ist unbedingt der Fall. Für die Gerontologie, denke ich, ist es genauso wichtig, dass wir höchstqualifizierte Fachkräfte mit einer hochschulischen Bildung bilden, weil die Bedarfe da sind. Wir wollen Personen im Alter auch hervorragend begleiten können. Das ist die Perspektive. Insofern denke ich, dass unser Studiengang gut platziert ist, muss aber wieder um gesellschaftliche Anerkennung und Finanzierung ringen.

Es wurde nach den ausländische Kräften gefragt und ob man sie integrieren kann: Ich denke ja. Es gibt in der Ausbildung ganze Klassen, die aus anderen Ländern kommen, die auch einen abiturgleichen Abschluss, einen höherschulischen Abschluss haben, und mein Interesse wäre schon, dass wir Personen aus anderen Ländern bei uns an der Hochschule integrieren können. Das bedarf sicher einer Sprachbildung und einer Nachqualifizierung. Mit dem Pre-Study-Programm für geflüchtete Studierende haben wir ein Vorbildmodell entwickelt, wo wir Studierende, die noch nicht genug Praxiserfahrung haben, die noch nicht genug Deutschkenntnisse haben, für ein Jahr mit zwei Semestern Pre-Study-Programm Vorbilden und dann auch möglichst in den regulären Studienbetrieb übernehmen. So etwas könnte man möglicherweise andenken.

Dr. Hausmann fragte nach der Übergangsquote und der Abbrecherquote. Parallel dazu habe ich meine Kollegin gefragt, aber ich habe noch keine Antwort bekommen. Ich kann Ihnen das nicht so liefern, aber ich liefere das gerne nach. Ich weiß aber, was mich interessiert hat, ob durch Covid-19 in erheblichen Maße die Leute abbrechen. Das ist nicht der Fall – gar nicht. Wir haben im Moment sogar weniger Abbrecherinnen und Abbrecher. Die Leute warten: Sie verschieben ihr Praktikum, sie verschieben bestimmte Seminare und, und, und. Das macht uns Sorgen, weil wir später mit mehr Leuten in den Bereichen zu tun haben. Wir stellen im Moment aber keine Abbrecher fest. Ich denke, die Übergangsquote zum Master – auch das war Ihre Frage – ist bei uns, glaube ich, ziemlich gut. Unsere Masterstudienplätze sind alle besetzt, und das sind oft Personen aus dem eigenen Haus. Ich kenne auch viele Studierende, die

sich außerhalb auf einen Master bewerben. Es gibt ein großes Interesse, aber ich liefere Ihnen das gerne nach.

Bei den Habilitierten werden wir zum Ende des Hochschulvertrags 83 Professorinnen und Professoren haben. Davon sind etwa fünf, sechs habilitiert – würde ich mal aus der Lamäng sagen. Im Vorfeld der Vorbereitung hier wurde ich von dem Professor, der den Bachelor Pflege verantwortet – er ist gerade dabei, sich an der Charité zu habilitieren, mit der Aussicht, dass er dort gar kein Promotionsrecht hätte –, explizit gebeten, das hier zu thematisieren: Unsere habilitierten Professoren sollten zumindest an ihren Standorten Promotionsrecht haben. Das wäre schon eine Minimalforderung. Darauf weise ich noch mal hin, dass das nicht der Fall wäre – was ihn jetzt nicht so motiviert, zu Ende zu kommen. Er ist aber, glaube ich, nahezu fertig.

Frau Dr. Czyborra hat nach dem Absenken der Mietkosten gefragt: Ja, das kommt darauf an. Bauen wir diese Anmietflächen weiter aus? Ich denke, das ist eine standortnahe Chance, das ist ressourcenschonender als wenn wir durch die Stadt fahren oder sonst etwas. Gleichzeitig ist es ein Dilemma. Es kostet viel – das haben wir gesagt, ich habe auch die Summe genannt, die uns das jährlich kosten wird. Da müssen wir weiter im Gespräch bleiben und nach der besten Möglichkeit suchen.

Frau Dr. Czyborra, mit den Studierenden aus bildungsfernen Milieus sprechen Sie einen ganz wichtigen Punkt an. Wir haben im „Tagesspiegel“ am Wochenende ein beeindruckendes Interview mit zwei Personen, die dazu veröffentlicht haben, gelesen. Unsere Studierenden müssen nahezu alle jobben. Ich habe es für den Pflegestudiengang beschrieben: Die sind knallvoll, die haben drei Curricula. Das theoretische, das Skills-Lab-Curricula und das Praxiscurricula. Die machen in verschiedensten Feldern ihre primärqualifizierende Ausbildung – sie haben keine Zeit zum Jobben. Wenn sie sich mal müßig erholen wollen, geht das nicht. Das hat bei zwei Personen zum Abbruch des Studiums geführt, die eigentlich grundsätzliches Interesse hatten. Da müssen wir unbedingt weiter dranbleiben. Unser Vorschlag ist es, ein Stipendienprogramm aufzusetzen. Für die Soziale Arbeit soll ich auch noch stark machen – da gilt das für das Praktikum –: Die Praktikumsvergütung für die Studierenden, die in der Sozialen Arbeit ein ganzes Semester im Praktikum sind, ist auch eine riesige Bürde. Die kämpfen seit Jahren darum, dass das irgendwo abgebildet wird, weil es auch dort das Thema gibt, dass sie arbeiten müssen, sonst können sie sich nicht finanzieren.

Ich finde, wir wollen hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen für die SAGE-Berufe haben, wir wollen, dass die ein Standing haben, dass die für ihre Rechte im Beruf kämpfen, dass die sich berufspolitisch engagieren und hochqualifizierte Arbeit leisten. Wenn wir denen schon im Studium immer dieses Sparmodell begleitend vor Augen halten, dann denken die auch, dass sie an der untersten Stelle der Nahrungskette der medizinischen und pflegenden Berufe sind. Das ist – finde ich – für die Qualitätsentwicklung, für die Professionalisierung dieser Berufe Gift. Die müssen das Gefühl haben, dass sie einen guten Studienplatz haben, der finanziert ist, wo sie begleitet werden, sie können sich das leisten, sie sind da in Saft und Kraft und können auch gute Arbeiten schreiben. Das wäre mir sehr wichtig, das hier noch mal zu sagen.

Herr Schulze fragt dankenswerterweise nach der Forschung: Sie haben völlig recht. Wir sind, glaube ich, sehr innovativ in der Forschung. Da haben wir auch immer Spitzenwerte. Wir ha-

ben im Neubau explizit keine Räume für Forschung vorgesehen. Da ist einfach kein Platz, wir müssen schauen, dass wir die Lehre dort unterbringen. Wir haben Gemeinschaftsbüros für die Professorinnen und Professoren, und es wird auch keine Einzelbüros geben. Wir haben gemeinschaftlich ein Modell entwickelt, dass es Vierer- und Fünferbüros gibt, wo es eine Bibliothek, ein Besprechungsraum, eine Küche usw. geben soll, sodass mehrere Professorinnen und Professoren parallel gut miteinander arbeiten können und Rückzugsräume haben. Ich denke, das wird der Forschung zuträglich sein, aber außer den Skills Labs, die man als Grundlage für Forschungen nehmen kann – wir werden auch einen Ergo-/Physiotherapieraum haben, wo sicher auch Forschung passieren wird –, können wir uns das explizit gar nicht leisten. Das wäre sicher toll, und Sie haben das Projekt von Prof. Dr. Bettig und Herrn Dr. Lorenz angesprochen, was uns wirklich freut, dass wir das einbringen konnten. Die haben sehr viele Mitarbeitende einwerben können, aber wo sitzen die? Das war ein riesiges Problem. Die finanzieren das zum Teil aus ihren eigenen eingeworbenen Mitteln. Am Standort Fritz-Lang-Platz haben wir ein Gemeinschaftsbüro für die wissenschaftlichen Mitarbeiter, aber das ist auch zu knapp, wenn alle wissenschaftlichen Mitarbeiter dort sitzen sollen. Wir müssen immer damit rechnen, dass wissenschaftliche Mitarbeitende auch zu Hause einen Arbeitsplatz haben und sich flexibel absprechen. Das ist sehr viel Aufwand, ist aber so.

Quereinsteiger: Da steige ich aus, ich weiß auch nicht mehr. – Ich glaube, Frau Dr. Czyborra hatte auch eine Frage zu dem Wasserkopf gestellt, die habe ich akustisch oder geistig nicht ganz verstanden. Wenn Sie das gerne noch mal nachfragen wollen, ich habe es nicht mit Absicht übersprungen, ich habe es vorhin nicht verstanden. – Danke schön!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Prof. Völter! – Dann würden wir das schnell aufklären. – Frau Dr. Czyborra, bitte!

**Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):** Meine Frage bezieht sich darauf, dass wir in diesem Bereich viele sehr kleine Hochschulen haben, dass die ASH die größte ist und dass dadurch auch Synergien entstehen können, die vielleicht auch erklären könnten, warum die Finanzierung im Vergleich nicht so hoch ist wie bei den kleinen Hochschulen oder die Kosten etwas niedriger sein könnten. Das war bloß die Frage nach dem Gap bzw. die Frage, ob die Größe auch den Vorteil hat, dass man effektiver arbeitet. – Haben Sie es jetzt verstanden?

**Dr. Bettina Völter (Rektorin ASH):** Ja. Wir sind zu diesen Fragen in ganz engem Austausch mit Frau Dr. Walter und dem DZHW. Genau diese Frage wird uns auch weiter beschäftigen. Es sieht allerdings nicht so aus – bei diesem Quantensprung, den wir machen –, dass wir das alles ausgleichen. Man kann das sozusagen nicht immer noch mehr ausquetschen. Es gibt einen Range, wo man das kann, und dann geht es nicht mehr. Man braucht dann mehr Leute, die die Anerkennung von Studienleistungen machen. Unsere Leute sind bis zum Rand ausgelastet, und im Moment haben wir nicht mehr Mittel für die Verwaltung. Wir haben dieses Jahr einen Einstellungsstopp verhängt, weil unser Interimskanzler – Herr Bruns aus Hannover –, der etwas unbefangener war und nicht irgendwie parteilich, mir persönlich gesagt hat: Sie haben ein strukturelles Haushaltsdefizit. Sie können im nächsten Jahr keine Neueinstellung machen. – Wir wachsen aber. Da gibt es – das spüren unsere Leute – zu wenig Ressourcen, die uns helfen könnten, diesen Sprung zu machen. Zumal die Einführung der Fachbereiche Geld kostet und Strukturen erfordert, die wir bisher noch nicht hatten. Wir waren sehr günstig, das sagt Frau Dr. Walter auch, das ist toll für das Land Berlin, aber irgendwann klappt es nicht mehr, wenn wir effizienter, effektiver arbeiten wollen. Das ist genau diese Phase, in der

wir uns gerade befinden. Ich gehe gerne noch mal genauer ins Gespräch mit Ihnen, aber das führt hier zu weit, denke ich. So würde ich aber antworten. – Danke, dass Sie noch einmal gefragt haben!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Prof. Völter! – Dann kommen wir zu den Antworten des Senats. – Herr Krach, bitte!

**Staatssekretär Steffen Krach (SKzI):** Vielen Dank! – Bezüglich der Mietflächen: Wir hatten die gleiche Diskussion in der letzten oder vorletzten Ausschusssitzung, als wir mit Herrn Zaby von der HWR gesprochen haben. Das ist immer nur die zweitbeste Lösung. Wir wollen – das ist seit vielen Jahren die Linie des Landes –, dass das Flächen sind, die in Landesbesitz sind und dann den Hochschulen zur Bewirtschaftung übertragen werden. Es ist aber nicht auszuschließen, dass es auch in den nächsten Jahren immer mal wieder passieren wird, dass man die eine oder andere Fläche anmietet, weil wir in einer Situation sind, in der wir – da komme ich zu dem zweiten Punkt, den der Abgeordnete Förster angesprochen hat – immer wieder mit Veränderungen konfrontiert sind, die von der Bundesebene kommen. Sei es die gesamte Frage der Akademisierung, die dann wiederum Auswirkungen auf die Anzahl der Studienplätze, auf die Anzahl der Studienanfängerinnen und -anfänger hat, die wir aufnehmen. Da muss man dann schnell reagieren. Das wird man nicht immer alles mit Neubaumaßnahmen schaffen. Trotzdem glaube ich, dass die ASH zeigt, dass wir mit dem gesamten Neubau – ich glaube, insgesamt sind es mittlerweile 40 Millionen Euro, die dort zur Verfügung gestellt werden – schauen, dass wir die Hochschulen so unterstützen, dass sie eigene Flächen haben, dass neue Gebäude gebaut werden.

Wir müssen aber – das hat Frau Völter schon angesprochen – auch abwarten, welche Konsequenzen das alles hat, was wir im letzten Jahr erlebt haben. Wir werden sicherlich, was die Lehre angeht nicht, wieder auf den Februar 2020 zurückfallen. Es wird mit Sicherheit andere Formate geben, es wird mit Sicherheit auch Dinge geben, die dadurch besser organisiert worden sind, dass wir mehr digitalisiert haben. Ich habe viele Rückmeldungen auch von Studierenden – im Übrigen insbesondere von Studierenden mit Kindern –, die sagen, dass es gar nicht so schlecht war, dass es keine Präsenzveranstaltungen gab, die pünktlich um 10 oder 10.15 Uhr begannen, sondern dass man das digital wahrnehmen konnte.

Welche Auswirkungen das auf die Flächensituation haben wird, müssen wir dann noch mal besprechen. Das ist an der ASH ein Problem, die HWR haben wir hier diskutiert, die Humboldt-Universität hat von den staatlichen Universitäten hier im Land Berlin fast das größte Problem. Die haben eine sehr hohe Anzahl an Flächenmietungen, die aus dem konsumtiven Zuschuss finanziert werden müssen. Darüber müssen wir reden, und wir wollen insbesondere die Hochschulen unterstützen, dass die Mietkosten sinken. Gleichzeitig müssen wir auch spontan reagieren können.

Der Punkt, der auch angesprochen wurde – wie wir auf Veränderungen, die im Laufe einer Vertragslaufzeit passieren, reagieren –, ist tatsächlich kein ganz einfacher: Die Lösung, die wir bisher gefunden haben, war, dass wir Zusatzvereinbarungen – wie wir es beispielsweise in der Lehrkräftebildung oder anderen Bereichen gemacht haben – geschlossen haben. An der einen oder anderen Hochschule gibt es dann auch Zusatzvereinbarungen von der entsprechenden Senatsverwaltung. Zum Beispiel hat die Senatsverwaltung für Finanzen mit der HWR für das gesamte Personal im Finanzwesen eine Zusatzvereinbarung geschlossen. Wir haben mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie zusätzliche Vereinbarungen getroffen. Die Innenverwaltung hat ebenfalls mit der HWR Zusatzvereinbarungen getroffen. Immer dann, wenn im Laufe einer fünfjährigen Hochschulvertragsperiode eine Situation eintritt, dass man sagt: Okay, das, was wir damals bei dem Stand der Vertragsverhandlungen hatten, ist nicht mehr aktuell, und wir müssen nachsteuern –, ist das die einzige Möglichkeit, über weitere bilaterale Vereinbarungen dort zu unterstützen.

Das gilt auch für all die Dinge, die wir im Gesundheitsbereich haben. Wir bekommen aus dem Bundesministerium für Gesundheit einen Gesetzesentwurf nach dem anderen vorgelegt, der dann mit der Wissenschaftsseite nicht wirklich abgestimmt ist und wo die Kosten immer völlig unklar sind. Das hat seit einigen Jahren immer zur Folge, dass die Finanzierung der Dinge, die inhaltlich richtig sind – sei es die Physiotherapeutenausbildung, sei es die Hebammenausbildung usw. –, jedes Mal ungeklärt ist. Sie bleibt dann im Endeffekt – Approbationsordnung usw. – an den Ländern hängen. Darüber muss man reden.

Wir haben in den letzten Jahren, dadurch dass wir auch einen Schwerpunkt darauf gesetzt haben, haben wir eine ausreichende – ausreichend ist immer ein weiter Begriff – Finanzierung organisiert, die die Hochschulen zumindest in die Lage versetzt hat, dem gerecht zu werden. Das sieht in anderen Ländern völlig anders aus. Der Unmut über diese Gesetzesveränderung ist im Prinzip bei allen 16 Wissenschaftsressorts schon groß. Deswegen muss darüber sprechen. Es darf nicht sein, wenn wir die Akademisierung bei Hebammen, bei Pflegekräften, bei den Physiotherapeuten voranbringen – was deutlich mehr Geld kostet –, dass wir dann auf der anderen Seite bei der Ausbildung der Ärztinnen und Ärzte sparen müssen. Das macht das Land Berlin bisher nicht. Wir bilden auch deutlich über Eigenbedarf aus. Diese Tendenzen gibt es aber durchaus bei dem einen oder anderen Bundesland. Deswegen ist das eine Situation, die man eigentlich zwischen der Wissenschaftsseite und der Gesundheitsseite in den Ländern und dann gemeinsam mit den beiden im Bund zuständigen Ressorts – also BMBF und BMG – besprechen muss. Bei dieser Frage und vor allem bei der Zusammenarbeit zwischen Wissenschafts- und Gesundheitsseite gibt es aber deutlich Luft nach oben.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Staatssekretär Krach! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, daher kommen wir zum Schluss der Anhörung und der protokollarischen Frage, ob der Besprechungspunkt abgeschlossen werden kann oder ob er bis

zur Vorlage des Wortprotokolls vertagt werden soll. – Herr Förster, ich schaue in Ihre Richtung.

**Stefan Förster (FDP):** Den Punkt können wir abschließen. Das andere vertiefen wir gleich weiter, aber hier sind alle Fragen erst einmal erschöpfend beantwortet.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** So sollten wir es machen. Dann erkläre ich diesen Besprechungspunkt für abgeschlossen. Ich danke Ihnen, Frau Prof. Völter, ganz herzlich, dass Sie uns zur Verfügung gestanden haben. Sie bleiben uns für die folgende Anhörung erhalten. – Frau Plonske, bitte!

**Eva Marie Plonske (GRÜNE):** Ich habe die Bitte, ob wir die Lüftungspause nach diesem Tagesordnungspunkt machen können. Ich weiß, es ist ungewöhnlich früh, aber vor dem Abgeordnetenhaus sind Studierende, die demonstrieren und das große Interesse haben, mit Mitgliedern des Ausschusses in den Austausch auf Sicht zu gehen und uns ihre Forderungen mitzuteilen. Die Frage ist, ob wir das in der Lüftungspause tun könnten, weil ihre Aktion nur bis kurz nach zehn angemeldet ist, und wir als Ausschuss unsere Lüftungspause deswegen vorziehen können. Ich würde das sehr begrüßen, damit wir diese Initiative auch wahrnehmen, unterstützen oder mit ihnen in Austausch treten können. Da wir ohnehin um 11 Uhr Lüften müssten und danach durchziehen könnten, wäre das doch ein gutes Vorgehen.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Es wäre wichtig, dass wir dann in 2 Stunden und 20 Minuten mit dem Rest wirklich durchkommen. Noch mal eine Unterbrechung einzuschieben, wäre ungünstig. Ich denke, dass müssten wir eigentlich schaffen. Dann würde ich das zur Abstimmung stellen. Wer dafür ist, dass wir die Lüftungspause jetzt einschieben, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die FDP-Fraktion und die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Ich würde mich an der Stelle enthalten. Dann ist das so vereinbart.

[Lüftungspause von 10.06 bis 10.37 Uhr]

Wir fahren fort mit

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**SAGE Fächer an den Berliner Hochschulen –  
bestehende Strukturen und Konzepte für die  
Zukunft**  
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die  
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0130](#)  
WissForsch

Hierzu: Anhörung

Als Anzuhörende begrüße ich vor Ort Herrn Prof. Dr. Jörg Kayser – er ist Präsident der Hochschule für angewandte Pädagogik –, außerdem Frau Prof. Dr. Völter – Rektorin der Alice-Salomon-Hochschule – herzlich willkommen Ihnen beiden hier im Saal! Über Webex sind uns außerdem zugeschaltet: Herr Prof. Dr. Axel Bohmeyer, Vizepräsident der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, Herr Prof. Dr. Michael Komorek, Prorektor der Evangelischen Hochschule Berlin, und Herr Mark Rackles – Gründungsbeauftragter für die Humanistische Hochschule Berlin, Humanistischer Verband Deutschlands, Landesverband Berlin-Brandenburg. Er ist uns als ehemaliger langjähriger Staatssekretär für Bildung bekannt und war auch für das Wissenschaftsressort zuständig. Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung auf der Website des Abgeordnetenhauses live gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung ebenfalls auf der Website abzurufen sein wird. Ist jemand mit diesem Vorgehen nicht einverstanden? – Das ist nicht der Fall, dann halte ich das so fest. Ich gehe auch davon aus, dass wir die Anfertigung eines Wortprotokolls veranlassen. – Das ist der Fall, dann machen wir das. Ich darf einen Vertreter der Koalitionsfraktionen um die Begründung des Besprechungsbedarfs bitten, wenn erwünscht. – Frau Plonske, bitte!

**Eva Marie Plonske (GRÜNE):** Ich würde die Begründung relativ kurz halten, damit wir mehr Zeit für die Anhörung haben. Wie wir es schon im vorherigen Tagesordnungspunkt hatten, haben wir uns als Koalition explizit die SAGE-Fächer – also die Fächer im Bereich Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung – und deren Entwicklung heute zum Thema gesetzt, weil wir in Berlin einen großen gesellschaftlichen Bedarf für den Ausbau haben und es einen breiten, auch gesellschaftlichen, Diskurs über die Professionsentwicklung, der Akademisierung von Berufen gibt und wir erfreulicherweise so viele gute Akteure und Akteurinnen und Institutionen in dem Bereich haben, mit denen wir heute über die Pläne der nächsten zehn Jahre und auch der einzelnen Bereiche diskutieren wollen. Deswegen haben wir diesen Punkt als Anhörung auf die Tagesordnung gesetzt, um dieser wichtigen Diskussion auch noch vor Bereichen wie der Hochschulvertragsverhandlung den Raum zu geben, den sie braucht.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Plonske! – Dann kommen wir zu den Stellungnahmen der Anzuhörenden. Ich darf Sie bitten, sich möglichst auf fünf Minuten zu beschränken, damit wir im Anschluss auch die Gelegenheit haben, ausführlich darüber zu sprechen und dass Sie dann auch die Fragen beantworten können. Wir fangen mit den Statements der Anzuhörenden hier im Saal an. Herr Prof. Kayser, Frau Prof. Völter! Wer von Ihnen beiden möchte den Aufschlag machen? – Herr Prof. Kayser, bitte schön!

**Dr. Jörg Kayser** (Präsident Hochschule für angewandte Pädagogik): Herr Staatssekretär Krach! Herr Ausschussvorsitzender Trefzer! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Vielen Dank für diese Einladung! Ich darf Ihnen sagen, dass Ihnen diese Präsentation danach für Ihre eigene Nutzung zur Verfügung steht. Die ist ganz willentlich etwas „bleilastig“, wie man früher gesagt hat. Ich werde nur einige Punkte daraus vortragen, aber Sie haben dann im Rückgriff auf die Präsentation, die Möglichkeit, die Informationen etwas umfangreicher gebündelt zu sehen.

### Hochschule für angewandte Pädagogik - Gründungsmotivation

- Bedarf an Fachkräften steigt:
  - berufliche Tätigkeit parallel zur wissenschaftlichen Ausbildung (duale und berufsbegleitendes Studium)
  - neue Zielgruppen erschließen
  - Fachkräftebedarf sichern - Personalentwicklung unterstützen
  
- Bildung im Wandel
  - „Breitbandausbildung“ Soziale Arbeit / Sozialpädagogik und zugleich Schwerpunkte auf (neue) Felder legen, z.B. Ganztagschule, Inklusion
  - Akademische Ausbildung in enger Zusammenarbeit mit (sozial-)pädagogischen Fach- und Führungskräften der Praxis entwickeln
  - Impulse für Berufsfelder, Personal - und Qualitätsentwicklung der Praxis geben

Die Hochschule für angewandte Pädagogik ist eine kleine, gemeinnützige Hochschule in privater Trägerschaft. Warum ist sie damals gegründet worden? – Ich will zwei Punkte herausgreifen: Das eine ist ganz klar – das ist heute schon thematisiert worden – die Frage, wie man den Fachkräftebedarf sichern kann, wie man dort Personalentwicklung unterstützen kann. Da gäbe es aber viele Möglichkeiten, dies zu tun und sich an schon bestehende Hochschulen zu wenden. Die Erfahrung in den Gründungsjahren hat gezeigt, dass es immer wieder eine Schwierigkeit gab, und die verbirgt sich unter dem vorletzten Spiegelstrich, nämlich die Entwicklung solcher Angebote in enger Zusammenarbeit mit den Fach- und Führungskräften in der Praxis durchzuführen, also von Anfang an alle beteiligten Gruppen eng miteinzubeziehen. Das ist letzten Endes ein wesentlicher Bestandteil gewesen, warum wir in der Vorzeit gesagt haben, wir machen das selbst, wir versuchen das. Das ist bis heute auch – so würde man heute sagen – ein Markenkern unserer Hochschule.

## Persönlicher Zugang

- Aktuell Doppelfunktion: Schulleitung am Humboldt-Gymnasium (HG) und Fachhochschulleitung an der HSAP
- Erfahrungen mit den Schwierigkeiten beim Aufbau eines Unterstützungssystems an einem Ganztagsgymnasium
- Erfolge durch multiprofessionelle Teams auf der Basis akademischer Ausbildungen, am HG z.B. Erziehungswissenschaftlerin, Sonderpädagoginnen und –pädagogen, Psychologin, Erzieher, Sozialarbeiter/innen, Pädagogische Unterrichtshilfen, Schulhelferin, Lehrkräfte
- Akademische Ausbildung schrittweise vollziehbar; Fort- und Weiterbildungen fester Bestandteil, am HG z.B. notwendig bei der Umstellung auf Schwerpunktschule „Autismus“
- Leitbild „Umfassende Bildung – Begabungsförderung – Wertschätzungskultur“

Ich will bewusst noch einen zweiten Zugang wählen, nämlich meinen ganz persönlichen, weil der später, wenn man die Dinge vermischt und zusammen sieht, eine große Rolle spielt, weil er etwas widerspiegelt. Ich habe im Moment noch eine Doppelfunktion in einer Übergangsphase, und ich habe an einem humanistischen, einem sehr großen Gymnasium die Erfahrung gemacht, wie schwierig es nach wie vor ist, einen Ganztagsbetrieb umzusetzen, dafür zu werden, alles dafür zu tun. Letzten Endes ist ein großer Bestandteil dieser Arbeit gewesen, ein multiprofessionelles Team aufzubauen und in diesem multiprofessionellen Team dafür zu sorgen, dass es diese gegenseitigen Kompetenzen gibt, aber – das ist ganz wichtig – dass es eine starke Durchlässigkeit in diesem System und eine große gegenseitige Wertschätzung gibt.

Ich will an der Stelle schon eines sagen: In diesem Team sind inzwischen 14 Menschen und mindestens vier haben in den letzten Jahren eine Wandlung in ihrem Berufsfeld, in ihrer Profession, vollzogen, indem sie von einem SAGE-Fach in ein anderes gewechselt haben. Es sind Lehrkräfte in dem Team dabei, und es gibt eine absolute Gleichberechtigung und eine gegenseitige Wertschätzung. Das ist eine Figur, der wir mit unserer Hochschule nachgehen wollen, die wir schon frühzeitig in der Hochschule entwickeln wollen. Zum Beispiel hat sich bei der Umstellung zu einer Schwerpunktschule gezeigt, wie hilfreich es ist, mit einer schwierigen Problematik gemeinsam positiv umgehen zu können.

### Hochschule für angewandte Pädagogik - kurzgefasst

- 2013 gegründet
- Standort: Ostendstr. 1, 12459 Berlin-Oberschöneweide, Peter-Behrens-Bau
- gemeinnützige Trägerschaft
- familiengerechte Hochschule
- institutionell akkreditiert (WR) und staatlich anerkannt
- akkreditierte und staatlich genehmigte Studiengänge
- aktuell (10/2020): 315 Studierende, 22 Mitarbeitende, 122 BA-Abschlüsse
- Träger mit umfangreichen Praxisfeldern: Kitas, Grundschule, Jugendtechnikscheule, Oderlandcamp,...
- enge Zusammenarbeit mit Praxispartnern: Freie Träger, Jugendämtern, Kitas, Schulen, ...
- besondere Praxisintegration im Studium: 3 Tage Praxis, 2 Tage Hochschule
- berufsethische Fragestellungen und Themen als Querschnittsthema; Menschenrechte als Orientierung (Weltanschauung)
- Stabsstelle „Internationales und Strategische Kooperationen“ (im Aufbau);

Diese beiden Motive aufgenommen kann man sagen, dass wir in diesen knapp acht Jahren ein gutes Stück vorangekommen sind. Natürlich sind die Zahlen gerade im Verhältnis zu dem, was Sie vorhin gehört haben, klein gehalten, aber es geht darum, das weiter zu pflegen und weiterzuentwickeln, was ich vorhin schon angerissen habe: nämlich diese enge Zusammenarbeit mit Praxispartnern, immer nahe dran zu sein. Ich will sagen, dass der eine Studiengang ohne das Zusammenwirken mit Jugendämtern in dieser Art und Weise nie entwickelt worden wäre und auch nicht weiterentwickelt werden könnte.

Ich will mich auch – in Bezug auf das, was schon angerissen wurde – kurz der Frage in Bezug auf die ethischen Fragestellungen widmen: Ich glaube, dass die berufsethischen Fragestellungen und Themen als Querschnittsthemen an Hochschulen immer aufscheinen müssen – so ist es bei auch uns der Fall – und dass man letzten Endes immer eine Orientierung an den Menschenrechten vollziehen und dort seine weltanschauliche Verankerung finden kann.

## Hochschule für angewandte Pädagogik – Studiengänge (B.A.)

- Kindheitspädagogik (praxisintegrierend dual; 180 ECTS)
- Sozialpädagogik/Soziale Arbeit (praxisintegrierend dual; 210 ECTS)
  - Schwerpunkt: Sozialpädagogik in der Ganztagschule
  - Schwerpunkt: Soziale Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe (KJH)
- Sozialpädagogik/Soziale Arbeit (berufsbegleitend; 180 ECTS)
  - Schwerpunkt: Inklusive Bildung in der KJH
  - Schwerpunkt: Soziale Arbeit in der KJH
- Soziale Arbeit (online, berufsbegleitend; 180 ECTS)
  - Kooperation mit Paritätischer Akademie Berlin; Paritätär Dresden)
- Schnupperstudium (online; anrechenbar)

Was bieten wir nun an? – Es ist ein Programm, das sich stark an dem Feld Sozialpädagogik/Soziale Arbeit orientiert. Hier wird etwas augenscheinlich, das auf der anderen Seite die große Stärke, finde ich, unserer Hochschule ist, nämlich das absolute Bekenntnis zu dualen Studiengängen und zu berufsbegleitenden Studiengängen. Das bedeutet im Regelfall, dass Studierende zwei Tage an unserer Hochschule sind und drei Tage jeweils in ihrem Betrieb – mal ist es ein Ausbildungsbetrieb, mal ist es die Stelle ihrer beruflichen Praxis. Das ist der große Unterschied. Was aber immer eint, ist das Zusammenwirken in einem steten Dialog: jede Woche beide Seiten erleben.

Auch wir – Herr Staatssekretär Krach hat das vorhin angerissen – machen Erfahrungen, wie bedeutsam es sein kann, Onlinestudiengänge als eine Quelle für neue Informationen und Entwicklungen zu nehmen. Ein Feld – das erleben wir gleichzeitig – ist immer wieder gewünscht: nämlich einen intensiven, reflexiven Austausch über die Prozesse. Das muss dem nicht widersprechen, aber es kommt wahrscheinlich für die Zukunft sehr stark auf eine sehr präzise Mischung zwischen Präsenz und anderen Formen an.

Ganz neu und sehr erfolgreich ist ein Schnupperstudiumangebot – im Moment online –, das einen Überblick über die entscheidenden Module gibt. Wenn man sich dann entscheidet, an unserer Hochschule zu studieren, dann hat man die Möglichkeit, sich das anrechnen zu lassen.

## Hochschule für angewandte Pädagogik – Forschung aktuell

- Einsatz von Sozialpädagoginnen und -pädagogen in der ergänzenden Förderung und Betreuung (eFöB) an Grundschulen "Gesundheitsförderung in Kita" (Koop. mit Uni Potsdam)
  - „Stressreduktion und Förderung des Gesundheitszustandes bei Personen im schulischen und erzieherischen Bereich durch miniaturisierte polwechselnde Magnetfeldgeräte“
  - BMWF: Digitalisierung II“ (Koop. mit Film-Uni Babelsberg)
  - „Deutscher Kita-Preis - Bündnis für frühe Bildung“ (Gutachten / Management, jährlich neu)
  - Befragung der Erzieher/innen im Rahmen der Corona-Pandemie
  - Begleitforschung zu einem zweijährigen Projekt der Sportjugend NRW zu E-Sport als außersportlichem Jugendangebot im Sportverein
- beantragt:
- Abbau von Bildungsbarrieren durch Initiierung von Lernbiografien in der offenen Kinder- und Jugendarbeit (Koop.)
  - Inklusive Diagnostik im Ganzttag an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule

Wir sind in der Forschung aktiv – in den Maßen, in denen es uns persönlich möglich ist, in der Größenordnung. Ich glaube, für uns ist das Wichtigste dieser große Erfolg, endlich mal an einem BMBF-Projekt beteiligt zu sein. Das ist für uns wirklich wichtig, und wir hoffen, dass wir auf der Basis dieser Erfahrungen auch in der Zukunft weiterhin einen Schwerpunkt setzen können. Für mich ist in der Zukunft auch der letzte Punkt besonders wichtig, nämlich sich einmal anzuschauen, wie Ganzttag an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Schule wirklich funktioniert.

## Hochschule für angewandte Pädagogik – Akademische Weiterbildung aktuell

- Weiterbildungen auf Hochschulniveau (CP) in Kooperation mit der Paritätischen Akademie, Kooperationsvertrag über Studium & Weiterbildung (Methoden Sozialer Arbeit, Management)
- Alternative Methoden Physiotherapie (slow med)
- konzeptionelle Entwicklung, Planung in Kooperation mit tjfbg / Käpt'n Browser:
- Qualifizierung Fachanleitende für duales Studium
- Kinderschutzfachkraft

Die akademische Weiterbildung will ich nicht groß thematisieren, ich will es nur kurz aufscheinen lassen. Das sind Dinge, die wir in enger Kooperation teilweise mit unserem Hauptträger machen, aber gleichzeitig auch immer für den Moment offenhalten, wenn andere Träger an uns herantreten.

## Grundannahmen für Weiterentwicklungen

- Der Bedarf an Absolventinnen und Absolventen der SAGE Fächer wird noch stärker sichtbar werden bzw. steigen.
- Krisen, wie z.B. die Corona-Pandemie, tragen dazu bei.
- Ein hoher Grad an Professionalisierung und an Wertschätzung ist in den zugehörigen Berufsfeldern notwendig.
- Multiprofessionelle Teams sind an allen Einrichtung in Bereich „Bildung und Erziehung“ geboten.
- „Hochschule und berufliche Bildung müssen stärker verbunden werden“ (s. Solga, Heike: Unser Bild von Universität ist überholt. WZB Mitteilungen 162, S.44)

Basierend auf diesen Positionen oder diesen ersten Erfahrungen, die ich geschildert habe, möchte ich für das, was Sie im Zuge dieses kurzen Vortrags eigentlich von mir erwarten, nämlich auch Perspektiven für die Zukunft aufzumachen, einige Grundannahmen zusammenfassen: Ich glaube, der erste Punkt ist unstrittig. Man kann sagen, der Bedarf wird auf jeden Fall immer sichtbarer, aber ich glaube, er wird auch immer stärker werden. Der Punkt, den ich schon mehrmals hervorgehoben habe, ist, dass es gilt, schon in der Qualifizierung, in der studentischen Ausbildung, multiprofessionelle Teams möglichst frühzeitig in die Prozesse zu integrieren. Den Punkt, dass Hochschule und berufliche Bildung immer stärker verbunden werden soll, will ich auch noch mal wiederholend stark machen.

## Schlussfolgerungen – Zukunftskonzepte: MA-Studiengänge

- erweiterte Studienangebote – erweiterte Berufsmöglichkeiten – größere Durchlässigkeit
- zwei Masterstudiengänge konzipiert, Akkreditierung wird 2021 beantragt
- Weiterbildungsstudiengang „Schulsozialarbeit“ (berufsbegleitend; 90 ECTS)
  - Schulsozialarbeit als professionelles Handlungs- und Steuerungswissen sowie als konkrete Soziale Arbeit an Schulen; Kernthema der HSAP
  - Zugangsmöglichkeiten weit angelegt: Studienabschlüsse (Bachelor) aus den Fachbereichen Soziale Arbeit / Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaften, Kindheitspädagogik sowie vergleichbare pädagogische Qualifikationen
  - Schließen einer Angebotslücke: derzeit deutschlandweit nur ein Masterangebot für Schulsozialarbeit, und zwar in Süddeutschland
  - Perspektive „Landesprogramm Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“

Was sind unsere Schlussfolgerungen? – Wir haben uns – so ähnlich, wie schon von Frau Prof. Völter dargelegt – Gedanken gemacht, inwieweit Masterstudiengänge uns in der aktuellen Situation helfen können, den Herausforderungen in den SAGE-Fächern noch besser zu begegnen. Wir haben uns die Praxis und unsere Erfahrungen in der Auseinandersetzungen mit unseren Partnerinnen und Partnern direkt zum Vorbild genommen und sind an zwei Stellen sehr weit. Das heißt, die Studiengänge sind in ihrer Konzeption fertig, und es geht jetzt darum, letzte Modifizierungen vorzunehmen und dann zu versuchen, diese Studiengänge in eine Akkreditierung zu bringen. Dafür brauchen wir auch, glaube ich, politische Unterstützung.

Ein Studiengang, der erste Studiengang, geht ganz zielgerichtet in die Schulen, in die Schulsozialarbeit. Es ist so, dass – deswegen kam ich vorhin auf meine eigenen Erfahrungen zurück – die Schulsozialarbeit als Kompetenzfeld insgesamt eine ganz große Bedeutung erhalten hat. Ich erlebe das im Moment hautnah jeden Tag: Die Anfragen von Schülerinnen und Schülern und von Eltern an den Bereich der schulischen Sozialarbeit, die Unterstützungssysteme, nehmen durch die aktuelle Situation eher zu als ab. Es ist auch die Möglichkeit, für die Profession der Schulsozialarbeit etwas zu tun, damit sich dort die entsprechenden Kräfte entwickeln können.

## Schlussfolgerungen – Zukunftskonzepte: MA-Studiengänge

- Weiterbildungsstudiengang „Soziale Arbeit und inklusive Bildung“ (120 ECTS)
  - Kompetenzen für SAGE-Absolventinnen/-Absolventen zur Zusammenarbeit in einem multi- und transformativen Team mit Lehrkräften
  - Zugang zum berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst; Unterstützung durch SenBJF
  - Zugangsmöglichkeiten weit angelegt:
    - Bachelor-, Magister- oder Diplomabschluss im Bereich Sozialer Arbeit sowie berufspraktische Erfahrungen in diesem Feld von mindestens einem Jahr oder
    - Bachelor-, Magister- oder Diplomabschluss in einem sozial-, verhaltens-, geistes-, erziehungswissenschaftlichem oder anverwandten Fachbereich und mindestens zwei Jahre beruflicher Praxis in einem pädagogischen Arbeitsfeld
    - Möglichkeit des Sonderstudiums (online) für Bachelorabsolvent/-innen ohne hinreichende Seminarnachweise und Kompetenzen im Bereich der inklusiven Ganztagschule (speziell für die Bereiche Sprachbildung und Alltagsbildung in der gesellschaftswissenschaftlichen Fachdisziplin der Grundschule), in dem ECTS-Leistungspunkte erworben werden.

Das zweite Angebot liegt in der Nähe von dem, was Frau Prof. Völter erläutert hat: Auch wir denken an einen Masterstudiengang, der an bestehende Bachelorstudiengänge andockt und den Absolventen der SAGE-Fächern die Möglichkeit gibt, in dem Berufsfeld der Schule in multiprofessionellen Teams mitzuarbeiten und sogar genauso wie beschrieben die Möglichkeit zu eröffnen, in einem berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst einzusteigen, im Sinne einer Quereinsteigerregelung.

Ich würde es an einer Stelle etwas anders akzentuieren: Ich glaube, dass es für die Zukunft wichtig ist, in so einer Zeit, wo wir insbesondere an den Grundschulen eine Situation vorfinden, dass der Lehrkräftemangel so rapide ist, dass man eigentlich nicht so oft so lange über Konkurrenzen in der Lehrerbildung nachdenken sollte. Ich weiß um die ganzen Statusfragen und die Zugänge dazu. Trotzdem glaube ich, müssen wir hier immer mehr herangehen mehr an Zusammenarbeit zu denken, an Programme, an Studiengänge, die die Möglichkeiten erweitern, Fachkräfte zu kriegen, als sofort an die Konkurrenzsituation zu denken. Das soll unser Angebot sein, so ein Angebot zu machen, und wir fühlen uns ausdrücklich unterstützt durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, die an diesem Studiengang ein großes Interesse hat. Warum ich hier sitze, ist auch ein Teil dieser Frage: Es ist nicht mehr so oft möglich, eine Abordnung für eine zweite Tätigkeit zu bekommen. Das ist hier die Stelle, wo ich gerne dafür arbeiten und kämpfen will, dass das an der Hochschule vielleicht umsetzbar wird.

## Schlussfolgerungen – Zukunftskonzepte: Campus als Lehr- und Praxisfeld

- in Partnerschaft wirken gemeinsam
  - 1 – 2 Kindertagesstätten
  - Gemeinschaftsschule (aufbauend auf bestehender Grundschule)
  - Fachschulen für angewandte Pädagogik (FFAP): Fach(ober)schule für Sozialpädagogik / Berufsfachschule für Sozialassistenten
  - Hochschule für angewandte Pädagogik (HSAP): BA-Studiengänge, MA-Studiengänge, begleitende Forschung
  
- Grundgedanke: Kindertagesstätten und Gemeinschaftsschule als „Lehr- und Praxisfeld für inklusiv-nachhaltige Entwicklung und Bildung“ im Rahmen der Ausbildung und Reflexion an FFAP und HSAP

Der zweite Punkt ist, dass auch wir an ein Campusfeld denken. Ich habe eben die Demonstrantinnen und Demonstranten draußen erlebt: Da ging es um die Frage, Experimentierfelder zu finden, Laborsituationen aufzumachen. Genau das ist das, was wir vorhaben, mit einer Zusammenführung aller der Einrichtungen, die wir unterhalb unseres Trägers einbringen können: Das sind Kindertagesstätten, der Aufbau einer Gemeinschaftsschule auf einer bestehenden Grundschule, Fachschulen und die HSAP selbst. Der Punkt ist, dort wirklich ein Feld zu schaffen, wo man in der Lage sein kann, gemeinsam zu arbeiten, Querverbindungen genau für solche multiprofessionellen Teams herbeizuführen, wie ich es vorhin angedeutet habe, damit man von Anfang an die Möglichkeit hat, an einer Stelle derart in diesen Dialog zwischen den einzelnen Professuren zu gehen und – ich sage es noch mal deutlich – in gegenseitiger Wertschätzung auch tätig zu werden.

## Schlussfolgerungen – Zukunftskonzepte: Campus als Lehr- und Praxisfeld

- **gemeinsamer Standort; Campus möglich**
  - Schule als Praxis-, Forschungs- und Qualifizierungsfeld der Hochschule, der tjfbg und weiterer Träger („Laborschul-Gedanke“)
  - Begleitung durch quantitative und qualitative Forschung (attraktiver machen)
  - erweiterte Einsatzmöglichkeiten der Lehrenden in Schule und Hochschule
  - Qualifizierungsmöglichkeiten in beide Richtungen
  - Multiprofessionelle Teams von Anfang an leben und einüben
  - Lehrkräftebildung anders denken
  - stete Reflexionen und Evaluationen
  - Supervision und Lerncoaching
  - Raum für Lehr- und Lerninnovationen
  - zukunftsgerichtete Bildungsorientierung (Cluster bzw. Lernbereiche): MINT/Medienbildung, Weltorientierung, Deutsch/Sprachbildung, Englisch/moderne Fremdsprache, Kultur/Bewegung

Die anderen Synergieeffekte lasse ich nur einblincken. Das Entscheidende ist aber, dass man vielleicht sogar in so etwas Ähnliches wie eine Experimentierschule, eine Laborschule, kommen kann, wo man Prozesse, und zwar in den SAGE-Fächern, zielgerichtet begleiten und weiterentwickeln kann. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Kayser! – Frau Prof. Völter, bitte!

**Dr. Bettina Völter** (Rektorin ASH): Danke schön! – Ich spreche im Verbund mit den Kollegen der EHB und der KHSB; ich mache den Aufschlag. Wir haben kurz Grundsätzliches zum SAGE-Begriff zu sagen, wir werden über Studienangebote unserer drei Hochschulen sprechen, über Kooperationen, Konzepte und Bedarfe – so wie auch angefragt.

Der SAGE-Begriff ist eine Wortschöpfung, die wir bundesweit in der Diskussion mitvorangetrieben haben. Es geht nicht nur um die Aneinanderreihung von Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung, sondern es geht um eine Programmatik. Wir wollen die Programmatik SAGE neben die von MINT stellen. MINT ist in der Vergangenheit stark in die Diskussion, auch in Finanzierungsfragen, in Nachwuchsfragen, gekommen. Genauso gilt das für den SAGE-Begriff, und das möchte ich voranstellen.

SAGE steht für die Akademisierung und Professionalisierungsprozesse der genannten Berufsfelder. Wir haben zwar bereits eine hundertjährige Tradition im Bereich der Sozialen Arbeit, sind aber noch nicht am Ende der Akademisierung angelangt; auch Professionalisierung muss immer weiter betrieben werden, auch im engsten Austausch mit der Praxis. Wir kämpfen nach wie vor für die gesellschaftliche Anerkennung, Innovation, Finanzierung, Entwicklungsbedarfe aufnehmend. Wir sind unbedingt an Forschung und Lehre in Verbindung interessiert. Wir glauben nicht, dass wir unterrichten und lehren können, ohne einen ganz engen Forschungsbezug zu haben, der durch unsere drei Hochschulen auch gegeben ist. Wir sind interprofessi-

onell aufgestellt; SAGE bedeutet auch immer die Querverbindung zwischen SA, G und E. Das heißt, wir haben Angebote innerhalb unserer Hochschulen, wo die entsprechenden Disziplinen zusammenarbeiten – sowohl in der Forschung als auch in der Lehre. Wir pflegen einen ganz starken Anwendungsbezug, der sich durch unsere Kooperationspartnerschaften andeutet und manifestiert. Ich sage kurz die Fächergruppen: Wir haben Soziale Arbeit, wir haben an den Hochschulen auch einen Bachelor Soziale Arbeit Online, der berufsbegleitend funktioniert, wir haben Gerontologie als Schwerpunkt, soziale Gerontologie, Kindheitspädagogik – auch hier berufsbegleitende Angebote –, Heilpädagogik, Nursing, Pflege, Ergo- und Physiotherapie, Hebammenkunde und -wissenschaft. Wir haben eine ganze Anzahl von Masterangeboten: forschungsorientierte Master, der neue Master „Soziale Arbeit, kritische Diversity- und Communitystudies“, also mehr auf die Berufspraxis in den Sozialräumen ausgerichtet. Wir haben einen Master Gesundheitsmanagement, Public Health. Wir haben einen Bachelor Kunsttherapie an der Katholischen Hochschule für Sozialarbeit. Wir haben auch die Ergo- und Physiotherapie, die habe ich schon genannt.

Wir bieten zu dritt auch einen Master im Bereich Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession auf Deutsch und auf Englisch an. Das ist ein weiterbildender Master, und überhaupt haben wir zahlreiche auch weiterbildende Masterangebote. Für die EHB und die KHSB kann ich es jetzt nicht auswendig sagen, aber an der ASH sind es neun an der Zahl, in denen ein Master berufsbegleitend gemacht werden kann, z. B. im Bereich Kinderschutz. Dort wird sehr eng mit der Praxis, den Jugendämtern und den Einrichtungen in diesem Bereich, zusammengearbeitet.

Mit diesen drei SAGE-Hochschulen, die schon lange auf dem Markt sind, ist eine große Breite und Vielfalt gegeben, auf die das Land Berlin als Basis zurückgreifen kann. Wir haben schon einen erheblichen Beitrag zur Behebung des Fachkräftemangels geleistet, auch in speziellen Gebieten, wie der Kinder- und Jugendhilfe oder auch im Bereich der Gerontologie, im Bereich der Eingliederungshilfe, Kindheitspädagogik usw. Wir können hier auch immer spezifisch, wenn Bedarfe auftauchen, erfahrungsgesättigt und auch in der Zusammenarbeit stark auftreten.

Der SAGE-Verbund bietet vor allem auch transdisziplinäre und interprofessionelle Angebote und setzt sich auch hochschulübergreifend für das Anliegen der Akademisierung und der Verbreitung des SAGE-Verständnisses ein. Wir haben die Möglichkeit, innovativ zu reagieren, wenn es in diesem Bereich Bedarfe gibt. Man denke an eine eigene Krankenhaussituation: Es ist eine pflegende Kraft da, es ist eine Sozialarbeiterin da, es ist jemand da, der vielleicht auch darauf schaut, wie die Kinder in dieser Situation versorgt, wie das Umfeld ist. Wenn diese Berufsgruppen zusammenarbeiten und im Studium schon früh gelernt haben, über den Tellerrand zu schauen, dann ist das eine sehr gute Sache. Da sind wir noch lange nicht; dafür arbeiten wir an den SAGE-Hochschulen. Mit diesen Worten gebe ich gerne an meinen Kollegen – ich glaube – Axel Bohmeyer, ab, der fortsetzen wird.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Prof. Völter! – Dann kommen wir zu den per Webex zugeschalteten Anzuhörenden – Herr Prof. Dr. Bohmeyer, bitte schön!

**Dr. Axel Bohmeyer** (Vizepräsident Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin – KHSB –) [zugeschaltet]: Vielen Dank für die Einladung! – Bettina, vielen Dank für die Überführung auf das Thema! Eine Vorwegmeldung: Es könnte sein, dass ein Kind hereinstürzt. Die Schulzeit ist beendet, das bitte ich dann zu entschuldigen. Eigentlich ist die Abmachung, nicht zu kommen, aber man weiß ja nie; Sie kennen die entsprechenden Professorinnen- und Professorenvideos, die im Netz umhergehen.

Ich möchte ganz kurz vom Allgemeinen zum Besonderen kommen – also aufgreifen, was Bettina Völter gesagt hat –, noch mal sagen, was die Bedarfe, hier für alle SAGE-Hochschulen sprechend, angeht und dann ein paar Punkte für die KHSB an der Stelle als Besonderheit setzen. Es ist schon gesagt worden, dass sich die SAGE-Hochschulen durch eine hohe Bereitschaft, Kooperationen mit Institutionen einzugehen, auszeichnen, insbesondere mit der beruflichen Praxis. Das macht uns, glaube ich, sehr stark. Die großen Verbände – Paritätischer Wohlfahrtsverband, AWO, Deutsches Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie – sind unsere Kooperationspartner, die auch durch die Besetzung in den entsprechenden Kuratorien bisweilen dort auftauchen. Das macht dann auch unsere Signatur aus, dass wir einerseits eine ausgesprochen anwendungsorientierte Lehre haben – wie es sich, so könnte man sagen, für Hochschulen für angewandte Wissenschaften gehört –, andererseits im Bereich der anwendungsorientierten Forschung mit Praxispartnern zusammen eine besondere Signatur haben, also einen regelmäßigen Austausch pflegen und gefragt sind. Das sind die bestehenden Strukturen, so könnte man sagen, der Hochschulen. Das gilt es, in die Zukunft auszubauen, weiter zu verfestigen, weil es unser Alleinstellungsmerkmal, unser großes Pfund, ist, mit dem wir gegenüber Studierenden wuchern können und was sich auch sehr gut anbietet, um sich an der Stelle vom Lehrangebot von Universitäten abzusetzen – vielleicht weniger abzusetzen, sondern zu ergänzen.

Von der Zukunftsperspektive her, insbesondere von der Forschung her gedacht – das hat die Kollegin Völter schon angedeutet –, treten wir zusammen mit den anderen Fachhochschulen für ein qualitätsgesichertes Promotionsrecht der Fachhochschulen ein – das ist schon ein bisschen diskutiert worden, das können wir sicherlich weiterführen, wie man sich das präzise vorstellen kann –, weil der Bereich des Fachkräftemangel, den wir versuchen abzudecken, indem wir Studierende, also Absolventinnen und Absolventen, ausbilden, auch im Bereich der Professorenschaft sehr deutlich zeigt. Wir haben tatsächlich – ich glaube, da kann ich für alle sprechen – Probleme, was die Nachbesetzung angeht, weil es in den Disziplinen, die wir vertreten, an den Universitäten im Regelfall keine eigene Disziplin vorhanden ist. Für die Soziale Arbeit als sehr junge Disziplin und Wissenschaft ist das sehr augenfällig. Die geht dann häufig in der Erziehungswissenschaft auf und ... [unverständlich] doch einiges nicht.

Das soll nicht bedeuten, dass wir gegenüber dem angesprochenen bzw. gegründeten kooperativen Promotionsrecht, also der Zusammenarbeit mit Universitäten, nicht offen sind, im Gegenteil. Das sehen wir als eine weitere Säule, aber wir möchten das noch mal hervorheben, dass wir gerade aus der anwendungsorientierten Forschung heraus, die auf sehr konkrete gesellschaftliche Bedarfe eingeht, hier durchaus einen Punkt sehen, den die Universitäten in dieser Hinsicht nicht so stark abdecken können.

Kurz noch zum Besonderen, was die KHSB angeht: Wir sind formal noch nicht so alt wie die ASH. Wir sind auch nicht so alt wie die EHB. Wir sind das jüngste Kind dieser drei SAGE-Hochschulen – 1991 im Zuge der Wiedervereinigung gegründet. Tatsächlich war einer der letzten Beschlüsse der freigewählten Volkskammer der DDR, eine Hochschule in kirchlicher Trägerschaft auf dem Gebiet der sich damals schon abzeichnenden ehemaligen DDR zu gründen. Das fiel dann ganz formal in diesem Fall auf Ostberlin. Wir sitzen in Karlshorst in einem sehr schönen, 1928 gebauten Gebäudekomplex – das ehemalige Antonius-Krankenhaus – mit einer sehr bewegten Geschichte.

Wir bieten die Studiengänge an, die Bettina Völter schon genannt hatte, wobei wir uns an den Hochschulen ein bisschen spezialisiert haben. Die KHSB ist im Gesundheitsbereich weniger stark. Wir haben davon abgesehen – wir sind gefragt worden – in die Pflege einzusteigen, weil das, was Bettina Völter als sehr große Herausforderung angegeben hat, nämlich bestimmte ungeklärte Fragen, auch was die Finanzierung insbesondere der Studierenden angeht, als ein Problem gesehen haben. Wir haben als zweites Problem gesehen, den wissenschaftlichen Nachwuchs, also die Besetzung von Professorenstellen, überhaupt leisten zu können. Unseres Erachtens ist es so, dass man für eine gute Auslastung eines Studiengangs, auch um anwendungsorientierte Lehre und Forschung gut leisten zu können, eine gewisse Studierendenplatzzahl vorhalten muss, die auch entsprechend besetzt werden muss. Bettina Völter hat, wie bereits gesagt, auf diese Herausforderung schon hingewiesen.

Wir haben einen Studiengang Soziale Gerontologie. Der kümmert sich an der Schnittstelle von Soziale Arbeit/Soziale Gerontologie weniger pflegeorientiert um die sozialgerontologischen Fragen. Der ist sehr transdisziplinär aufgestellt. Ansonsten bieten wir mit Kindheitspädagogik, Heilpädagogik und dem großen Tanker – könnte man sagen – der Studiengänge Soziale Arbeit das klassische Portfolio der SAGE-Hochschulen an.

Vielleicht noch eine Besonderheit: Ungefähr 50 Prozent der Studienplätze an der KHSB sind berufsbegleitende Studienplätze, also Personen, die im Regelfall schon irgendwo in der sozialen Praxis stehen, die einschlägig akademisiert werden müssen. Die anderen 50 Prozent sind klassische Studierende, die das Studium nach dem Abitur oder nach einer Zwischenzeit oder Ähnlichem ergreifen. Für uns gilt: 1,5 Millionen Euro Drittmittel, ungefähr über 30 000 Euro pro Kopf, pro Professor, pro Professorin. Das ist eine recht gute Quote. Damit Sie noch eine Einschätzung haben: Wir bilden als Katholische Hochschule ungefähr ein bisschen mehr als ein Fünftel der SAGE-Absolventinnen und Absolventen des Landes Berlin aus. Frau Völter hat es angedeutet, der größte Teil ist an der ASH, der andere Teil an der EHB und zu dem wird der Kollege Komorek etwas sagen können. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Prof. Bohmeyer! – Ich übergebe an Herrn Prof. Komorek. – Bitte schön!

**Dr. Michael Komorek** (Prorektor Evangelische Hochschule Berlin – EHB –) [zugeschaltet]: Vielen herzlichen Dank für die Einladung! Ich verstehe mich ebenfalls als Teil des Trias der ASH, der KHSB und der EHB im SAGE-Verbund. Ich werde jetzt so eine Art Lupenfunktionen durchführen. Das heißt, vom Allgemeinen noch stärker ins Detail gehen, und zwar im Hinblick auf bestimmte Problemlagen, Problemstellungen. Ein Fokus, der mir noch wichtig ist, ist unsere Ausrichtung als SAGE-Verbund. Wir werden bundesweit als Expertinnen- und Expertengremium wahrgenommen, was die Beforschung von Fragestellungen rund um den

SAGE-Bereich betrifft. Wir kooperieren mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Kontext der Fragestellung der Entwicklung von Demokratiestrukturen in Grundschulen und das bundesweit und haben eine Vielzahl von weiteren Drittmittelprojekten, die insbesondere auch die Region um Berlin betreffen – das heißt, in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales und auch den anderen Verwaltungseinheiten hier in der Region.

Was uns wichtig ist, ist neben der strukturellen Verortung von Kooperationen, von praxisnaher Ausbildung, auch die Transferleistung. Wie können wir unser Angebot so konstituieren, dass letzten Endes die dritte Mission der Hochschule neben Forschung und Lehre, die Einwirkung im Hinblick auf die Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen, vollzogen werden kann? Das ist ein Schwerpunkt, den wir als SAGE-Verbund etablieren wollen und das über gemeinsame Projekte und auch über die Verbindung zur „Innovativen Hochschule“ und den damit verbundenen Ausschreibungsprozessen.

Wenn wir uns dem Feld der Gesundheitsstudiengänge widmen, dann haben wir eine ganz zentrale Problematik – Herr Krach hat es heute Vormittag schon angedeutet –: Es gibt ein Dilemma im Hinblick auf die Finanzierung dieser Studiengänge. Ob sie im Berliner Kontext nun beim LAGeSo als Fragestellung oder bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft verortet werden, ist für uns allerdings eine sehr aufreibende Situation, auf die ich hinweisen möchte. Es gibt Finanzierungsfragen, die über den Bund an die Länder kanalisiert worden sind. Nun passiert Folgendes, dass diese Finanzierungsfragen unisono an die Hochschulen selbst weitergegeben werden. Ich möchte es als ein Beispiel einmal aufführen: Im Bereich des Studiengangs Bachelor of Nursing oder Hebammenwissenschaften haben wir eine Kapazitätsverordnung und die LVVO und in beiden ist die vom LAGeSo vorgegebene Richtlinie der staatlichen Prüfung nicht hinterlegt. Da würde man meinen, das ist kein Thema, weil in jedem Studiengang Prüfungen zu absolvieren sind, allerdings sind die vom LAGeSo in einem Umfang von circa 240 Minuten pro Studierenden festgelegt, bei denen auch noch zwei hauptamtlich Lehrende anwesend sein müssen. Wir reden also von einem Aufwand von 480 Minuten pro Studierenden, die in keiner Ordnung, weder in der Kapazitätsberechnung noch über die LVVO, abrechenbar sind. Das ist eine Grundproblematik, auf die wir an dieser Stelle hinweisen wollen. Es geht um die Ausfinanzierung der bestehenden Studiengänge und nicht unbedingt um die Grundperspektive eines weiteren Ausbaus, sondern darum, sich ganz konzentriert die bestehenden Strukturen anzuschauen, inwieweit eine Sachkosten-, aber auch Personalkostenausstattung genau dieser in Berlin sehr wichtigen Studiengänge umgesetzt werden kann.

Wenn wir uns die Fragestellung der Raumausstattung anschauen – Bettina Völter hat es angedeutet –: Skills-Lab-Arbeit ist nicht nur ein Ergebnis der Vollakademisierung von Pflege- und Hebammenwissenschaft, sondern bedingt auch die Grundidee des Transfers. Diese sogenannten Skills Labs sollen, so die Perspektive des SAGE-Verbundes, durchaus auch zu sogenannten Laboren ausgebaut werden, also Realpraxen, die dann im Hinblick auf Ausgründungsthematiken ein besonderes Alleinstellungsmerkmal für Berlin darstellen würde.

Wir haben den Auftrag, insgesamt 10 Prozent aller Pflegefachkräfte akademisiert zu bilden. Das bedeutet, dass wir auch in Berlin mit dem bestehenden Angebot aktuell nicht annähernd die Bedarfe decken könnten, die wir damit decken müssten. Ein weiteres Problem, was damit zusammenhängt, ist – Frau Völter hat es bereits angedeutet – die Attraktivität genau dieser

Studiengänge. Wenn ich als Auszubildender die Wahl habe, meine Ausbildung mit einem monetären Salär am Monatsende zu vollziehen oder selbstfinanziert zu studieren, wähle ich höchstwahrscheinlich die Ausbildung, die mir später noch nicht einmal einen Nachteil im Hinblick auf die tarifrechtliche Option innerhalb eines Klinikverbundes bietet. Das heißt, wir bedürfen noch mal einer Überlegung, inwieweit Stipendien für Studierende etabliert werden können, die dann auch einen erheblichen Anteil an praktischer Leistung im Dienst vollziehen.

Ein weiterer Punkt ist die offene Finanzierung der Kooperationspartner: Während die Charité inhärent ausbildet, ist es an der ASH und auch an der EHB etwas schwieriger, über Kooperationsverträge den Zugang zur Praxis für diese vollakademisierten Studiengänge zu realisieren, ohne dass wir den Trägern, die mit uns kooperieren, einen Benefit vermitteln können, außer Akademikerinnen und Akademiker, die bei ihnen vor Ort auch ein Stück weit Qualitätsentwicklung bedingen.

Der nächste Punkt sind die auskömmlichen Finanzierungsmöglichkeiten der wissenschaftlichen Begleitung der Praxisphasen; all das ist aktuell nicht geklärt. Das heißt, wir haben weder die Theorie-Praxis-Vernetzung als immanenter Bestandteil der Studiengänge Hebammenwissenschaften und Nursing refinanziert, und als zweiten Baustein haben wir in den beiden Studiengängen auch die Sachverhalte aus der staatlichen Prüfung durch das LAGeSo nicht finanziell abgebildet.

Der nächste Punkt, der mir noch wichtig ist – und damit schließe ich auch schon meine Rede –, geht um einen möglichen Ausbau von weiteren Kapazitäten: Bei uns und an den anderen Hochschulen ist es in der Regel so, dass wir einen Aufwuchs kohortenmäßig sehr kosteneffizient umsetzen können, weil es nicht grundsätzlich einer Neuformierung eines Kollegiums bedarf und wir eine neue Struktur von Verwaltungseinheiten etablieren müssen, sondern bestehende Verwaltungseinheiten können einen Anteil des Aufwuchses kompensatorisch übernehmen. Weiterhin ist eine Neugründung eines Studiengangs wiederum etwas teurer als der Aufwuchs in bestehenden Studiengängen. Wir haben aktuell eine hohe Nachfrage im Bereich Kindheitspädagogik wie auch Sozialer Arbeit mit einem Bewerberschlüssel von 6:1. Das heißt, wir haben sechs Bewerbungen auf einen Studienplatz und hätten ohne Weiteres im Bereich Kindheitspädagogik eine weitere Kohorte synergetisch und kosteneffizient etablieren können und auch im Bereich der Sozialen Arbeit jeweils auch noch mal eine Kohorte zusätzlich aufnehmen können, um so aktuellen Bedarfen Rechnung tragen zu können.

Diese Umsetzung ist unabhängig vom Raumbedarf – der ist an der Stelle auch nicht zu verdoppeln, wenn wir mit einer Kohorte mehr operieren, sondern bedingt lediglich einen Raumnotzuwachs von circa einem Drittel. Das Gleiche betrifft auch die Personalressource, die sich ungefähr zu circa 50 Prozent durch einen Aufwuchs ergibt, im Verhältnis zu 100 Prozent Personaldichte im Hinblick auf einen komplett neu einzurichtenden Studiengang. Von daher bitten wir – das ist ein Stück weit die Bitte an Sie –, das in den weiteren Diskursen mit zu berücksichtigen, dass zunächst einmal auch die offenen Finanzierungsfragen der bereits bestehenden Studiengänge insbesondere im Bereich Gesundheit geklärt werden und im nächsten Schritt dann dem Fachkräftemangel adäquat Rechnung getragen werden kann, indem bestehenden Konzepten, die auch der Senatsverwaltung für Wissenschaft im Bereich Soziale Arbeit/Kindheitspädagogik vorliegen, durch einen zu bewilligenden Aufwuchs der bestehenden Studienplatzkapazitäten schnell Rechnung getragen werden. So weit von mir aus der Perspektive der EHB. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Prof. Komorek! – Wir kommen jetzt zu Herrn Rackles. – Ich erteile Ihnen das Wort, bitte schön!

**Mark Rackles** (Gründungsbeauftragter Humanistische Hochschule Berlin) [zugeschaltet]: Vielen Dank, Herr Vorsitzender, für die Einladung und auch vielen Dank für die Einladung des Humanistischen Verbands Berlin-Brandenburg! Wenn die Katholische Fachhochschule noch jung ist, dann sind wir ein Küken, bzw. wir sind noch nicht einmal geschlüpft; wir sind das Ei. Deswegen haben wir Ihnen Unterlagen zur Verfügung gestellt, wo Sie sehen können, dass wir als Verband im Moment dabei sind, eine Fachhochschule zu gründen. Wir sind im vorbereitenden Gründungsprozess, wir sind aber gleichzeitig als einer der großen Sozialträger im Sozialbereich tätig. Das können Sie sehen, indem Sie Hinweise auf 25 Kitas, 31 Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, mehrere Hospize, ambulante Hospizdienste, Jugendeinrichtungen usw. des HVD Berlin-Brandenburg beachten. Wir sind in diesem Bereich sehr aktiv.

Die interessante Frage sind bestehende Strukturen und Konzepte für die Zukunft – ich würde heute weniger auf unsere geplante Hochschule abstellen, das können wir gerne bei den Fragen behandeln, wenn es notwendig ist. Man kann sich fragen, ob es einer neuen Hochschule bedarf. Gibt es einen Bedarf in diesem Bereich? Es ist mehrfach angesprochen worden, dass der Markt sehr komplex und sehr dynamisch ist. Ich würde auf zwei Punkte eingehen – das eine ist: Wie ist die Marktstruktur im Moment? Wir haben uns als geplanter Neuzugang mit dem Markt beschäftigt – einmal aus Trägersicht – weil wir auch selber Anbieter in dem Bereich sind – mit der Nachfrage nach Fachkräften in diesen Bereichen und wollen künftig als Anbieter in diesen Bereich reingehen.

Es gibt von der Struktur her sechs große Vollanbieter; Sie haben einige davon hier. Die ASH ist der Platzhirsch schlechthin, unbenommen der ganz große öffentliche Anbieter. Die KHSB und die EHB sind ebenfalls große Player in Berlin. Es gibt noch die MSB, das ist eine private Hochschule. Die würde ich nicht in die gleiche Größenklasse nehmen, aber das ist ein Vollanbieter, weil die Bachelor und Master anbieten. Ich würde die BTU und die FHP – das ist die Fachhochschule Potsdam – in die Marktanalyse miteinbeziehen, weil die letztendlich für die Region Berlin-Brandenburg nicht uninteressant sind. Wir haben uns alle fünf Hochschulen angeschaut, die zusammen 75 Prozent der Kapazität des Markts im Bereich Soziale Arbeit ausmachen, denn bei uns wird wiederum nur ein Teil des späteren Studienangebots sein. Wir bieten drei Studiengänge an, nur einer soll Soziale Arbeit sein und nur über den rede ich jetzt.

Der Gesamtmarkt ist ungefähr mit etwa 1 000 Bachelor und 200 Master ungefähr beschrieben und in starkem Wachstum begriffen. Es gibt neben den fünf großen weitere Praxisanbieter, die Teilanbieter sind: Die HSAP ist ein trägernaher Anbieter, die Akkon von den Johannitern ist ein Anbieter in diesem Bereich, und dann gibt es noch vier Spezialanbieter, was für mich auch markttypisch erscheint: die IB, die DGHS, FOM und FHM, die sehr stark profiliert im Markt aktiv sind. Das ist schon eine der Thesen, die ich vertreten würde: Der Markt ist sehr breit und wächst quantitativ sehr stark, trotzdem ist eine Profilierung notwendig, wenn man sich sinnvoll einbringen und sinnvolle Angebote machen will, die auch marktgerecht sind. Das macht die DHGS bei Sport, die FHM macht es im Bereich Management, die HSAP hat vorhin davon gesprochen, dass man in spezifische Bereiche der Schulsozialarbeit reingeht – das ist aus unserer Sicht ein Merkmal der Angebote des Marktes.

Die hohen Bedarfe kann man einmal quantitativ sehen, das ist die starke Expansion in diesem Bereich, zu der ich gleich kommen werden, es gibt aber auch qualitativ einen hohen Bedarf, der einer großen Praxisnähe, einer starken Profilbildung und einer großen Flexibilität bedarf, weil die Praxis in relativ kurzfristigen Zyklen immer wieder neue Bedarfe generiert, auf die große Schlachtschiffe vielleicht etwas anders reagieren können – vielleicht etwas langsamer – als die kleinen Anbieter. Deswegen glaube ich, dass diese Mischung gerade in Berlin von mehreren großen Anbietern, mittleren Anbietern und kleinen Anbietern gar nicht so ungesund ist, solange der Markt insgesamt wächst.

Dazu gehört die Frage des Volumens des Marktes, also wie die Kapazitätsentwicklung ist. Wir haben uns die letzten 20 Jahre angeschaut: Der Beschäftigtenbereich in Berlin im Sozial- und Bildungswesen ist über 20 Prozent gestiegen, dabei ist der Bereich Sozialarbeit mit Abstand der am stärksten wachsende Bereich. Die Nachfrage nach den Studiengängen ist in den letzten 20 Jahren um 74 Prozent gestiegen. Wir haben einen drastisch wachsenden Markt, mit dem großen Wachstumstreiber speziell im Bereich Soziales. Die Wachstumsperspektiven sind in den nächsten Jahren bis Jahrzehnten – wir haben bis 2050 prognostiziert – auf Basis der vorliegenden Daten positiv. Das BMAS selbst spricht bis 2030 von 9 Prozent Plus im Bereich Gesundheit, Soziales und Erziehung. Allein der Pflegebedarf bis 2050 hat 64 Prozent zusätzliche Bedarfe nach dem Pflege-Report 2019. Da sind sehr starke wachstumstreibende Faktoren unterwegs. Hinzu kommen die Altersabgänge im Bereich der Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – die Universität Duisburg spricht von 10 000 pro Jahr. Die Akademisierung als Trend ist angesprochen worden, wo das Erzieherinnen- und Erzieherwesen sehr stark treibend auch in dem Bereich der Akademisierung ist, dessen Bedarfe vor allem die Fachhochschulen und dort vor allem die privaten Fachhochschulen in den letzten Jahren sehr stark abgedeckt haben.

Der Markt ist überdurchschnittlich expansiv, er erfordert eine starke Profilbildung, und er erfordert auch eine hohe Flexibilität und Praxisnähe – das wäre zum Schluss unser Credo. Die kommende humanistische Hochschule kann hier eine positive Rolle spielen. Wir glauben, der Bedarf ist da, ohne dass wir anderen Leute auf die Füße treten. Ich habe schon gemerkt, dass nicht jeder mit Begeisterung schreit: Da kommt ein „Neuer“! –, das ist vielleicht bei ... [unverständlich] Futtertrögen nicht verwunderlich. Es macht ehrlich gesagt auch Sinn, seriöserweise zu schauen, ob der Markt genug hergibt, aber ich sage noch mal: Der Markt ist stark wachsend und hochdynamisch. Das heißt, wir haben einen Kuchen, der deutlich wächst. Die Anbieter – wir haben es heute gehört –, selbst der größte Anbieter, haben massive Wachstumsschmerzen. Frau Völter sprach vorhin von einer Wachstumsexplosion, das strukturelle und Verwaltungsprobleme mit sich bringt. Das sind Punkte, die im bestehendem System abgedeckt werden müssen. Das war vorhin das Thema.

Wir sind auch großer Anhänger, dass hier mehr Geld, mehr Finanzen reingehen, um die ASH und die bestehenden Strukturen zu stärken, aber ich glaube auch, dass innerhalb des Wachstums eine stärkere Profilbildung gerade bei den trägernahen Angeboten eine große Rolle spielt und auch sinnvollerweise ergänzt werden kann. Hier entstehen Bereiche, z. B. bei uns im Bereichsverband – ich habe es vorhin angesprochen: Wir haben fünf Hospizdienste, zwei stationär und zwei ambulante. Allein diesen Bereich stärker zu fokussieren und Profile zu bilden, halten wir für eine sehr sinnhafte Profilbildung. Die Beschäftigung mit den ersten und den letzten Fragen spielt eine große Rolle. Das Spirituelle jenseits des Religiösen ist nicht unser Kerngeschäft, aber das Spirituelle in den sozialen Diensten wird etwas, was wir profi-

lieren wollen, ergänzend immer zu dem, was andere auf dem Markt mit ihrer jeweiligen Kernkompetenz anbieten.

Wir werden einen Bachelor mit sieben Semestern und 210 ECTS anbieten; geplant ist ein Praxissemester im fünften Fachsemester mit 22 Wochen – da ist nichts Überraschendes dabei. Wir werden auch Teilzeitangebote machen. Wir haben uns auf Basis der Marktanalyse, die wir vorgenommen haben, gegen bestimmte Sachen entschieden: Wir werden keinen Master anbieten, weil wir glauben, dass da ist der Markt zu eng; da sind die bestehenden Angebote gut. Die meisten Absolventen des Bachelors gehen nicht in den Master. Ich würde sagen, das ist eine Quote von 10 bis 15 Prozent. Deswegen haben wir gesagt, Finger weg, da halten wir die Strukturen wie sie sind an sich für gesund genug. Bei der Kindheitspädagogik – die haben wir uns länger angeschaut – gehen wir auch nicht rein, mit dem Argument, dass wir nicht glauben, so lange die Tarifstrukturen sind, wie sie sind, dass es zu einem Massengeschäft wird, weil es wenig Motive in dem Bereich gibt, das zu studieren. So sinnvoll es ist, wir würden das sehr unterstützen, aber so lange die Akademisierung nicht auch mit einer Tarifierhebung einhergeht, sehen wir da keinen großen Markt, der so stark wächst, dass weitere Akteure verkraftet werden können.

Im Bereich der sozialen Arbeit ist das, wie gesagt, anders – Stichwort der ASH von vorhin: explosives Wachstum, 40 Prozent Ausbau, trotzdem hohe NCs, hohe Überschüsse. Die EHB hat ein Verhältnis von 6:1 bei Bewerbungen und Plätzen angesprochen. Da bin ich relativ sicher, dass es sinnvoll ist, als ein seriöser und praxisnaher Anbieter zusätzliche Angebote zu machen, die Berlin die Möglichkeit geben, dass auch weniger Berliner Interessierte nach Cottbus oder Potsdam gehen, sondern in Berlin bleiben, also wir ein Gewinn für den Wissenschaftsstandort Berlin sind, aber vor allem aus Fachkräftesicht ein Angebot, was profiliert ist und bedarfsdeckend sein kann. In dem Sinne wollen wir als Hochschule ab 2022/23 am Markt einsteigen und würden uns freuen, wenn das auch im vorhin mehrfach zitierten „kooperativen Geist“ und nicht im Wettbewerbssinne erfolgt, weil ich glaube, dass man darauf achten sollte, dass der Fachkräftebedarf in Berlin so groß ist, dass jeder zusätzliche Akteur willkommen sein wird. – So viel erst einmal meinerseits, vielen Dank!

Eine letzte Anmerkung: Ich bin niemals Wissenschaftsstaatssekretär gewesen, das ist weiterhin Herr Krach und war er auch immer. Ich war für die Bildung zuständig und seit 1,5 Jahren bin ich aus dem Geschäft draußen.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Rackles! – Ich bezog mich darauf, dass das Wissenschaftsressort bis 2016 im Bildungsressort dabei war. – [Stefan Förster (FDP): Herr Krach könnte auch Bildung machen!] – Das ist gut möglich, aber er hat andere Pläne. – Wir kommen jetzt zur Aussprache und zu den Fragen an die Anzuhörenden und an den Senat. Auf der Redeliste stehen: Herr Dr. Hausmann, Herr Schulze, Frau Dr. Czyborra, Frau Plonske, Herr Förster und Herr Grasse – zunächst Herr Dr. Hausmann, bitte!

**Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):** Danke, Herr Vorsitzender! – Erst einmal an die Anzuhörenden einen herzlichen Dank für Ihre Ausführungen! Wir bekommen an der Stelle auch im Abgeordnetenhaus die wertvolle Arbeit mit, die Sie tagtäglich leisten. Ich habe trotzdem noch eine Frage zur Konkurrenzsituation mit den bestehenden nichthochschulischen Berufsbildern: Da gibt es zum Beispiel das Phänomen, dass Kita-Erzieherinnen und -Erzieher die gleiche Tätigkeit absolvieren würden wie Pädagogen der SAGE-Fächer. Da ist die Frage, ob

mit einer fortschreitenden Akademisierung das Berufsbild des Erziehers möglicherweise obsolet wird oder könnte man an der Stelle nicht umgekehrt argumentieren, dass diese speziellen Bedarfe, die sich zunehmend in der Gesellschaft ergeben, auch durch Qualifikation innerhalb der nichthochschulischen Ausbildungswege gedeckt werden können. Da würde mich die Einschätzung interessieren, wie Sie als Hochschule mit dieser Konkurrenzsituation umgehen. Wächst der Druck einer Profilbildung in den Fächern auf Sie? An der Stelle würde mich Ihre Einschätzung interessieren. – Danke sehr!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Dr. Hausmann! – Herr Schulze, bitte!

**Tobias Schulze (LINKE):** Danke schön! – Ich glaube, es war gut, dass wir heute die Anhörung gemacht haben, weil man noch mal die Vielfalt in diesem Bereich sieht. Ich finde es wichtig, an der Stelle ein bisschen zu differenzieren: Ich glaube, dass insbesondere die berufsbegleitenden gebührenpflichtigen Studiengänge, aber auch die grundständigen Studiengänge von kleinen privaten Anbietern, die wir am Markt haben, etwas anderes sind als das, was über die Evangelische Hochschule, die Katholische Hochschule und die ASH läuft – einerseits vom Anspruch her, andererseits auch von der Frage, welche Studierenden dort hingehen. Ich glaube, es sind unterschiedliche Zielgruppen. Herr Rackles hat gerade noch einmal aufgeführt, wie differenziert das Ganze ist. Ich glaube, dieser Differenziertheit sollten wir uns auch nähern, wenn wir über die Frage reden, wo und wie ausgebaut werden soll. Das finde ich entscheidend. Das kam alles ein bisschen in einem Ablauf wegen der Anhörung nacheinander, aber ich glaube, diese Studiengänge sind nicht zu vergleichen.

Ich habe mir gerade noch mal angeschaut, was die kleinen privaten Hochschulen an der Stelle machen. Das sind dann Studiengänge, die 500 bis 1 000 Euro im Monat kosten, und die richten sich in der Regel an Menschen, die im Beruf sind und das Geld auch bezahlen können. Wenn wir hier über grundständige Studiengänge sprechen, ist das, sowohl von den Zahlen als auch von der Zielgruppe her, eine andere Hausnummer. Ich glaube, das muss man dazu sagen – übrigens auch von der Kontinuität her.

Kleine private Hochschulen schaffen schnell neue Studiengänge, wenn sich neue Berufsbilder ergeben, versuchen, eine Zielgruppe zu finden, und schließen die auch wieder, wenn sich das auf Dauer nicht lohnt. Da ist wenig Kontinuität. So etwas können wir uns an öffentlichen Hochschulen nicht erlauben, sondern da geht es um grundständig und langfristig angelegte Forschung und Lehre. Deswegen finde ich es wichtig, dass wir das für uns ein bisschen einsortieren.

Was mich sehr gefreut hat, war die Frage der Kooperation; es kam auch hier aus dem Dreier-Beitrag der EHB, KHSB und der Alice-Salomon-Hochschule heraus. Ich finde es gut, dass wir hier kein Gegeneinander haben, wie wir das in der vergangenen Zeit in der Berliner Hochschullandschaft durchaus mal hatten, sondern dass die drei großen Hochschulen miteinander kooperieren, dass die ganz klar miteinander arbeiten und unterschiedliche Schwerpunkte haben. Das finde ich sehr erfreulich, das sollte auch fortgesetzt werden. Wir haben uns von politischer Seite auch immer darum bemüht, nicht so große Brüche entstehen zu lassen, was Finanzierung, Aufwüchse, Ausstattung usw. angeht, sondern dass da auch auf Augenhöhe miteinander gearbeitet werden kann. Mich würde interessieren, wie es an dieser Stelle in der Forschung aussieht, wie da die Kooperationen in Zukunft gestaltet werden sollen und auch die Frage, wie Sie sich im Bereich der Lehre mit diesen drei Hochschulen profilieren wollen. Vielleicht können Sie dazu noch etwas sagen, weil das doch – wenn wir über weitere Aufwüchse, einen weiteren Ausbau von Studienplätzen reden – auch ein Stück weit auf Profilierung ankommt.

Ich hätte eine zweite Frage: Wir haben viele Milliarden Euro im Bereich Forschungsförderung im MINT-Bereich durch die Bundesebene. In die Technologieförderung fließt so viel Geld, dass man kaum gucken kann. Wenn ich mir das anschau, sieht es im SAGE-Bereich extrem schlecht aus. Es gab 2019 einmal eine Förderausschreibung für Brennpunktschulen, wo die Soziale Arbeit mit adressiert war, aber sonst sehe ich da so gut wie nichts. Vielleicht können Sie einmal darstellen, inwieweit Sie von Forschungsförderung des Bundes profitieren können. Das ist nicht nur das BMBF, es gibt noch mehr Fördergeber, aber vielleicht haben Sie dazu einen kleinen Eindruck.

Die dritte Frage ist das Promotionsrecht – das kam schon an ein paar Stellen –: Wie können Sie denn die Promotionen in Ihren Personalstrukturen, in Ihr normales Leben im Bereich Forschung und Lehre integrieren und welche Anknüpfungspunkte gibt es dort? Promotionen müssen nicht nur betreut werden, sondern sie sind auch ein starker Impulsgeber für die innovative Forschung. An welcher Stelle könnte das bei Ihnen andocken? Das ist nicht nur eine Frage an die ASH, sondern das würde ich insbesondere an die EHB und die Katholische Hochschule geben. – Danke schön!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank! – Frau Dr. Czyborra, bitte!

**Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Auch wenn wir unter der Überschrift SAGE diskutieren, müssen wir doch sagen, dass wir ein extrem komplexes Bild und komplexe Themen haben. Wir haben andere Problemstellungen – das klang im Bereich der Gesundheitsberufe an. Es wurde ausgeführt, wie die Anforderungen, die ein LAGeSo in Bezug auf akademisierte Studiengänge macht, tatsächlich zu Problemen bei der Kapazitätsverordnungen usw. führen. Verträge zulasten Dritter: Hier haben wir grundsätzliche Finanzierungsthematiken des Bundes im Gesundheitswesen, die wir

auf dieser Ebene auch angehen müssen. Das wissen wir hier, wir hatten das eben in der Anhörung schon kurz angesprochen. Das sind aber wirklich Fragen, die wir auf dieser Ebene grundsätzlich noch mal angehen müssen.

Genauso geht es mir bei dem Thema Stipendienprogramme. Wir haben nicht die besten Erfahrungen mit Stipendien. Ich bin immer noch der Meinung, dass ein elternunabhängiges BA-föG des Bundes jungen Menschen ermöglichen würde, Studiengänge zu wählen, die ihnen entsprechen, und sich zu entwickeln. Die nachgelagerte Finanzierung läuft dann über die Einkommenssteuer. Dann hat man auch eine Gerechtigkeit der Bildungszugänge hergestellt und kann sich für einzelne Mangelstudiengänge sparen, komplizierte Stipendienprogramme aufzulegen, die häufig, was die Nachfrage angeht, gar nicht so gut funktionieren. Da hätte ich eine andere Meinung, wie wir da hinkommen. Klar, solange wir so etwas nicht haben, müssen wir trotzdem überlegen, wie wir die Bedarfe in diesen Bereichen so gedeckt bekommen, dass sich junge Menschen das überhaupt leisten können. Das ist der zweite Komplex.

Ein dritter Komplex ist für mich die Frage der Ausdifferenzierung von Studiengängen und von neuen Bedarfen. Ich finde es extrem spannend, in welche Richtung die HSAP an der Stelle denkt. Hier geht es darum, im Bildungsbereich die Themen Schule, Jugendsozialarbeit, multiprofessionelle Teams quasi wissenschaftlich anzugehen. Es geht bringt uns nichts, wenn wir alle möglichen Disziplinen ausbilden, die dann in eine Institution wie die Schule setzen und sagen: Nun macht mal! – Die Frage, wie sich dieser Bereich eigentlich weiterentwickelt, wie sich diese Multiprofessionalität weiterentwickelt, also Multiprofessionalität als Forschungsgegenstand bzw. eine wissenschaftliche Begleitung dieser Entwicklungen in diesen Bereichen, sind extrem wichtige Themen, über die wir auch in der SPD sehr viel nachdenken, auch über die Frage Schwerpunktausbildungsschulen, die Verzahnung mit Praxis, wie bekommen wir das eigentlich hin. Da gibt es wirklich interessante Ansätze. Das spricht dann für mich dafür, dass wir kleinere Anbieter, die solche Themen aufgreifen, durchaus brauchen können, auch wenn die ASH in diesen Bereichen sicherlich viel vorantreibt und der wichtigste Partner ist. Das sind einige Fragen angerissen, weil wir es gar nicht insgesamt diskutieren können.

Was mich in Bezug auf die Frage der Akademisierung bzw. des Promotionsrechts interessieren würde: Wir haben die Erziehungswissenschaften an den Universitäten, aber inwiefern haben wir auch ein Problem damit, dass sich die Erziehungswissenschaften an den Universitäten auch in Richtung der vergleichende Bildungsforschung usw. ausgerichtet haben und damit nicht das bedienen, was bei Ihnen in der Praxisanwendung gebraucht wird. Das ist schon eine Metaebene, und bei Ihnen geht es auch um die anwendungsorientierte Forschung und daher auch um Promotionen, die vielleicht bei den universitären Erziehungswissenschaften gar nicht so gut andocken können – nur mal als Frage, um diesen Bereich anhand eines Einzelbeispiels auszuloten. Das gilt sicher auch für ganz viele andere Disziplinen.

Was mich in Richtung des Humanistischen Verbands auch noch interessieren würde, wäre die Frage nach dem Standort und das Einbringen von eigenen Ressourcen in diese Gründungsphase. Wie können wir uns das vorstellen? Wir haben durchaus in verschiedenen Teilen dieser Stadt Angebote, aber wo kann ich das verorten? Ich glaube, das reicht erst mal von meiner Seite. – Danke!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Dr. Czyborra! – Jetzt Frau Plonske, bitte!

**Eva Marie Plonske (GRÜNE):** Auch von meiner Fraktion herzlichen Dank für diese vielfältigen Einblicke über diesen Schatz, den wir hier in Berlin haben und den wir weiterentwickeln wollen! Es wurde schon wahnsinnig viel zu den Zukunftsperspektiven gesagt und gefragt, die wir hier haben. Wir haben ganz viele parallele Diskussionen, Frau Czyborra hat das auch schon gut aufgedrösel.

Ich möchte bei der Frage der Akademisierung der Gesundheitsberufe an unsere Anhörung mit Herrn Kroemer erinnern, der ganz klar gesagt hat, dass wir in Deutschland Schlusslicht sind, was die Akademisierung dieses wichtigen Bereiches angeht. Ich denke, da müssen wir weiter voranschreiten; das kann ich für meine Fraktion ganz klar sagen. Ähnlich sieht es für mich im Bildungsbereich, im Bereich Soziale Arbeit aus, wo ich denke, wir müssen das ganz massiv vorantreiben. Da sind Sie mit Ihren Institutionen genau die Richtigen, um das umzusetzen.

Ich versuche, noch mal auf die unterschiedlichen Ebenen einzugehen: Wenn wir über die Bedarfe der SAGE-Fächer im Unterschied zu den MINT-Fächern reden – wirklich ganz wissenschaftspolitisch betrachtet –: Was unterscheidet Ihre Bedarfe von denen von anderen Bereichen der Wissenschaft? Transfer wurde schon gesagt, das ist ein ganz wichtiger Teil. Die KapVO und die LVVO wurden schon ganz wunderbar angemerkt, aber wo braucht es noch mehr Forschungsförderung vom Bund, aber auch vom Land? Was müssen wir anders machen, um Ihre besonderen Bedarfe besser zu berücksichtigen, was im bisherigen Wissenschaftssystem so noch nicht angelegt ist? Oder haben wir da gar kein Problem? Es kann auch sein, dass das alles wunderbar läuft.

Dann noch sowohl an den SAGE-Verbund der drei Hochschulen als auch an die HSAP mit Herrn Kayser und an Herrn Rackles: Wo sehen Sie denn die Potenziale für Synergien in den weiteren Entwicklungen? Wir haben ganz viele Profile dargelegt bekommen, aber ich denke, das ist auch ein Wissenschaftsbereich und ein Professionalisierungs- und Professionsentwicklungsbereich, wo es ganz viel auf Dialog ankommt und auch darauf, von den Stärken des anderen zu lernen. Wo sehen Sie aus dem Bericht des SAGE-Verbundes die Möglichkeit oder auch wünschenswerte Entwicklungen, auch aus Sicht der HSAP und des Humanistischen Verbandes?

Einer der Bereiche, der heute noch mal sehr deutlich geworden ist, ist die Frage der Professionsentwicklung, egal ob bei den Gesundheitsberufen, der Sozialen Arbeit und Bildung – das ist nicht immer deckungsgleich –, zwischen Praxis und Wissenschaft: Wie können wir diesen Austausch, diesen Dreiklang zwischen Praxis, Lehre und Forschung, stärken – bei der Forschung auch ganz klar die Professionsentwicklung –? Ich habe das bei den Hebammen und den Diskussionen rund um die Einrichtung dieser Studiengänge und was das für den Beruf bedeutet, auch im Konzert der Europäischen Union, sehr eng verfolgt. Das ist in den anderen Bereichen aber ganz ähnlich. Was können wir als Land tun, um das weiter zu stärken?

Ich glaube, die Frage kam von der CDU, bei dem Anwendungsbezug – die Frage nach der zukünftigen Offenheit dieser Studiengänge für Menschen ohne Abitur, wenn wir weiter akademisieren –: Wie sehen Sie das, dass wir das aufsetzen können und sei es über weiterführende Bildungsstellen und Weiterbildungen, damit wir die Offenheit bewahren, dass Menschen, die kein Abitur haben, sich in diesen Bereichen weiterbilden und weiterqualifizieren können?

Wir haben ganz viele Menschen, die in den Berufen arbeiten und richtig gut sind und weiter fortschreiten wollen. Das wäre für mich ein ganz wichtiger Aspekt.

Herr Schulze hatte schon die Studiengebühren im Spannungsfeld zwischen Weiterbildung und grundständigen Studiengängen angesprochen: Mich würde dazu interessieren, wie Sie das einschätzen. Sollten solche Studiengänge grundsätzlich gebührenfrei sein? Gibt es Bereiche, die definitiv gar nicht gebührenfrei sein müssen? Welche Zielgruppen müsste man damit ansprechen? Wir haben als Grüne eine sehr klare Meinung, und ich kann mich Frau Czyborra deutlich anschließen. Stipendien sind für mich immer ein Hilfsvehikel, wenn die eigentliche Studienfinanzierung nicht funktioniert. Ich als Grüne würde ganz klar auf eine Weiterentwicklung des BAföG setzen wollen. Das haben wir aber noch nicht, daher muss man tatsächlich überlegen, wie man da weiterkommt.

Klar, wo Sie in zehn Jahren stehen wollen, ist, glaube ich, einer der ganz wichtigen Punkte auch mit dem Spannungsfeld des Promotionsrechts. Da ich die Präsentation, die Herr Rackles uns dankenswerterweise im Vorfeld geschickt hat, was die Frequently Asked Questions auch zur Gründung einer neuen Hochschule sind, gelesen habe: Mir ist noch nicht ganz klar geworden, was Sie bewegt, konkret diesen Weg zu gehen. Es ist klar für die Ausbildung des eigenen Bedarfs, aber die „Aufstellung der angewandten Ethik und Humanistik in der Wissenschaftslandschaft stärken“ – da würde mich von Ihnen allen mal interessieren, ob das in einer eigenen Hochschule oder in einem größeren Wissenschaftsverbund besser möglich ist, gerade wissenschaftspolitisch gedacht.

Kann man es in einer eigenen Hochschule organisieren? – Wunderbar, das geht sicherlich sehr gut. Ich könnte aber auch den Weg gehen, in den Universitäten, in den Hochschulen in der HSAP oder wo auch immer zu versuchen, dass man das tatsächlich breiter aufsetzt und dort den Verband einzubeziehen. Ich vermute, das haben Sie im Vorfeld durchaus diskutiert und geklärt, das würde mich interessieren. Gerade bei dem Bereich humanistische Lebenskunde würde ich mir bildungspolitisch wünschen, dass wir diesen Bereich breiter aufstellen, tatsächlich auch multiprofessioneller öffnen, damit diese Menschen, die eine so wichtige Aufgabe in unseren Schulen haben, nicht länger nur auf diesem einen Pferd sitzen können, sondern tatsächlich auch in den multiprofessionellen Team gestärkt werden. Das wäre mein Wunsch, aber das ist heute gar nicht die Debatte. Dann wäre tatsächlich noch die Frage, ob diese ethischen Perspektiven in den einzelnen Bereichen, tatsächlich konfessionell geprägt sind oder haben wir schon einen humanistischen Blick in der Wissenschaftsentwicklung dieser Bereiche.

Last but not least – jetzt wieder etwas breiter gedacht –: Wenn wir bei der ganzen Akademisierung der Berufsfelder, sowohl im Gesundheitsbereich wie auch bei der Sozialen Arbeit und der Bildung, denken – ich glaube, Frau Völter hat vorhin die Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses von angehenden Hochschuldozenten, Professorinnen und Professoren, Promovierenden angesprochen. Gibt es dort ganz explizite Vorgaben, gerade bei Berufsfeldern, die sich jetzt stärker akademisieren, wo wir noch mal einen Blick darauf werfen müssen, gerade mit Bezug auf das BerlHG? Jetzt habe ich wohl ganz viel geredet. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Plonske! – Jetzt sind fast keine Fragen übrig geblieben, aber Herr Förster hat vielleicht noch eine. – Bitte schön!

**Stefan Förster (FDP):** Vielen Dank! – Ich nehme den Hinweis, dass es fast keine Fragen mehr gibt, wohlwollend auf, es stimmt aber auch wirklich – insofern danke für die Ausführungen! Wir haben im Prinzip zwei Stränge, die wir hier diskutieren – einmal ist das die Frage SAGE selbst und die Abdeckung der Bandbreite und wie wir der Fächerkombination die Wertschätzung entgegenbringen, die sie eigentlich verdient hat. Das andere ist die Frage, wie viele Anbieter der Markt verträgt. Ich finde es erstaunlich, dass der Sozialdemokrat Rackles hier vom Markt und Marktanalysen gesprochen hat – gut, man darf sich gerne weiterentwickeln. Das finden wir Liberalen auch gut, dass man sich am Markt orientiert –, dazu komme ich gleich noch.

Ich will vor dem Hintergrund aber noch fragen, Herr Prof. Kayser, weil Sie zuerst ausgeführt haben: Ihre Einrichtung ist eine, die dem Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsverein untersteht und von diesem gegründet wurde. Den kenne ich unter anderem aus meinem Heimatbezirk Treptow-Köpenick als wirklich guten Betreiber von unter anderem Jugendfreizeiteinrichtungen. Ist das letzten Endes auch die Konsequenz gewesen, dass man den eigenen Mitarbeiternachwuchs, der in diesen Freizeittätten tätig ist, auch irgendwo ausbilden muss und das am Markt nicht vorgefunden hat? Vielleicht können Sie etwas zur Entstehung sagen, die HSAP ist auch erst 2014 gegründet worden. Wir wissen auch, dass unsere frühere Kollegin aus diesem Ausschuss, Anja Schillhaneck, dort als Dozentin tätig ist. Wenn wir hier mal keine Verwendung mehr finden sollten, würden wir uns gerne bei Ihnen melden und würden von dem Angebot Gebrauch machen, dass ehemalige Abgeordnete dort als Dozenten arbeiten können – insofern ist das ein schönes Angebot!

Ansonsten gibt es noch die Frage, was die Zusammenarbeit zwischen den privaten Hochschulen auf diesem Gebiet der SAGE-Fächer – es gibt ja noch mehr als Ihre – und den staatlich/konfessionsgeprägten Einrichtungen betrifft: Gibt es diese Zusammenarbeit? Wir haben vorhin von Frau Völter gehört, dass das Trio Katholische Hochschule, Evangelische Hochschule und ASH ganz gut funktioniert? Wollen Sie in dieses Trio hineinstoßen, soll es ein Quartett, ein Quintett oder Sextett werden, wenn man die anderen einbindet? Haben Sie daran ein Interesse oder wollen Sie eher ein Stück weit in Konkurrenz oder in Abgrenzung um Ihre eigene Kundschaft werben? Ich glaube, im Augenblick sind das bei Ihnen um die 60 Plätze. Vielleicht können Sie sagen, was die Schwerpunkte sind, bzw. warum sich die Leute dann speziell für Sie entscheiden.

Sie hatten das Thema der Abordnung für eine zweite Tätigkeit angesprochen. Das ist eine, die ich auch mal in Richtung Senat weiterreichen würde – wohlwissend, dass Herr Krach noch nicht Bildungsstaatssekretär ist und auch nicht mehr werden möchte, aber das Thema mit der Frage der Abordnungen ist eines, das einen in diesem Bereich ständig beschäftigt. Vielleicht kann der Herr Staatssekretär Krach trotzdem etwas dazu sagen.

Frau Völter hat versucht, uns für die Thematik SAGE versus MINT zu sensibilisieren. Der Kollege Schulze hat recht, dass mit dem, was an Technologieförderung und Ähnliches in die MINT-Fächer in einem Jahr reingesteckt wird, auch an finanziellem Volumen, man sagen könnte, da könnte man wahrscheinlich 50 Jahre damit finanzieren; das ist richtig. Ich frage aber auch in Richtung Senat, gerade was das Bund-Länder-Gespräch betrifft: Ist geplant, dass ähnliche Förderprogramme vom Bund ausgedacht, ausgeschüttet werden sollen, gerade was die SAGE-Fächer betrifft? Die Bundesbildungsministerin erzählt immer sehr viel, dass sie MINT fördern und stützen will – was auch richtig ist, man sollte SAGE nicht gegen MINT

ausspielen, das ist beides richtig und wichtig –, aber ist Ähnliches, in Kooperation von Bund und Ländern, für die SAGE-Fächer angedacht? Das wäre mal ganz interessant.

Die Frage: Brauchen wir eine neue humanistische Hochschule? –, ist eine, die letzten Endes erst mal diejenigen beantworten müssen oder schon beantwortet haben, die sie einrichten wollen. Ich hätte gerne zur Abgrenzung in Richtung zur katholischen und evangelischen Hochschule gefragt: Die Gründung insbesondere der katholischen Hochschulen war letztendlich eine Antwort auf die Säkularisierung des Bildungswesens seit dem 19. Jahrhundert. Nun sind, glaube ich, die Unterschiede mittlerweile ganz gut verwischt. Gibt es dennoch eine spezielle theologische Komponente auch bei den SAGE-Fächern, die Sie ausrichten, und die dann auch entsprechend nachgefragt werden, oder ist im Prinzip das, was die evangelische, die katholische Hochschulen, die ASH an fachlicher Qualität und inhaltlicher Ausrichtung bekommen, dasselbe, oder gibt es auch Leute mit theologisch-konfessionellem Hintergrund, die an den evangelischen und katholischen Fachhochschulen etwas geboten bekommen, was andere ihnen nicht bieten? Das wäre die Frage, um zu sagen, ob es da wirklich einen Unterschied gibt und ob das mehr Vielfalt bietet.

Ich will an der Stelle auch sagen, dass ich es dann aber auch kritisch sehe, dass sich die Kirchen zunehmend aus der Finanzierung dieser Einrichtungen verabschieden. Wir haben es bei der Evangelischen Journalistenschule – Kollege Schulze kennt die Debatte aus dem Medienausschuss –, wo wir darüber irritiert waren, dass die Evangelische Kirche der Meinung ist, dass sie sich diese Einrichtung eigentlich nicht mehr leisten kann, und will sie ersatzlos schließen. Ich will das auch ganz klar sagen: Da haben die Kirchen eine gewisse Verantwortung.

Umgekehrt die Frage an Herrn Rackles: Was könnte die Humanistische Hochschule abdecken, was die anderen nicht können? Was würde fachlich bei Ihnen gelehrt werden, was die anderen bisher nicht anbieten und Ihrer Meinung nach auch nicht anbieten können? Da wäre auch die Frage des Alleinstellungsmerkmals, denn die Konkurrenz würde sich nur lohnen, wenn Sie etwas anbieten, was die anderen nicht haben. Sonst würden Sie im selben Teich fischen und dieselben Fische angeln. Das ist am Ende vielleicht auch nicht so hilfreich. In diesem Sinne ist die Frage, was ist ihr Alleinstellungsmerkmal, was können Sie besser, was die anderen nicht können?

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Förster! – Jetzt Herr Grasse, bitte!

**Adrian Grasse (CDU):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch von meiner Seite an die Anzuhörenden für Ihre Ausführungen zu den SAGE-Fächern an den Berliner Hochschulen! Denn darum geht es: um bestehende Strukturen und Konzepte für die Zukunft an den bestehenden Hochschulen, nicht um neue Hochschulen. Insoweit bedauere ich sehr, dass hier der Versuch unternommen wird, die Anhörung als Werbeplattform für die Gründung einer Humanistischen Hochschule zu nutzen. Das muss hier einmal deutlich gesagt werden. Anders ist die Benennung von Herrn Rackles nicht zu verstehen. Das finde ich problematisch, und übrigens hat das auch etwas Unparlamentarisches. Insoweit will ich hier auch im Rahmen auf die Ausführungen auch reagieren.

Ich will noch mal daran erinnern, dass wir am 7. Dezember 2020 eine Ausschusssitzung hatten, und da hatte ich hier im Ausschuss den Staatssekretär zur Gründung einer humanistischen

Hochschule befragt, nach entsprechender Berichterstattung in den Medien. Herr Krach wies in seiner Antwort darauf hin, dass bisher noch kein Konzept zur Finanzierung vorläge, und es habe lediglich erste Gespräche bezüglich der Größenordnung gegeben. Aus dem laufendem Haushalt könnten keine Mittel zur Verfügung gestellt werden. Daher ist meine Frage an den Staatssekretär, ob sich an dieser Situation etwas verändert hat. Ist der Status quo heute ein anderer, als das, was Sie uns hier im Dezember im Ausschuss gesagt haben?

Wir sind doch alle sehr stolz auf die Hochschulen hier in Berlin, und wie sie sich entwickelt haben, aber wir teilen doch alle die Befürchtung, wie es weiter geht. Der Kassensturz nach Corona wird alle treffen, auch die Hochschulen, und das Geld, das zur Gründung einer neuen Hochschule aufgewendet wird, wird dann anderen Hochschulen entzogen: hohe Overhead-Kosten, fehlende Liegenschaften, fehlendes Personal kommt hinzu – auch das hatten wir an anderen Beiträgen und Fragestellungen gehört. Rechtlich ist das Thema auch nicht so einfach, denn für den Fall einer Gründung einer Hochschule des Humanistischen Verbands wäre eine Erweiterung des Berliner Hochschulgesetzes notwendig. Ich glaube, mit dem vorliegenden haben wir jetzt auch schon genügend Themen zu diskutieren und reichlich Unmut vonseiten der Hochschulen gehört.

Wir als CDU-Fraktion halten uns an die Forderung der LKRP der Berliner Fachhochschulen, die bestehenden Berliner Hochschulen zu stärken und bedarfsorientiert auszubauen. Gerade im Bereich der Pflegestudiengänge sollten die EHB und die ASH zielgerichtet unterstützt werden. Wir brauchen auch schon deshalb keine humanistische SAGE-Hochschule, weil wir mit der ASH schon eine staatliche SAGE-Hochschule ohne jeden Religionsbezug haben. Die vom Humanistischen Verband gewünschte Gleichstellung mit den beiden großen Kirchen ist schon deshalb nicht gegeben, weil er nur einen Bruchteil der Mitgliederzahlen hat. Der Humanistische Verband ist auch nicht legitimiert, von sich zu behaupten, er repräsentiere alle Konfessionslosen in Berlin. Wenn wir in die staatliche Finanzierung einer Humanistischen Hochschule eintreten, würden wir einen Präzedenzfall schaffen. Wie sollten wir mit anderen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften umgehen, denen auch der Körperschaftenstatus zugesprochen wurde oder diesen vielleicht in der Zukunft erlangen würden, dann die Finanzierung weiterer Hochschulen aus Steuermitteln verwehren? Um es abschließend für die CDU-Fraktion in aller Deutlichkeit zu sagen: Eine humanistische Hochschule halten wir inhaltlich, aber auch angesichts der schwierigen Haushaltslage für ein fatales Signal der Politik an unsere Berliner Hochschulen.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Grasse! – Jetzt Frau Dr. Lasić bitte!

**Dr. Maja Lasić (SPD):** Vielen Dank! – Herr Grasse ist offenbar schon im Wahlkampf, der Rest von uns ist noch im Parlament. Tatsächlich fand ich es spannend, in Zeiten des Wachstums einer Branche auch den Blick von Ihnen und ein Stück weit von außen gegenüber gestellt zu bekommen. Daher empfinde ich die Anhörung – so wie sie jetzt verläuft – als bereichernd und höchst demokratisch.

Meine Frage richtet sich eher aus einer schulpolitischen Perspektive an den Senat: Wir haben im Bereich der Lehrkräftebildung durchaus die Erfahrung gemacht, dass es eine gewisse Zeit dauert, bis sich das Wachstum des Bedarfs bei Lehrkräften auch in Hochschulverträgen niederschlägt. Daher bei mir die analoge Frage: Wir haben zum Beispiel ein klares Wachstum um 300 Stellen bei der Schulsozialarbeit, wir haben intensive Debatten, dass auch die Mul-

tiprofessionalität im Bereich der Kindergärten, also in der frühkindlichen Bildung, Einzug halten muss. Wie funktioniert die übergreifende Prognose der Bedarfe, wenn es um den Bereich der Sozialarbeit geht, damit die Verankerung der Bedarfe im Zusammenspiel mit den zuständigen Hochschulen dann adäquat verläuft, angesichts dessen, dass wir hier ähnlich wie im Lehrkräftebereich im kontinuierlichem Wachstum sind aufgrund der Änderung im Bereich der Multiprofessionalität, die Frau Czyborra schon angesprochen hat?

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Dr. Lasić! – Dann kommen wir jetzt zu den Antworten der Anzuhörenden. Herr Prof. Kayser, machen sie wieder den Aufschlag? – Bitte schön!

**Dr. Jörg Kayser** (Präsident Hochschule für angewandte Pädagogik): Erst einmal vielen Dank, Herr Förster, dass Sie sich schon so frühzeitig bei uns bewerben! – Herr Staatssekretär Krach war angesprochen, aber ich kann dazu sagen, ich würde diese Doppelbelastung gerade zu Coronazeiten nicht lange durchhalten. Das ist ein halbes Jahr, und dann endet meine Tätigkeit an der Schule. Insofern ist das nur eine Übergangssituation, die nicht anders zu strukturieren war, und da bin ich der Bildungsverwaltung sehr dankbar, dass sie diesen Weg mitgehen konnte. Insofern ist das bestimmt ein Ausnahmefall.

Dann möchte ich unbedingt auf Herrn Schulze eingehen – ich weiß nicht, ob Sie schnell recherchiert haben oder bei uns recherchiert haben: Die Studiengebühr bei uns liegt bei 300 oder 315 Euro und nicht bei 600 Euro oder noch mehr, aber die ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass wir uns ganz bewusst in gemeinnütziger Trägerschaft befinden und nicht gewinnorientiert sind, sondern dass ist eine Einrichtung, die letzten Endes einen ganz anderen Zweck verfolgt, nämlich ganz zielgerichtet Menschen für einen zentral wichtigen Bereich zu qualifizieren.

Ich sage das auch in die andere Richtung von Ihren Ausführungen – genau das Gegenteil ist bei uns der Fall. Wir schließen nie Studiengänge und öffnen sie wieder oder machen irgendwas – ich sage mal – weil es Mode ist, sondern es folgt einer Systematik. Wir erproben einen Studiengang und schauen, welche Träger, welche Bedarfe da sind und wie man sich an denen orientieren kann. Ich sprach von diesem Dialog mit den Praxispartnern. Da ist es besonders wichtig, in diesem Dialog herauszufinden – ich sage noch mal Kinder- und Jugendhilfe, Jugendämter –, was die wirklich vor Ort brauchen und die einzubeziehen.

Wir gehen sogar so weit, dass wir uns bei Personalentscheidungen bei denen zurückmelden und fragen, was sie von solchen Dingen halten, um dann zu sagen: Ja, das ist jetzt funktional, das bringt sowohl den jungen oder älteren Menschen etwas, aber es bringt auch vor allem den Einrichtungen was, in denen die arbeiten. – Erst wenn wir so eine Stufe genommen haben, dass sich so ein Bachelorstudiengang bewährt hat – und zwar, deswegen haben Sie das vielleicht auch gesehen, hatte ich einmal Soziale Arbeit mit mehreren Ausrichtungen, ganz modular nach mehreren Bedarfen, dann noch mal dual und berufsbegleitend. Das heißt, wirklich immer genau schauend, was kann man machen –, treffen wir eine weiterführende Entscheidung, weil wir gesagt haben: Ja, wir brauchen noch etwas mehr für uns –, und das ist das Stichwort der Weiterqualifizierung über die Masterstudiengänge, weil da ein ganz großer Markt dahinter ist – Schulsozialarbeit oder -ausbildung, Kindertagesstelle, Grundschulen in der Schnittstelle.

Damit sind wir schon bei einer anderen Frage, die Herr Dr. Hausmann zuerst aufgetan hat – da ging es um die Frage der Erzieherinnen, des Erziehers: Natürlich ist es erst mal nach wie vor so, dass dort ganz stark ein Ausbildungsberuf vorliegt. Ich kann Ihnen nur rückmelden, dass das sehr viel Sinn macht. Wenn man davon spricht, dass Bildung in der Kita anfängt und das auch ernst nimmt, dann muss man etwas betreiben. Als ich noch in der Hochschule war, hatte ein für mich sehr wichtiger Mathematikdidaktiker gesagt: Eigentlich machen wir hier Quatsch. Wir müssten unsere besten Absolventen an die Grundschulen schicken. – Man muss diese Logik transportieren, zu sagen, ein Erzieher, eine Erzieherin muss in diesem Prozess ein lebhafter, selbstbewusster, reflektierter Bestandteil sein. Das ist der Grund für die Akademisierung. Man kann jetzt im Nachhinein doch nicht sagen: Wir schließen die aus –, oder: Die sind weniger wert –, sondern man muss das Selbstbewusstsein dieser vielen fähigen Fachkräfte unterstützen, damit die diesen Weg auch gehen. Es wollen ganz viele, aber sie trauen sich das manchmal gar nicht. Dafür ist dieses multiprofessionelle Team ein so wichtiger Punkt. Ich würde immer dafür werben – und jetzt kommt dieses Modell –, dass freie Träger, dass andere Anbieter sagen können: Ich habe hier eine Fachkraft, und die kann momentan nicht studieren –, dass sie diese Studiengebühr für sie übernehmen und sie bei uns ihre Ausbildung machen.

Wir haben aktuell über hundert Anmeldungen von jungen Menschen auf unserer Liste, die gerne in diesem Feld studieren wollen würden. Sie können es aber nicht, weil sie es nicht finanzieren oder sonst wie nicht können. Sie können es nicht, also suchen sie den Weg bei uns und sagen im Prinzip nichts anderes: Habt ihr vielleicht einen Praxispartner für uns? Habt ihr vielleicht jemanden für uns, der uns das bezahlt? Dann haben wir beides: Wir haben einen Arbeitsplatz, wir bekommen eine akademische Ausbildung, und es wird noch finanziert. – Insofern macht dieses Modell für mich zutiefst Sinn und unter dem Aspekt der Gemeinnützigkeit kann ich nichts Negatives daran finden, hier privatrechtlich tätig zu sein. Das würde ich noch mal wirklich deutlich sagen.

Ich möchte dann noch etwas zur Ausdifferenzierung sagen, Frau Dr. Czyborra hat es angesprochen. Ich bin da hundertprozentig – das haben Sie auch vorhin gehört – auf dieser Ebene, dass mir das auch wichtig ist. Ich glaube, dass das etwas Besonderes ist, was wir machen wollen, nämlich ein umfangreiches Praxisfeld anbieten – also nicht nur dieses Theorie-Praxis-Verzahnungsmodell, was wir immer wollen, ohne die Wissenschaft zu vernachlässigen, sondern dass die unterschiedlichen Einrichtungsspieler auch vor Ort sind, und man deswegen die Menschen während des Studiums in die unterschiedlichen Einrichtungen geben kann und dann wieder herausnehmen kann. Etwas Besseres kann es doch eigentlich gar nicht geben, als wenn ich nur an einer Stelle gebunden bin.

Was ist die mögliche Synergie, oder wo sehe ich die Potenziale? – Ich finde, Konkurrenz ist auch immer etwas Positives, es hat nicht nur etwas Negatives. Es gibt eine positiv-kritische Konkurrenz, wo man schauen kann, was die machen, und das ist, glaube ich, auf dem Feld der Studienangebote durchaus verträglich. Was wir – und das gebe ich ganz ehrlich zu – nicht in einem Umfang wie die Alice-Salomon-Hochschule leisten können, ist auf Dauer – bei den Stunden, die bei uns die Lehrenden mit Lehre verbringen müssen – so stark zu forschen. Wir machen das, aber hier z. B. Synergien herbeizuführen, gemeinsame Forschungsanliegen zu formulieren, zu schauen, wo die Praxisfelder sind, da sehe ich eine ganz große Möglichkeit, zusammenzuarbeiten, um damit auf die Frage von Frau Plonske zurückzukommen. Ich schaue – ich will auch nicht zu lange reden –, ob ich alles, was ich an mich gerichtet sah, erledigt habe und würde ansonsten aufhören. Mahnen Sie mich nachher an, wenn ich Dinge vergessen habe. – Ich bedanke mich erst einmal!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Prof. Kayser! – Dann Frau Prof. Völter bitte!

**Dr. Bettina Völter** (Rektorin ASH): Vielen Dank! – Ich finde die Diskussion heute Vormittag auch angesprochen spannend und Ihre Fragen wirklich sehr anregend – ganz vielen Dank dafür! Ich versuche, diese Fülle irgendwie zu bewältigen. Ich fange bei Herr Grasse an, der uns ganz zum Schluss den Kassensturz sehr mahnend vor Augen geführt hat. Ich denke auch, dass die Finanzierungsfrage bei einer Neugründung uns als Hochschulen, die existieren und die zum Teil noch nicht konsolidiert ausfinanziert sind, riesige Bauchschmerzen macht. Das ist ein Punkt, ich gehe auf die zwei anderen Punkte gleich noch ein. Auf jeden Fall plädieren wir ganz stark für eine solide Finanzierung der Herausforderungen, die wir z. B. für den Bachelor Pflege und der Hebammenbildung genannt haben. Das ist noch auf tönernen Füßen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Land Berlin hier solide Ergebnisse bekommt, gerade im sozialgerontologischen Bereich, also in diesen Bereichen, die von der Charité nicht gestemmt werden, weil die Charité einen eindeutig intensivpflegerischen Ansatz hat – was sehr

gut ist, wie wir wissen. Die Studiengänge, die breiter aufgestellt sind, die den Pflegeberuf ganzheitlicher denken, sind ausgesprochen wichtig für unsere Gesellschaft, und da fehlt es einfach noch, und zwar eklatant. Wenn es einen Kassensturz gibt, dann habe ich die Sorge, wenn es noch weitere Anbieter gibt, dass es dann nicht zu dieser Konsolidierung kommt, und dann wird es nicht zu nachhaltigen Absolventinnen- und Absolventenzahlen kommen und auch nicht zur Qualität, die wir hier anstreben müssten. Ich befürchte, dass sich das Land übernehmen würde, und mir leuchtet auch nicht ein, warum dieses Angebot kein privates sein könnte.

Der inhaltliche Punkt ist, das wurde mehrfach angefragt – Frau Plonske hat das z.B. angefragt –, ob Ethik nicht auch ein Bereich gerade des humanistischen Blicks ist. Gerade unsere Gründerin steht, glaube ich, für Humanismus und für ethische Fragen, für Menschenrechtsfragen. Wir als die drei Hochschulen haben Menschenrechtsangebote, wir haben sie auch jeweils alleine. Wir forschen dazu. Das sind, glaube ich, jetzt nicht inhaltlich besondere Akzente, die eine humanistische Hochschule bieten würde. Ja, wir arbeiten auch sehr eng mit Praxiseinrichtungen zusammen, wir haben auch berufsbegleitende Studiengänge. Es ist nicht so, dass das ein sehr großes Alleinstellungsmerkmal ist. Synergien gerne – Sie nutzen auch, glaube ich, auch unsere Bibliotheken. Solche Dinge machen wir ja schon, und wir arbeiten sicherlich auch bilateral an der einen oder anderen Stelle zusammen. Formal würde ich gerne an meinen Kollegen Axel Bohmeyer verweisen, ob das eine Gleichstellung ist, die dann vollzogen wird, wenn eine humanistische Hochschule neben der katholischen und der evangelischen Hochschule auch ein Existenzrecht und eine staatliche Finanzierung bekommt. Ich glaube, darauf wird er noch mal eingehen.

Ich würde gerne bei Frau Plonske und Herr Schulze weitermachen und das mal zusammen denken. Sie beide haben nach der Forschung gefragt: Was bedarf es noch? Wo könnte das Land Berlin mit der Forschungsförderung noch akzentuieren? – Wir haben eine riesige Overheadproblematik; wir bekommen bei den Drittmittelgebern, die wir ansprechen, z.B. das Bundesministerium für Gesundheit, nahezu keinen Overhead, dort bald gar keinen, und man muss sogar noch Eigenmittel beitragen. Das ist ein Drittmittelgeber, der für uns immanent wichtig ist. Da sind wir seit Jahren aktiv, auch in Richtung der Hochschulrektorenkonferenz, in Richtung der Drittmittelgeber, aber auch gerne in Richtung des Landes Berlin, dass Sie dort mal ein Wort für uns einlegen. Die ASH Berlin gibt im Jahr etwa 180 000 Euro – das sind überschlagen drei Professuren – für Drittmittel aus. Es ist nicht so, dass wir Drittmittel einwerben, sondern Drittmittel kosten uns etwas. Das muss ich jeder Professorin und jedem Professor immer explizit persönlich erklären. Das ist ein Dilemma, das ist richtig schwierig. Wenn wir bei der Drittmittelforschung sehr erfolgreich sind, dann kostet uns das sehr viel Geld. Gleichzeitig schaffen wir in diesen Bereichen enorme Wissensbestände, innovative Ergebnisse, und das ist von wichtiger Bedeutung sowohl für die Akademisierung unserer Disziplin als auch für unsere Gesellschaft.

Das andere ist die Finanzierung der professoralen Lehre. Meistens wird nur in Höhe von Lehraufträgen finanziert; das ist auch ein strukturelles Problem. Wir geben eine Lehrermäßigung, die Professoren werben das ein, aber in Höhe von Lehrbeauftragungen – zum Beispiel ist es beim IFAF so, das könnte ich mir auch anders vorstellen. Beim FH-Personalprogramm war die ASH mit ihrem Antrag „Sage SAGE! – Systemrelevante Akademisierung gender- und diversitygerecht etablieren“ – so heißt der Antrag – erfolgreich, aber sie haben uns sechs Promotionsstellen weggestrichen mit der Idee: Das braucht es nicht. Wir fördern hier keine

Nachwuchsförderung im Sinne der Promotion –, was aber, wenn wir die andere Diskussion kennen, eigentlich total widersinnig ist. Da auf die Bundesgeldgeber einzuwirken, wäre für uns sehr wichtig.

Klar, MINT/SAGE, da den Diskurs zu stärken – überhaupt danke ich, dass Sie den SAGE-Begriff übernommen haben –: Ich weiß, vor anderthalb Jahren war ich beim Fachbereichstag Soziale Arbeit eingeladen, den SAGE-Begriff vorzustellen. Da war noch die Überlegung, wie wir den SAGE-Begriff in die Gesellschaft, in den Diskurs bringen. Ich freue mich, dass der heute so prominent platziert ist.

Frau Plonske hat nach der Professionsentwicklung gefragt: Klar, die Bezahlung der Studierenden kann interimswise gerne mit Stipendien gemacht werden, danach so, wie es Frau Czyborra vorgeschlagen hat. Da wäre ich sehr dafür, das halte ich für eine super Sache. Das dauert wahrscheinlich noch einen Augenblick auf der Bundesgesetzgebung, dazu fällt mir die Vollakademisierung der Therapieberufe ein. Sie wollen Anrechnungen, Anerkennungen von anderen Abschlüssen neben Abitur oder anderen Leistungen, die die Menschen mitbringen. Das ist auch wieder eine Strukturfrage. Unsere Anrechnungsbeauftragte geht vor Arbeit unter. Klar, wir haben hier Modelle, da können Sie gerne auch weiter unterstützen.

Frau Czyborra fragte nach Erziehungswissenschaft, Kindheitspädagogik: Die frühe Kindheit ist da nahezu wieder rausgeflogen. Diese Fragen vertreten schon die Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Ich denke, wir sind auch sehr stark empirisch orientiert. Unsere Forschungsarbeiten haben stark qualitative Ansätze. Das haben unsere Professorinnen und Professoren zumindest bei uns im Studiengang etabliert. Das sind Besonderheiten, aber die Erziehungswissenschaften und die Kindheitspädagogik sind die Achillesferse der Promotionsrechtsdiskussion, die Sie hier zu Recht anschneiden, weil es das an den Universitäten gibt – Erziehungswissenschaften –, und ich glaube, da ist der Austausch noch am fachgerechtesten im Vergleich zu den anderen Disziplinen – Ergo-/Physiotherapie, Soziale Arbeit –, wo es diese Pendants nicht gibt. Ich würde aber trotzdem sagen, dass die Kindheitspädagogik noch mal eine besondere Eigenständigkeit hat. – Was das elternunabhängige BAföG angeht, hatte ich Sie schon unterstützt.

Promotion in Forschung und Lehre integrieren – Herr Schulze hatte diese Frage –: Ich denke, wir haben verschiedene Wege. Der eine Pfad ist, sich in Drittmittelprojekte integrieren und bei den Förderkonzepten mehr darauf zu achten, dass die Drittmittelverantwortlichen, die Professorinnen und Professoren, die Leute nicht nur für ihre Drittmittelforschung nutzen, sondern immer auch schauen, ob die auch ein bisschen Lehre machen. Kann ich die auf Tagungen mitnehmen, lasse ich die präsentieren usw.? Wir sind auf dem Weg – aber noch nicht dort, wo ich es gerne hätte – Qualifizierungsstellen zu schaffen. Die ASH Berlin hat über den Hochschulvertrag 11,5 Stellen, davon 5,5 Qualifikationsstellen, geschaffen, der Rest sind Funktionsstellen. Der Hochschulvertrag gibt 0,25 Stellen pro Bestandsprofessur vor, wir haben inzwischen viel mehr Professorinnen und Professoren und haben letztlich 0,2 Prozent bekommen und müssten eigentlich das Doppelte an Qualifikationsstellen haben, die wir faktisch haben.

Da springe ich noch mal zu Frau Plonske. Sie hatten nach dem Nachwuchs, das BerlHG, gefragt: Ich finde es wichtig, dass im BerlHG neben Forschung für den wissenschaftlichen Nachwuchs, § 110, mindestens auch Entwicklung steht, wenn nicht auch Transfer. An den

Hochschulen für angewandte Wissenschaft haben die wissenschaftlichen Mitarbeiter in Funktionsstellen nicht nur den Bereich Forschung und Lehre zu vertreten, sondern auch andere originäre Aufgaben der HAW wie Transfer- und Entwicklungsaufgaben. Wir können es uns nicht leisten, dass diese festangestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter noch in erheblichem Maße mehr lehren. Dann stehen sie uns für diese anderen Aufgaben nicht zur Verfügung. Das ist mir ein riesiges Anliegen, was das BerlHG angeht. Insofern wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie ein Augenmerk auch auf die LVVO-Diskussion und das BerlHG richten. Ich denke, die Einbindung dieser Nachwuchsteile in begrenztem Ausmaß in die Lehre, so, dass sie es auch leisten können, nebenher zu promovieren und ihre Funktion zu erfüllen, Pfade hin zur Professur weisen, auch entsprechende Weiterbildungsangebote machen.

Jetzt wollte ich noch eine Sache aufgreifen – auch Herr Schulze fragte nach der Forschung im Bereich der drei SAGE-Hochschulen –: Ich denke, wir haben eine große Stärke im Bereich Palliative Care, also die Hospizarbeit – das bringt die KHSB sehr stark ein. Wir haben diesen interdisziplinären Ansatz. Wir sind ganz neu bei der Pflege dabei. Wir müssen da, glaube ich, noch mehr gemeinsame Forschungsprojekte aufsetzen. Das ist durchaus möglich. Wir haben im Bundesteilhabegesetz zumindest ein großes Transferprojekt in Arbeit. Im Bereich Menschenrechtsfragen denken wir auch zusammen in Lehre und Forschung – das sind schon Bereiche, die wir gut besetzen können. Das ist sicher ausbaufähig, das ist gar keine Frage; jede Hochschule ist immer sehr stark mit ihren Alltagsaufgaben besetzt. Ich denke – danke für die Anregung! –, dass wir da gerne aufsetzen können/müssen.

Schließlich komme ich noch zu Herrn Dr. Hausmann: Ich denke, die Akademisierung ist deshalb notwendig, weil die Aufgaben für Erzieherinnen und Erzieher in den letzten Jahren gewachsen sind: Sie müssen dokumentieren, sie haben Leitungsaufgaben, sie müssen diesen Übergang Kita/Schule noch besser gestalten. Durch Corona wird es nachhaltige Folgeschäden auch für Kinder geben. Ich denke, eine hohe Qualifikation, wissenschaftliche Forschungsergebnisse verarbeiten können, selbst mal eine kleine Studie vor Ort machen – das ist sehr wichtig. Da stimme ich auch zu – ich glaube, Herr Förster hat es gesagt –, jemand sagte, die Bildung beginnt in der Kita und nicht erst in der Schule. Da müssen wir eine hohe Qualität und Reflexionsmethoden reinbringen: Teamwork – also gegen Burn-out –, die Frage, wie man das Team so anleiten kann, dass niemand wegbreicht, in die Krankheit geht – das sind Kompetenzen, die lernt man im Moment im Studium und nicht in der Ausbildung. Da gibt es viele Punkte, warum eine Akademisierung sinnvoll ist – in dem Bereich vielleicht zweigleisig, in anderen Bereichen sind wir auch für die Vollakademisierung. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Geduld, und ich gebe weiter!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Frau Prof. Völter! – Wir kommen zu den Antworten der per Webex zugeschalteten Anzuhörenden. – Zunächst Herr Prof. Bohmeyer, bitte!

**Dr. Axel Bohmeyer** (Vizepräsident KHSB) [zugeschaltet]: Ich möchte angesichts der Komplexität der Rückfragen, die ich hoch interessant finde, für die wir ich weiß nicht wie viele Sitzungen bräuchten, um die zu beantworten, die Fragen in drei Felder unterteilen. Damit werde ich sicherlich nicht allen Fragenden gerecht, aber ich hoffe, das ein bisschen strukturiert setzen zu können. Ich möchte etwas zur der Frage von Forschung, Lehre und Qualifizierung und – weil wir darauf angesprochen worden sind – eines zum Profil als kirchlicher bzw. konfessioneller Hochschulen sagen.

Als Erstes Forschung – die Rückfrage war auch zum Promotionsrecht –: Die SAGE-Hochschulen, aber auch die anderen Fachhochschulen sprechen sich für ein qualitätsgestütztes Promotionsrecht aus. Was wir nicht wollen, ist per Gießkanne, im Sinne personengebunden, jeder Professorin, jedem Professor ein Promotionsrecht zu geben, sondern wir wollen das qualitätsgestützt machen. Wie das en détail aussehen kann, muss dann verhandelt werden. Da sind wir in der AG Promotion bzw. Promovieren in Berlin auch gut dran. Das können Sie sich anschauen. Das vielleicht als ersten Punkt. Wir als Fachhochschulen möchten uns an der Stelle ungern ausspielen lassen, was die Frage des kooperativen und des eigenen Promotionsrechts angeht. Für uns sind das beide wichtige Säulen, das eine ersetzt nicht das andere. Das vielleicht auch als ganz wichtigen Hintergrund.

Herr Schulze hat die Frage gestellt, was wir uns über diesen engen Bereich von Promotion und Forschung hinaus noch vorstellen könnten. Da spreche ich für das eigene Haus: Die kirchlichen Hochschulen fallen bisweilen aufgrund der Vorgaben aus bestimmten Förderlinien auch im Bereich der Forschung heraus. Wir sind nicht antragsberechtigt – hier nur der Hinweis, wenn man da gucken könnte, dass so etwas nicht passiert, dass wir schlichtweg antragsberechtigt sind – ob wir dann Zuschläge bekommen, ist eine andere Frage –, das würde uns zumindest weiterhelfen. Das andere hat die Kollegin Völter schon angedeutet, dass man sich ein Mehr in der Finanzierung immer vorstellen kann. Es gab mal ganz gute Förderlinien: SILQUA-FH war eine Fachhochschullinie für den Bereich. Das auszubauen, wäre sicherlich eine gute Sache. Allein, ich habe auch ein wenig Angst, dass der Kassensturz kommen wird und wir dann sehen, was wir finanziert bekommen und was nicht – das vielleicht zum Komplex Forschung.

Lehre, insbesondere die Akademisierung – vielleicht noch ein bislang untergeordneter Aspekt –: Aus meiner Sicht ist die Frage der Akademisierung von Sozialberufen auch eine Frage von Geschlechtergerechtigkeit. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass in der historische Linie deutlich ist, dass es sich um Frauenberufe handelt und dass die Akademisierungsfrage an dieser Stelle, neben den hinzugekommenen Aufgaben – Bettina Völter hat das gerade für den Bereich der Kindheitspädagogik klargemacht –, aus meiner Sicht auch eine Frage von Geschlechtergerechtigkeit ist. Wenn es um konzeptionelle Fragen für die Zukunft ginge, würde ich sagen, dass sich die Hochschulen mindestens fragen müssen, welchen Beitrag sie leisten können, dass der Anteil an männlichen Studierenden erhöht werden könnte. Für die Katholische Hochschule gilt, dass der Anteil von Personen, die angeben, dass sie weiblichen Geschlechts sind, 85 Prozent, 15 Prozent geben an, dass sie männlichen Geschlechts sind. Das ist auch eine konzeptionelle Frage, wie wir an der Stelle die Sozialberufe geschlechtergerechter machen.

In der Regel handelt es sich bei unseren Bachelorstudiengängen – da spreche ich für alle drei Hochschulen – um generalistische Studiengänge. Generalistische Studiengänge bedeutet, dass sie dem Sozialberufe-Anerkennungsgesetz des Landes Berlin entsprechen und damit in der staatlichen Anerkennung entweder zu bei uns zusätzlich Heilpädagogik oder zu Kindheitspädagogik und Soziale Arbeit führen, und dafür müssen bestimmte Standards eingehalten werden. Ich würde es – da spreche ich nur für die Katholische Hochschule – für ausgesprochen problematisch halten, wenn wir Bachelorstudiengänge auflegen würden, die sich im Kontext der Schulsozialarbeit spezialisieren würden und dann eventuell aus dieser Spezialisierung folgt, dass eine staatliche Anerkennung verweigert wird. Ich würde immer für ein generalistisches Studium der sozialen Profession plädieren, orientiert an den entsprechenden Qualifika-

tionsrahmen der Fachgemeinschaften und an den entsprechenden landesgesetzlichen Vorgaben. Die staatliche Anerkennung ist, zumindest für die KSHB gesprochen, ein deutlicher Wettbewerbsvorteil, auch weil die Studierenden darauf achten, ob sie diese staatliche Anerkennung bekommen. Wenn die nach einem Studium nicht beantragt werden kann, dann ist das ein deutlicher Wettbewerbsnachteil, und man muss das den Studierenden immer wieder sagen. Insofern würde ich sagen: immer ein generalistisches Studium im Bachelor, mit dem Versuch einer breiten Akademisierung, mit einer Öffnung über § 11 BerlHG auch was Studierende ohne eine klassische Hochschulzugangsberechtigung angeht und dann Vertiefungen im Bereich der Masterstudiengänge.

Das wäre für mich eine Frage der grundsätzlichen Profilierung und deswegen drittens noch zum Punkt des kirchlichen oder katholischen Profils, weniger der Hochschule, sondern von Studiengängen: Um es deutlich zu machen: Wir bilden keine katholischen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aus. Wir bilden auch keine katholischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen aus, auch keine katholischen Kindheitspädagoginnen und Kindheitspädagogen und auch keine Sozialgerontologinnen und Sozialgerontologen, sondern wir bilden genau diese Professionen aus. Es gibt übrigens auch – das hat der große Sozialethiker Oswald von Nell-Breuning schon gesagt – keine katholischen Sozialprinzipien oder Ähnliches, sondern es gibt soziale Prinzipien. Kirchliche Institutionen müssen verdeutlichen, wie sie sich an denen orientieren. Insofern würde ich sagen, dass es zwar Soziale Arbeit in der Trägerschaft kirchlicher Organisationen und auch Bildung in der Trägerschaft kirchlicher Organisationen gibt, aber es gibt in dem Sinne keine katholischen und – Michael Komorek wird wahrscheinlich zustimmen – auch keine evangelischen Professionen an der Stelle. Das wiederum bedeutet jetzt nicht, dass wir nicht auch in unseren Curricula an bestimmten Stellen auf Traditionsbestände eingehen, das ist selbstredend.

Noch mal: An der Stelle hat sich – das gilt für die evangelisch-theologische Ethik viel früher als für die katholische – eine Perspektive der Autonomen Moral durchgesetzt. Die ist im Katholizismus relativ spät gekommen. Es gab in den 50er-Jahren übrigens noch den Versuch, eine katholische Pädagogik zu reaktiveren, aber das ist aus guten Gründen krachend gescheitert. Als Vizepräsident, der ich bin, würde ich die Hände von so einem Projekt lassen und würde verdeutlichen, dass es bei uns tatsächlich so ist, dass wir an den kirchlichen Hochschulen einen sehr großen Wert auf eine ethische Reflexion insbesondere im professionsmoralischen Kontext legen. Das ist schon angedeutet worden, die ethischen Fragestellungen liegen offen, da legen wir einen hohen Wert darauf, ohne die konfessionell-kirchlich zu schließen. Auch hier gilt die grundgesetzlich verbrieft Freiheit von Forschung und Lehre, die sich selbstverständlich auch auf den Bereich der ethischen Professionen an kirchlichen Hochschulen erstreckt. Das möchte ich vielleicht noch mal hervorheben.

Nichtdestotrotz ist es aus einer gewissen gewachsenen Struktur, die Sie kennen, aus meiner Sicht folgerichtig, dass es diese kirchlichen Hochschulen gibt – übrigens 13 im gesamten Bundesgebiet mit über 25 000 Studierenden im Bereich der SAGE-Fächer. Noch mal: Die Profilbildung – und darauf sind wir sehr stolz – ist eine, die aus der Profession der Sozialen Arbeit heraus entsteht, und da müssen dann entsprechend in den unterschiedlichen Kontexten dieser drei Hochschulen eventuell geschichtliche Linien aufgezeigt werden, die unterschiedlich sind, die man präzisieren kann – die man übrigens an einigen Stellen zu kritisieren hat. Das ist meines Erachtens auch die Aufgabe einer kirchlichen Hochschule, eigene Traditionslinien der Fürsorglichkeit deutlich zu kritisieren. Insofern sind wir sehr stolz darauf, zu dritt

diesen Masterstudiengang „Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession“ als verbindende Klammer dieser Hochschulen geschaffen zu haben – noch mal: nicht um das kirchliche Profil untergehen zu lassen, aber nicht im Sinne eines exklusiven, sondern eines inklusiven Merkmals, auch nicht des Alleinstellungsmerkmals, sondern eines tatsächlich offenen Angebots.

Als Letztes an der Stelle: Von der Finanzierung her unterliegen wir der sogenannten Erstattungsverordnung; das heißt, die Personalkosten können in vergleichbarer Höhe zu einer anderen Hochschule abgerechnet werden. Die Vergleichshochschule ist bei uns immer die Alice-Salomon-Hochschule, das ist vom Landesrechnungshof auch entsprechend geprüft und bestätigt worden. Das bedeutet aber auch, dass die Sachkostenanteile nicht über das Land Berlin abgerechnet werden können. Das bedeutet in unserem Fall, dass der Träger beispielsweise die Miete der Immobilie, den Erhalt und Weiteres darüber hinaus stellt. Das ist doch ein erheblicher Beitrag, der meines Wissens übrigens auch, was die Finanzierungsfrage angeht, über dem der katholischen bzw. evangelischen Schulen liegt. Was die Finanzierungsfragen von anderen Hochschulen angeht, müssen andere klären, aber um das zu verdeutlichen: Ein großer Anteil wird nicht von staatlicher Seite gegenfinanziert, sondern wird letztlich über Kirchenmittel bzw. der Kirchensteuer finanziert. – Vielen Dank, und ich übergebe an Herrn Komorek!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Prof. Bohmeyer! – Dann Herr Prof. Komorek, bitte!

**Dr. Michael Komorek** (Prorektor EHB) [zugeschaltet]: Ich versuche es, in Anbetracht der Zeit, die schon fortgeschritten ist, zu pointieren. Ich gehe auf einzelne Punkte nur ganz kurz ein, weil Bettina Völter und auch Axel Bohmeyer die Kernfragestellungen eigentlich schon hinreichend geklärt haben. Bedarf es einer stärkeren Profilbildung der einzelnen Fachangebote an unseren SAGE-Hochschulen? – Mein klares Votum würde sein: Nein, wir brauchen es nicht, weil wir generalistisch ausbilden und das aus gutem Grund, um die Bedarfe, die sich in der Praxis ergeben, relativ schnell bedienen zu können.

Die Frage der Refinanzierung und ob es Sinn macht, die Kindheitspädagogik auszubauen, wo doch die Finanzierungsfrage tarifrechtlich im Raum steht – das heißt, sie erarbeiten sich ein Arbeitsfeld über ein Studium und werden hinterher nicht anders bezahlt, als Erzieherinnen und Erzieher, die ausgebildet worden sind –: Natürlich bedarf es einer akademisierten Ausbildung von Kindheitspädagogen, denn das Einsatzgebiet ist bei Weitem breiter gefächert und hat sich in den letzten Jahrzehnten noch ausdifferenziert – im Bereich der Eingliederungshilfe, im Bereich der Patientenversorgung im ambulanten Sektor, sogar im Bereich der schulischen Bildung – Ganztage –, das wurde hier schon angedeutet. Das heißt, sie haben dort eine Vielzahl von Anforderungen, die sich über das Arbeitsfeld definieren und dementsprechend auch hier die Möglichkeit einer Profilbildung über reale Bedarfe zu konzipieren und nicht im Vorfeld über eine vermeintliche Justierung oder Profilausbildung, die man rein fachlich oder wissenschaftlich ableitet.

Ein ähnliches Beispiel – Bettina Völter hat es schon angedeutet –: Sie schafft die Profilierung und die Profilbildung eher über einen Fachdiskurs, SAGE als Begrifflichkeit aufzugreifen. Wenn man in Berlin fragt, ob man SAGE kennt, dann wird es meistens mit dem Sage Club in Verbindung gebracht, ist aber eine ganz andere Organisation und hat mit dem Ansinnen, das wir vertreten, relativ wenig zu tun. Das heißt, über den Dialog fördern wir auch eine Profilierung von Studiengängen, eine Profilierung vom Fachwissen in den verschiedenen Bereichen.

Im Bereich der Pflege gibt es genau das gleiche Setting: Die Realwirtschaft entwickelt sich stärker in die Ausprägung von sogenannten spezialisierten Einrichtungen. Klinikverbünde, größere Klinikeinheiten schließen in der Regel ihre Allgemeinangebote und spezialisieren sich auf Gerontologie, auf Neonatologie oder eben andere Fachbereiche. Genau für diesen Bereich bilden wir akademisierte Pflegefachkräfte aus, die dann ein besonderes Anforderungsprofil erfüllen und somit sich auch für die Leitung verschiedener Bereiche prädestinieren. Das Gleiche gilt ebenfalls für den Bereich Erziehung und Bildung.

Wenn wir über Strukturförderung für Forschungsfelder von SAGE-Hochschulen sprechen, dann sehe ich im Verhältnis zu anderen Hochschulen, also auch anderen HAW mit technischem oder wirtschaftlichem Schwerpunkt, ein Dilemma: Die Kooperationspartner, mit denen wir in der Regel kooperieren, sind in der Regel soziale Einrichtungen und Dienste. Soziale Einrichtungen und Dienste erstellen keinen Kernspintomografen, entwickeln keine neue Lasertechnologie für irgendetwas, sondern arbeiten am Menschen mit Menschen. Das heißt, die Drittmittelbelegung ist in diesem Sektor nicht ganz so hoch, wie in den MINT-Fächern. Daher würde ich eher dafür plädieren, dass die Grundstrukturen für Forschung an HAWs, gerade mit dem Schwerpunkt SAGE noch stärker ausgebaut wird. Wir profitieren gerade von dem Ausbau des akademischen Mittelbaus an den HAW, bei dem Wissenschaftliche-Mitarbeiter-Konzept, und hätten da auch den Anspruch, dass wir für die künftigen Förderzeiträume – da sind wir als konfessionelle Hochschulen nicht an den Hochschulrahmenvertrag angedockt, sondern wir laufen über die Erstattungsverordnung – an solchen Programmen partizipieren können und im Gleichschritt mitagieren können. Daher ist mein Plädoyer, ähnlich wie Frau Völter es schon angedeutet hat, einer Überarbeitung der aktuellen der aktuellen Gewähr des wissenschaftlichen Mittelbaus und eine Angleichung an den Aufwuchs professoraler Stellen mit der Quote von 0,25 pro Professur.

Im Hinblick auf das Promotionsrecht muss ich eindeutig sagen – das habe ich in eigener Erfahrung erleben dürfen –: Ich bin von der Grundprofession Heilpädagoge und habe lange nach einer Universität suchen dürfen, die bereit war, mein Thema mit einem klassischen anwendungsbezogenen Themenfeld aus der Anwendungswissenschaft heraus zu betreuen. Das ist ein Merkmal, dass wir letzten Endes an den Universitäten nicht wiederfinden. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an Hochschulen zu bewerben, meistens im Bereich Erziehungswissenschaft, ist tatsächlich eine der größten Herausforderungen, die wir haben und trägt eben nicht zur Weiterentwicklung der eigenständigen Wissenschaft der Sozialen Arbeit bei. Das ist ein Dilemma. Daher plädiere ich ganz eindeutig für ein fachbezogenes Promotionsrecht, wie es die Kollegen vorab auch schon definiert haben. Mit anderen Worten, geht es auch bei der Thematik rund um Kooperationen immer darum, das Trias zwischen Wissenschaft, Forschung, Lehre, aber auch Transfer in der Sozialwirtschaft zu realisieren. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal der SAGE-Hochschulen, die sehr stark operativ organisiert sind. Das in aller Kürze, weil ich denke, dass die anderen Fragen durchaus schon hinreichend beantwortet worden sind.

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Prof. Komorek! – Dann kommen wir zu Herrn Rackles. – Bitte schön!

**Mark Rackles** (Gründungsbeauftragter Humanistische Hochschule Berlin) [zugeschaltet]: Angesichts der Zeit mache ich es relativ kurz. Vielen Dank noch mal für die Fragen und Ausführungen auch von den anderen Fachhochschulen. Ich hoffe, dass wir, wenn wir im Gespräch sind, tatsächlich etwas entkrampfter miteinander sprechen können, wenn man die Sachen auch vertiefen kann.

Zu den konkreten Fragen – Frau Czyborra hat nach dem Standort und nach den Ressourcen gefragt –: Es gibt einen Standort, der HVD hat einen Bildungscampus in der Grabbeallee im Aufbau begriffen, das ist die ehemalige Botschaft von Kanada in Ostberlin gewesen. Die gehört dem Verband. Da entstehen nicht unmittelbare Kosten in irgendeiner Form für irgendwelche Dritte, hier wird ein Bildungscampus aufgebaut, und hier wird die Hochschule erst einmal starten. Sie wird, wenn sie wächst, natürlich woanders unterkommen müssen, aber erst einmal ist sie in Ostberlin, in Pankow. Die Frage zu den Ressourcen mache ich gleich, wenn ich auf Herrn Grasse eingehe.

Frau Plonske hat die Frage nach den Potenzialen, Synergien, Diskurse, Kooperationen angesprochen. Natürlich kommen wir – das ist generell sowohl für den Verband als einen weltanschaulichen Verband, der im Diskurs auch mit Kirchen und anderen Trägern steht, wie auch als Träger im Sozialen – ohne Diskurs und Austausch nicht aus. Kooperation und Transfer heißt tatsächlich, dass wir immer bemüht sind, wechselseitig in den Diskurs zu kommen. Die Forderung nach einem Lehrstuhl für die Humanistik, die Frau Plonske angesprochen und hinterfragt hatte: Das wäre uns am liebsten, wenn sich eine staatliche Hochschule in den letzten Jahren, wie auch schon lange gefordert, auf den Weg gemacht hätte, ähnlich wie die Judaistik, die Humanistik aufzubauen. Das ist ein sperriges Gebiet, das ist nicht ganz einfach, das gebe ich zu. Andere Länder – Belgien, Holland – haben da Institutionen und Lehrstühle in diesen Bereichen. Da es das nicht gibt, gibt es als Humanistischen Verband mit weltanschaulichem Hintergrund ein großes Interesse, in diesem Bereich forschend und lehrend tätig zu werden, aber das sind Randaspekte dessen, was wir heute bezogen auf die Soziale Arbeit hier besprechen, natürlich eine der Kernkompetenzen des Verbandes, ähnlich wie die Lebenskunde. Auch da würden wir uns wünschen, wenn das Land Lebenskundelehrerinnen und -lehrer ausbilden würde. Dann wäre das gut, allerdings ist Lebenskunde bekanntlich kein staatliches Fach, ähnlich wie die Religion. Wir haben anders als andere keine Lehrstühle an den Hochschulen, wo das ausgebildet wird.

Das könnte man sicherlich anders machen, aber das wäre ehrlich gesagt, weil es so viel um Geld, um Kassensturz und um Kosten ging, deutlich teurer für das Land. Im Moment bildet der Verband aus, das ist ein Weiterbildungsstudium. Wir würden es durch diese Fachhochschule weiter qualifizieren, auf ein wissenschaftliches Niveau heben. Ich wäre der Erste, der Ihnen recht gibt, Frau Plonske: die Erweiterung – und das ist auch geplant –, ein gemeinsames Teamteaching und multiprofessionelle Teams, den Bereich zu öffnen, da stoßen Sie sehr weite Türen auf. Das würden wir sofort aufgreifen. Im Moment ist es aber so, dass das Land selbst keine Lebenskundelehrer ausbilden kann und will, wir das tun, und das würden wir gerne auf einem wissenschaftlichen Niveau machen, ähnlich wie kirchlichen Hochschulen für Religion.

Herr Förster! Sie waren erstaunt über Herrn Rackles, der über Märkte spricht: Das erstaunt mich wiederum. Ehrlich gesagt, wenn man verantwortungsvoll in diesen Bereich reingehen will, der kostenträchtig und strategisch wichtig ist, dann kann man sich den Markt nur anschauen. Wir stellen im Moment fest, dass die Marktmechanismen nur so halb funktionieren oder vielleicht sogar bestens funktionieren, weil Bedarf und Angebot nicht zusammenkommen. Wir versuchen gemeinsam, Bedarf und Angebot ein Stückchen näher aneinander zu bringen.

Da ist die Frage – die Kollegen Bohmeyer und Komorek hatten kurz etwas gesagt –, weil Herr Förster nach dem Profil fragte: Gibt es ein humanistisches Profil? Gibt es eine humanistische Sozialarbeit? Ich würde genauso wie die beiden Kollegen sagen, dass es jetzt nicht eine weltanschaulich ausgebildete Sozialarbeiterin oder einen Sozialarbeiter gibt. Ich würde nicht von humanistischen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sprechen, ähnlich wie nicht von katholischen oder evangelischen sprechen würde. Natürlich – das haben Sie in der Rhetorik ein bisschen zurückgenommen, es gibt ein Dutzend kirchlicher Fachhochschulen, das macht aus Ihrer Sicht auch Sinn – haben ein kirchliches Gepräge, ein konfessionelles Gepräge, was auch völlig legitim und sinnvoll ist. Ich habe da keinerlei antireligiöse Ambitionen oder Gedanken. Aber sie spielen in einem bestimmten Feld und das ist das christlich geprägte Feld.

Natürlich sollen an jede Hochschule, auch an unsere, Christen, Juden, Muslime, Deutsche, Säkulare und wie auch immer kommen. Da ist der Hintergrund völlig egal. Ich gehe davon aus, dass das bei Ihnen nicht anders ist. Das ist kein Dogma, allerdings ist das, was Sie eben so schön als einen Traditionsbestand bezeichnet haben – sie sprachen von Traditionsbeständen, die curricular religiöse Inhalte abbilden –, genau das, was wir aus weltlich-säkularer Sicht auch abbilden, weil wir auch aus einem Traditionsbestand kommen. Jetzt kann man sagen: Sind wir nicht alle Humanisten? – eine beliebte Debatte, das müsste man mal in einem rational-kritischen Diskurs durchdiskutieren, aber im Kern geht es um eine säkular orientierte Tradition und letztlich auch einen Ausbildungshintergrund.

Die Profession, da gebe ich Ihnen völlig recht, muss am Ende des Tages von der Qualität her absolut vergleichbar sein. Wir können aber nicht so tun, als wäre neben den Erfahrungstatbeständen, die Ihre Träger, unser Träger, andere Träger wie bei der HSAP, die sind sehr erfahrungsgesättigt, aber die Besonderheit unserer drei Hochschulen wäre tatsächlich, dass sie eben auch traditionsengesättigt sind im Sinne eines weltanschaulich-konfessionellen Hintergrunds. Da kann man fragen, ob das nicht ein bisschen Pillepalle ist, ob das nicht egal ist. Wenn man aber in die Soziale Arbeit reingeht und sich konkrete Beratungssituationen vorstellt – ob das jetzt die Frage des Sterbens, ich will gar nicht auf Sterbehilfe eingehen, wir sind lebensorientiert – beraten Sie anders, wenn Sie vom Gottesgeschenk sprechen und sagen: Dieses Geschenk darf nicht zurückgegeben werden –, oder dem Menschen seiner Autonomie betonen – ich sage immer lebensbetont, aber Sie sind in den Hospizbereichen beispielsweise unmittelbar mit Menschen betroffen, die nicht an Gott glauben, aber trotzdem eine Hilfe, einen spirituellen Beistand brauchen, Da kann der Humanistische Verband tatsächlich mit einem gewissen Profil reingehen. Immer lebenserhaltend – ich sage das noch mal ganz deutlich, weil gerne dagegen argumentiert wird.

Die Frage, die Herr Komorek ansprach, ob keine weiteren Profilbildungen notwendig sind: Da bin ich mir nicht so ganz sicher, das mag für Sie richtig sein, für die ASH vielleicht auch,

allerdings stellen wir fest, dass sich im Markt die Profilbildung sehr stark ausgebildet hat. Ich habe es vorhin versucht zu sagen: ob das Sport, Management oder Schulsozialarbeit ist – kann man gut oder schlecht finden. Es gibt den Bedarf, es gibt die Nachfrage, die Studienplätze werden belegt. Ich glaube schon, dass es wahrscheinlich richtig ist zu sagen, generalisieren, aber diese Generalisierung muss hochflexibel sein, weil der Markt und der Bedarf hochflexibel sind. Das ändert sich in Zyklen, die uns als Anbietern überhaupt nicht angenehm sind.

Deswegen sind und können kleine Einheiten anders agieren. Ich will das gar nicht abgrenzen, weil ich glaube, was die ASH macht, ein unheimlich wertvoller Beitrag für die Stadtgesellschaft. Das ist der Grundbestand der Fachkräfte von denen wir als Trägerin auch profitieren, aber die Anpassung an kurzfristige Änderungen, Schwankungen. Es gibt verschiedene Bereiche auch im SGB IX, die sich neu entwickeln, die abgebildet werden müssen. Da können vielleicht die kleinen, ob es die HSAP ist oder auch die konfessionellen – die sind ja nicht ganz so groß, aber doch schon größere Schlachtschiffe –, anders agieren. Ich glaube auch, dass wir als HVD, der diese starke Praxisanbindung hat, auch da unmittelbar und kreativ, vielleicht innovativ, aber immer auch gerne im kooperativen Diskurs, sowohl in der Forschung und der Lehre in der unmittelbaren Kooperation, wenn es möglich ist, agieren können.

Zu dem letzten Feinschmeckerpunkt: Herr Grasse, ich bin kein Wahlkämpfer, deswegen gehe ich gar nicht darauf ein, aber ich gehe auf zwei fachliche Punkte ein, die auch Frau Völter aufgegriffen hat – das Geld. Ich finde, da können wir vielleicht alle einmal abrüsten. Wenn diese Hochschule gegründet wird – vielleicht sagt Herr Krach gleich etwas dazu; wir sind in einem informellen Vorverfahren und die Finanzierungsfrage ist überhaupt noch nicht die Hauptfrage, sondern wir sind schlicht dabei, die Dokumente zusammenzutragen und diese Hochschule formal zu gründen –, wenn es um das Geld geht, geht es am Ende des Tages um die Finanzierung eines Studienganges. Das ist die Soziale Arbeit, weil die anderen Studiengänge Weiterbildungsstudiengänge sind, und der Bereich wird nur teilfinanziert – es wurde eben ausgewiesen, ich glaube, Herrn Bohmeyer war es –, weil es tatsächlich, wenn überhaupt, um die Personalkosten geht und das auch nur anteilig, also nicht voll.

Der Verband, das hatte Frau Czyborra gefragt, würde einen großen Teil tragen, ähnlich wie Herr Bohmeyer betont hat, dass ein relevanter Teil von den Trägern selbst finanziert ist. Wenn Sie eine Größenordnung hören wollen – wir haben es in den FAQs ausgewiesen –, wäre das maximal, wenn sie es so einbeziehen, 0,06, also sechs Hundertstel des Budgets vom Einzelplan 03. In echten Worten ist es irgendein Bereich um die Millionen Euro herum, also 800 000 Euro etwa wäre wie die Landesförderung am Anfang. Die würde in der Endausbaustufe wahrscheinlich auf 1,4, 1,5 Millionen Euro ansteigen. Ich muss wirklich sagen, Frau Völter, wenn es das ist, was Ihnen riesige Bauchschmerzen macht und wenn davon die solide Finanzierung auch im Gesundheits- und Hebammenbereich, wo wir gar nicht tätig sind, abhängt, dann bin ich sofort ihr Bündnispartner, das kann nicht sein. Natürlich muss der Bereich Gesundheit und die Grundstruktur ausfinanziert sein, aber erzählen Sie mir nicht, dass von nicht einmal einer Millionen Euro am Ende des Tages der Frieden im Wissenschaftsbereich abhängt. Da glaube ich, sind wir eher ein Gewinn, weil am Ende des Tages diese privaten Strukturen für das Land tatsächlich günstiger sind, also bei den Kosten pro Absolventen. Ich sage noch mal: Der Trägerbeitrag ist nicht unerheblich, die sind für das Land am Ende des Tages günstiger.

Deswegen, Herr Grasse, vielleicht können Sie noch mal überlegen, ob das wirklich so ein fatales Signal ist. Wir versuchen, relativ kooperativ vorzugehen, auch nicht gegen irgendjemanden, sondern sehen unseren Beitrag als Angebot – ähnlich wie es Herr Bohmeyer formuliert hat. Der Humanistische Verband macht ein Angebot an das Land. Wir würden gerne als fachliche Kraft, die hier Expertise hat, auch ganz in eng in unserer Expertise – wir gehen nicht in andere Bereiche rein – unseren Beitrag leisten, und das, was das am Ende das Land kostet, ist wirklich sehr überschaubar. Ich glaube, das ist ein Angebot, auf das man später eingehen sollte, aber so weit sind wir noch nicht. – Erst einmal vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Rackles! – Dann kommen wir zu den Antworten des Senats. – Herr Krach, bitte!

**Staatssekretär Steffen Krach (SKzl):** Ganz herzlichen Dank! – Erst einmal freue ich mich grundsätzlich über alle Akteure, die hier im Bereich der Hochschulen dazu beitragen, dass wir unseren Fachkräftebedarf in den Griff bekommen. Das gilt im Prinzip für alle Bereiche, das gilt natürlich auch für Soziale Arbeit, das gilt für die anderen Bereiche, wo wir überall einen Fachkräftebedarf haben. Insbesondere im medizinischen Bereich, im pflegerischen Bereich, gibt es schon einige Akteure über unsere staatlichen Hochschulen hinaus, die dazu beitragen, dass wir diesen Bedarf bewerkstelligt bekommen.

Zu der Frage – ich glaube, es war der 9. Dezember – des Abgeordneten Grasse: Das war der Stand zu dem Zeitpunkt, und seitdem hat es weitere Gespräche gegeben; Herr Rackles hat das gerade auch gesagt. Erstens ist es bei uns so, wie das immer bei uns in der Senatskanzlei ist, dass wir die Hochschulen, die sich neu gründen wollen, die einen Konzeptantrag für den Wissenschaftsrat usw. erstellen, sehr eng beraten, und so machen wir das hier auch. Das gehört zu unserer Aufgabe dazu, dass wir all diejenigen, die dort Konzepte erstellen, so vorbereiten, dass sie dann tatsächlich gute Chancen haben, akkreditiert zu werden. Das ist in den letzten Jahren auch immer sehr gut gelungen. Das Gleiche machen wir hier auch.

Damit sind aber auch noch nicht in irgendeiner Form finanzielle Entscheidungen getroffen; auch das wurde eben schon erwähnt. Das ist Bestandteil von Haushaltsberatungen. Es muss in den Haushaltsberatungen völlig klar sein – wir sehen das in allen Bereichen –, dass wir mehr Fachkräfte benötigen. Dann braucht man auch zusätzliches Geld, dann wird man sehen, wie man die einzelnen staatlichen Hochschulen, aber auch konfessionelle Hochschulen oder neue Akteure, die dazukommen, unterstützt, um das insgesamt hinzubekommen. Wir werden in den nächsten Wochen – das ist ja bekannt – auf Senatsebene beraten, wie der Haushalt 2022/23 aussehen wird, und in der Zwischenzeit werden wir die Fragen, die es bezüglich des Konzeptes des Humanistischen Verbands gibt, weiterhin beraten und von der Senatskanzlei dieses Konzept in dem Sinne unterstützen, dass wir sagen, wo die Herausforderungen bei einem Konzept, dass man beim Wissenschaftsrat einreicht und das man akkreditieren lassen muss, sind.

Bezüglich der Frage von der Abgeordneten Lasić zu den Bedarfen und Prognosen: Wir als Senatskanzlei Wissenschaft und Forschung machen die Prognosen nicht selbst, sondern wir machen das bei Hochschulvertragsverhandlungen und in der Zwischenzeit jedes Mal so, dass wir bei den jeweiligen Senatsverwaltungen die Bedarfe abfragen. Das habe ich gerade bei der Gesundheitsverwaltung wieder gemacht, da ging es auch um den Medizinerbereich, das machen wir bei den Hebammen, bei den Pflegekräften, und das machen wir auch bei den Erzie-

herinnen und Erziehern und den Lehrkräften – da haben wir es nun seit vielen Jahren diskutiert. Die Herausforderung ist gar nicht so sehr, das zu machen. Wenn wir klare Zahlen haben, dann kriegen wir das mit den Hochschulen auch besprochen und haben das auch so in den Hochschulvertrag aufgenommen – in diesem Fall bei den Lehrkräften zum ersten Mal auch so detailliert, dass wir das fächergenau vorgegeben haben. Dann sind die aber lange noch nicht da. Das ist eher das Problem, dass wir sehr vorrausschauend planen müssen, im Prinzip 10, 15 Jahre. Da kann die Bildungsverwaltung relativ genau sagen, wann wer in Rente geht, aber ob es pädagogische Verbesserung gibt, ob man sagt, wir machen hier oder da eine Stunde mehr oder die Klassengröße wird sich verändern usw., ist nicht ganz einfach vorherzusagen.

Deswegen war das bei der Lehrkräfteplanung immer eine enorme Herausforderung, und die wir möglicherweise in dem Sinne gelöst, dass wir ausreichend Studierende im System haben, aber die sind noch nicht zum Abschluss gekommen. Wir müssen jetzt aufpassen, dass uns dieses Problem nicht in anderen Bereichen genauso passiert. Nehmen wir zum Beispiel die Mediziner Ausbildung: Wir bilden seit Jahren ungefähr die gleiche Anzahl an Medizinerinnen und Medizinern an der Charité aus. Es wird immer gesagt, deutlich über Bedarf, aber wir sehen, dass es in den einen oder anderen Bezirken einen Mangel an z. B. Kinderärzten gibt – Lichtenberg ist ein gutes Beispiel, aber dann gibt es z. B. Steglitz-Zehlendorf, die haben eine Ausstattung von 130 Prozent. Da muss man schauen, wie man das in den Griff bekommt.

Das Gleiche gilt dann auch für die Soziale Arbeit, für all diese Bereiche. Das besprechen wir mit den entsprechenden Senatsverwaltungen, und es macht Sinn, das immer wieder auch zu aktualisieren und dann wirklich im Detail im Hochschulvertrag mit den Hochschulen zu vereinbaren, weil das erst einmal die Ausgangslage unserer Wissenschaftspolitik sein muss, dass wir es mit unseren Hochschulen schaffen, den Fachkräftebedarf, den wir hier im Land Berlin haben, zu decken. Wir haben das, wie gesagt, bei den Lehrkräften im Detail gemacht, wir haben es im Pflegebereich sehr stark gemacht, indem wir auch neue Studiengänge eingeführt haben, aber wir müssen es vermutlich in Zukunft noch detaillierter machen, weil der Wettkampf um die Fachkräfte größer wird – sie bleiben auch nicht alle in Berlin, auch das muss man sehen –, und deswegen brauchen wir da eine sehr detaillierte Planung.

Das klappt in manchen Bereichen ganz gut. Es gibt z. B. auch die Situation, dass die Innenverwaltung die gesamte Planung, was die Polizeiausbildung angeht, direkt mit der HWR macht, auch die Finanzverwaltung macht das direkt. Wir als Wissenschaftsverwaltung sind beteiligt und unterzeichnen auch die entsprechenden Vereinbarungen zwischen der Innenverwaltung oder der Finanzverwaltung und der HWR, aber das läuft da sehr stark zwischen diesen Akteuren. Die Innen- und die Finanzverwaltung sind auch die Akteure, die genau die Zahlen hat. Von daher finde ich, ist das auch ein gutes Vorgehen. Bei anderen Senatsverwaltungen machen wir es verstärkt, aber insgesamt muss es darum gehen, dass der gesamte Senat – – Es sind im Prinzip alle Senatsverwaltungen davon betroffen. Es geht auch um die Bauingenieure für die Verkehrsverwaltungen oder wo auch immer. Deswegen hätte schon ich die Hoffnung, dass das bei den nächsten Haushaltsberatungen auch gesehen wird. Wenn man die Hochschulen verpflichtet, Fachkräfte für alle Bereiche auszubilden, dann muss es auch eine gemeinschaftliche Aufgabe des Senats sein, die Hochschulen so auszustatten, dass sie das bewerkstelligen können. – Das von meiner Seite, vielen Dank!

**Vorsitzender Martin Trefzer:** Vielen Dank, Herr Staatssekretär Krach! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann kommen wir zum Schluss der Anhörung: Die Besprechung

wird, wie wir bereits besprochen haben, bis zur Vorlage des Wortprotokolls vertagt. Dann bleibt nur noch, den Anzuhörenden hier im Saal und online ganz herzlichen Dank zu sagen, dass Sie uns heute hier Rede und Antwort gestanden haben. – Herzlichen Dank!

#### Punkt 5 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke  
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache 18/3402

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die  
Kooperationsplattform der Berlin University  
Alliance**

[0132](#)  
WissForsch

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 6 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Aktuelle Herausforderungen für die  
Lehrkräftebildung in Berlin: Qualität und Quantität  
– Theorie und Praxis sowie Innovation im  
Lehramtsstudium**

(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die  
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0119](#)  
WissForsch

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 25.01.2021

Vertagt.

Punkt 7 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0123](#)  
**Auf dem Weg zur Weltspitze – Strategie Charité**  
**2030**  
(auf Antrag der Fraktion der FDP) WissForsch
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0127](#)  
**Immunologische Forschung als Querschnittsthema**  
**in der Gesundheitsstadt Berlin –**  
**Forschungsschwerpunkte, Institute, Zentren und**  
**ihre Vernetzung**  
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die  
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen) WissForsch

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 08.02.2021

Vertagt.

Punkt 8 der Tagesordnung

**Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.